4 DIDAKTIK DER ERREGUNG: Aufklärung in Großaufnahme

Ein Blackscreen. Ein animiertes, weißes Ei erscheint auf dem Screen, es bewegt sich, die Schale bricht und ein gelbes animiertes Küken schlüpft. Rhythmische Trip-Hop-Beats erklingen aus dem Off. Das Küken zwitschert, flattert mit seinen Flügeln und verschwindet in der Überblendung. In weißer Schrift auf schwarzem Bild erscheint: »House O'Chicks/hatches/How To Find Your […]«[1] – eine Irisblende leitet zur ersten realfilmischen Einstellung über: Wir sehen eine Detailaufnahme der oberen Gesichtshälfte einer Frau. Sie blickt mit ihrem rechten Auge durch eine Lupe, das linke hat sie zusammengekniffen, um besser sehen zu können. Ihr vergrößertes grünes Auge schaut direkt in die Kamera und wir erfahren – erneut in einer weißen, wie durch die Lupe vergrößerten Schrift –, dass wir den »G-Spot« suchen. Die Schrift verdeckt das zusammengekniffene Auge und ist mittig auf dem Screen vor der Lupe positioniert, man scheint den G-Punkt wohl nur entdecken zu können, wenn man ganz genau hinsieht (vgl. Abb. 10). Es folgt ein harter Schnitt. Die Frau sitzt vor einer Holztür im orangenfarbenen Trenchcoat, unter dem sie ein graues Oberteil trägt. Sie hat dunkelblonde Haare, eine Bob-Frisur und ihr Kopf ist mit einer karierten Deerstalker-Mütze bedeckt. Neben ihr liegt ein dickes, mittig aufgeschlagenes Buch auf einem Tisch (vgl. Abb. 11).

1 Bei der mir vorliegenden Kopie des Films handelt es sich um eine digitalisierte und auf DVD gebrannte Version desselben. Der Film lässt sich nicht ohne die von Laura Méritt übersetzten, deutschen Untertitel abspielen, sie sind fester Bestandteil dieser Filmversion. Auch von den häufig irritierenden Begriffsübertragungen und den wiederholten Auslassungen ganzer Sätze bzw. Satzteile abgesehen, liest sich die deutsche Übersetzung wie ein eigener Subtext, der sich das Gezeigte als Beitrag einer bestimmten Traditionslinie des deutschen Feminismus aneignet. Es kann im Rahmen dieser Arbeit nicht weiter darauf eingegangen werden, aber eine Analyse der Sprachmetaphorik, der Wortwahl und des eigenen Wortwitzes wäre für ein Verständnis deutscher feministischer Strömungen und Szenen sicherlich aufschlussreich.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 10: Den G-Punkt finden

Abb. 11: Die Sexpertin Dorrie Lane

Die Kleidungsstücke der Frau rufen mehrere filmische Assoziationen auf: am explizitesten die des (Privat-)Detektivs, dessen Bild gleich zweifach aktiviert wird, durch den Trenchcoat und die Deerstalker-Mütze. Der Trenchcoat gilt als typisches Kleidungsstück für den *hard boilded* Detektiv des Film Noir, bei dem es sich um einen auf »sich selbst gestellte[n], seine Maskulinität betonende[n] *tough guy* [handelt], der während der Kriegszeit und in der anschließenden Welt des Kalten Krieges nicht nur seine psychischen Tiefpunkte und Zusammenbrüche, sondern auch sein traurig-stures Verhältnis zum anderen Geschlecht zu organisieren hat«, so das Lexikon der Filmbegriffe der Universität Kiel.[2] Doch nicht nur der zynische, vor Maskulinität strotzende Privatdetektiv des Film Noir, auch andere berühmte Fernsehdetektive wie *Derrick* oder *Columbo* sind für ihre Auftritte im Trenchcoat bekannt. Die Deerstalker-Mütze ruft zusätzlich den Prototyp aller Detektive auf, den analytisch-rational denkenden Privatdetektiv Sherlock Holmes. Neben seiner Karriere als obligatorisches Accessoire der Privatdetektive war der Trenchcoat jedoch zugleich auch stilbildend für Film- und Modeikonen wie Audrey Hepburn oder Marlene Dietrich. Zudem gilt er als einziges Kleidungsstück einer eher negativ besetzten, meist männlichen Figur: dem Exhibitionisten. Wie sich im weiteren Verlauf zeigen wird, ist diese exhibitionistische Komponente für die im Zentrum der folgenden Ausführungen stehenden »Sexpert-Videos« zentral. Das hier vorgestellte Video macht uns zu Zeug:innen einer mit Humor vorgenommenen Rollenverschmelzung von Privatdetektivin, weiblicher (Sex-)Ikone und Exhibitionistin.

2 Ludger Kaczmarek: *Hard Boiled*. Lexikon der Filmbegriffe 2012, http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=3999, zuletzt geprüft am 17.02.2020. Regelrecht personifiziert werde der *hard boiled* Detektiv »mit verborgenem Goldenen Herz« durch Humphrey Bogart und seine Auftritte in John Hustons The Maltese Falcon (US 1941) und in Howard Hawks' The Big Sleep (US 1946) (ebd.). Zum Charakter des *hard boiled* Detektivs vgl. darüber hinaus F. Krutnik (1991): *In a lonely street*.; Abbott 2002; Décharné 2003.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Anliegen dieses Kapitels ist es, einen Blick auf Videos, Filme und Internetseiten zu werfen, die sich an der Schnittstelle von Sexualaufklärung und Pornografie bewegen. Wie im vorigen Kapitel gezeigt, hat die Verbreitung der Videotechnologie in den 1980er Jahren zum Entstehen neuer ästhetischer Praktiken und filmischer Stile geführt. Im Falle von Gonzo-Pornografie konnten diese als dokumentarisierend identifiziert werden. Wenngleich der Einsatz dokumentarischer Praktiken ebenso ein Charakteristikum der in diesem Kapitel im Zentrum stehenden Beispiele ist, soll das Dokumentarische hier weniger von seinen Praktiken als vielmehr von seiner *wissensvermittelnden Funktion* aus gedacht und als diskursgeschichtliche Formation begriffen werden: Dokumentiert wird das, was gesagt/gedacht/gewusst werden kann. Wie bereits ausgeführt (siehe Kapitel 2.2), leitet Renate Wöhrer den Begriff des Dokumentarischen vom lateinischen *documentum* ab, was »Lehre, Beispiel oder Lektion bedeutet und alles bezeichnet, was dem Unterricht dient«[3]. Der Einsatz dokumentarischer Ästhetiken und Praktiken führt dazu, dass wir aufgrund unserer Sehgewohnheiten dazu ermuntert werden, dem Gezeigten Glauben zu schenken, d.h. das Gesehene als verbürgtes Wissen zu rezipieren. Das Dokumentarische umgibt damit stets eine Aura von Autorität. Was genau vermittelt wird und mitunter überhaupt vermittelt werden kann, ist jedoch abhängig von den hinter dem filmischen Produkt stehenden Personen oder Institutionen. Im Fokus dieses Kapitels stehen daher die Fragen, *wer* mithilfe welcher dokumentarischen Praktiken und Ästhetiken *welches* Wissen vermittelt.

Dabei können erhebliche Unterschiede auftreten. Ziel dieses Kapitels ist es zunächst, die gegenästhetischen Praktiken der sogenannten »Sexpert-Videos« beispielhaft anhand von Dorrie Lanes How to Find Your G-Spot (USA 1993) herauszuarbeiten und historisch zu verorten (Kapitel 4.1). Filmgeschichtlich bewegen sich diese in den 1980er und 90er Jahren verbreiteten Aufklärungsvideos in Tradition des feministischen Films der 1970er und 80er Jahre, insbesondere der Avantgarde, wissensgeschichtlich kursieren sie in Subkulturen als aufklärerische Gegendiskurse.[4] Das Selbstverständnis der Sexpert-Videos als »Gegenfilm«[5] zur männlich dominierten Filmlandschaft spiegelt sich in den medialen Praktiken wider, die sich vom medizinisch-klinischen Diskurs und dessen Körperbildern

3 R. Wöhrer (2016): *Die Kunst des Dokumentierens*, S. 50.

4 Man denke etwa an die Arbeiten Carolee Schneemans oder Barbara Hammers, insbesondere ihre Filme Multiple Orgasm (US 1976) oder Women I Love (US 1976).

5 Claire Johnston: »Frauenfilm als Gegenfilm«, in: Kathrin Peters/Andrea Seier (Hg.), *Gender & Medien-Reader*, Zürich, Berlin: diaphanes 2016, S. 31–44. Für eine Problematisierung des Begriffs »Frauenfilm« im deutschsprachigen Kontext siehe Gertrud Koch: »Von den Schwierigkeiten im Umgang mit der Autonomie«, in: *Frauen und Film* (1982) (31), S. 49–51. Für den US-amerikanischen Kontext siehe auch Teresa de Lauretis: »Guerilla in the Midst: Women's Cinema in the 80s«, in: *Screen* 31 (1990) (1), S. 6–25; Alison Butler: *Women's Cinema. The Contested Screen*, London: Wallflower 2002.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

abgrenzen bzw. diese dekonstruieren. Bereits in den 1960er und 70er Jahren kursierten zahlreiche Filme, die zwischen sexualwissenschaftlicher Reportage, sexueller Fantasie und Aufklärungsanspruch mit voyeuristischen Motiven operierten. Auch wenn die *white-coaters* und Dokumentarfilme über die Pornobranche in den 1960er Jahren entgegen der gängigen Filmgeschichtsschreibung, wie Eric Schäfer aufzeigt, aus einer industriellen Perspektive nur wenig Einfluss auf den Erfolg des Hardcore-Features in den 1970er Jahren hatten (siehe hierzu Kapitel 3.2), darf ihre Bedeutung für die gesamtgesellschaftliche Anerkennung der Darstellung von Sexualität jedoch keineswegs unterschätzt werden. Dies gilt in besonderer Weise für Deutschland, wo die Filme des »Aufklärers der Nation«[6] Oswalt Kolle sowie die zahlreichen Reporte regelrechte Kassenschlager waren – und genau das Bild von Sexualität und Partnerschaft prägten, gegen das sich die Sexpert-Videos – *nach* 1968, d.h. nach der ›sexuellen Revolution‹ und vermeintlichen sexuellen ›Befreiung‹ – richteten (Kapitel 4.2).

Auf diesen film- und wissenshistorischen Rückblick folgt ein Zeitsprung ins 21. Jahrhundert. Ausgehend von der sexuellen Aufklärungswebseite OMGyes sollen zeitgenössische Darstellungspraktiken zur Vermittlung cis-weiblicher Lust untersucht werden (Kapitel 4.3). Mit der seit den 1970er Jahren konstant zunehmenden Popularisierung cis-weiblicher Lustaufklärung vor allem in (Frauen-)Zeitschriften, Online-Artikeln und dem Fernsehen, vollzog sich eine Modifizierung der gegenästhetischen Praktiken feministisch-künstlerischer Sexualaufklärung. Zu beobachten ist dabei vor allem eine erneute Zuwendung und Reaktivierung autorisierter Techniken der Wahrheitsproduktion, die auf OMGyes mit ihrer (Wieder-)Einschreibung in ein medizinisch-wissenschaftliches Dispositiv einen Höhepunkt finden. Da es sich bei sexuellen Aufklärungsvideos aufgrund ihres Inhalts um potenziell *erregende Dokumente* handelt, stehen diese *documenta* vor der Herausforderung, wie sie ihr didaktisches Ziel erreichen können, ohne als anstößig zurückgewiesen zu werden. Hierbei zeigt sich folgende Dynamik: Der unter dem wissenschaftlich-medizinischen Dispositiv erhobene Anspruch, Wissen über cis-weibliche Sexualität zu vermitteln, wird aus der Sorge vor (dem Vorwurf) einer ›Pornografisierung‹ ihrer Inhalte heraus strukturell dazu gedrängt, auf das zentrale Anliegen der Sexpert-Videos zu verzichten. Nämlich eine Didaktik der Erregung zu entwickeln, die durch die exemplarische Demonstration lustvoller Zuwendung zur eigenen Lust die Erregung sowohl der Darsteller:innen/Aktivist:innen als auch der Rezipient:innen

6 Sebastian Hammelehle: *Aufklärer der Nation. Oswalt Kolle ist tot.* Spiegel Kultur 2010, https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/aufklaerer-der-nation-oswalt-kolle-ist-tot-a-720773.html, zuletzt geprüft am 03.02.2020; Rolf Thissen: *Sex verklärt. Der deutsche Aufklärungsfilm*, München: Heyne 1995, S. 205; Heinz-Hermann Meyer: *Schulmädchen-Report.* Lexikon der Filmbegriffe 2016, http://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=8964, zuletzt geprüft am 17.02.2020.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

bewusst als *Medium* der Sexualaufklärung in den Mittelpunkt stellt (siehe hierzu Kapitel 4.1). Umgekehrt verzichten die in den Blick genommenen Sexpert-Videos jedoch nicht nur auf eine breitere Öffentlichkeit, sondern auch weitgehend auf ein differenziertes, handlungsleitendes How-to-Wissen, sodass ein didaktischer Ansatz, der sich auf empirische Untersuchungen und wissenschaftliche Evaluation gründet und die Vermittlung genauer Sex-Techniken in den Mittelpunkt stellt, als wichtige Ergänzung zu ihnen gesehen werden kann. Beides gilt es im Folgenden Schritt für Schritt näher zu erläutern. Unter Rekapitulation der dabei gemachten Beobachtungen sollen die Möglichkeiten und Grenzen, die diese beiden didaktischen Modellen jeweils eröffnen, abschließend auf ihr dokumentarisches Potenzial hin befragt werden (Kapitel 4.4).

4.1 How to Find Your G-Spot und das ›Mysterium‹ cis-weiblicher Lust

Sexuelle Selbsthilfevideos nach medizinischem Vorbild – oder mit Sexpertise?

> Welcome to *House O'Chicks*! My name is Dorrie Lane. You may have seen me in some videos or in performances. I'm a sex worker, a sex educator, a sacred prostitute, a mom and a lesbian. You might say, I'm kind of an all around American girl, ups, I mean woman, well okay, I mean perv.[7]

Eine solche, auf den ersten Blick eher unkonventionelle Selbstbeschreibung ist typisch für die Rolle und das Selbstverständnis der »Sexpertin«[8], nach der das Videoformat benannt ist, dem Dorrie Lanes How to Find Your G-Spot zuzuordnen ist. Bei diesen »Sexpert-Videos« handelt sich um sexuelle Selbsthilfevideos vornehmlich für cis-Frauen, wie sie in den USA Ende der 1980er und Anfang der 1990er Jahre vermehrt kursierten. Eithne Johnson unterscheidet in ihrer Analyse sexueller Selbsthilfevideos dieser Zeit zwei Formen, die sich in erster Linie durch ihren Produktions- und Distributionskontext unterscheiden: auf der einen Seite professionell produzierte, institutionell gerahmte Videos von studierten Mediziner:innen, die als Sexualtherapeut:innen, Sexualwissenschaftler:innen oder in

7 Bei *House O'Chicks* handelt es sich um ein Frauenkollektiv, das sich sexueller Aufklärungsarbeit verschrieben hat und u.a. Videos wie dieses produziert.

8 Der Begriff der *Sexpertin* wurde von der Autorin und Journalistin Susie Bright (auch Susie Sexpert) geprägt, um nicht-medizinisch ausgebildeten Frauen, die innerhalb der Community wichtige Aufklärungsarbeit leisteten, Sichtbarkeit zu verschaffen, vgl. Eithne Johnson: »Loving Yourself. The Specular Scene in Sexual Self-Help Advice for Women«, in: Jane Gaines/Michael Renov (Hg.), *Collecting visible evidence*, Minneapolis/London: University of Minnesota Press 1999, S. 216–240, hier S. 235 Endnote 2.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

psychologischen Beratungseinrichtungen tätig sind, und auf der anderen Seite Amateur-Videos, von »community-based ›sexperts‹«[9]. Das hier im Fokus stehende Video gehört der zweiten Kategorie an. Dorrie Lane richtet sich darin als Sexpertin an eine für sie offenbar recht klar antizipierbare Community, wie ihre suggestive Äußerung, man kenne sie vielleicht aus Videos oder Performances, nahelegt. Eine solche persönliche Adressierung der Zuschauer:innen ist typisch für diese Videos und richtet sich gegen die anonyme Autorität, die von einer vermeintlich objektiven, analysierenden Stimme aus dem Off ausgeht, wie sie in der Regel die medizinischen Selbsthilfevideos wählen, so Johnson.[10] Bevor ich ausführlicher auf How to Find Your G-Spot zu sprechen komme, möchte ich zunächst mit Eithne Johnson auf weitere Charakteristika der medizinischen Selbsthilfevideos sowie der Sexpert-Videos zu sprechen kommen, um Fragestellung und Fokus des Kapitels zu schärfen.

Johnson stellt fest, dass die Performer:innen in den medizinischen Selbsthilfevideos – anders als die Sexpert:innen – nicht als Individuen, sondern als »composite characters«[11] auftreten. Auf diese Weise soll die Allgemeingültigkeit des Wissens als analytisch-objektiv gekennzeichnet werden. Die Charakteristika der medizinischen Selbsthilfevideos diskutiert Johnson am Beispiel von Dr. Julia Heimans und Dr. Joseph LoPiccolos »How-to«-Programm »Becoming Orgasmic«. Der gleichnamigen Videofassung ging zunächst eine Veröffentlichung in Buchform voraus.[12] Beiden liegt ein didaktisches Konzept zugrunde, das von starken Vorannahmen über das sexuelle Vermögen ihrer Adressat:innen geprägt ist, wie Johnson herausstellt: Ausgehend von den Erkenntnissen der Untersuchungen zum menschlichen Sexualverhalten von Masters und Johnson[13] nehmen sie – durchaus typisch für die medizinischen Selbsthilfevideos dieser Zeit – an, dass Frauen erst lernen müssten, »natür-

9 Ebd., S. 216. Neben How to Find Your G-Spot verweist Johnson auf die Sexpert-Videos Self-loving: Video Portrait of a Women's Sexuality Seminar (US 1991, Betty Dodson), Sluts and Goddesses Video Workshop – Or How to Be A Sex Goddess in 101 Easy Steps, The (US 1992, Annie Sprinkle, Maria Beatty) sowie Nice Girls Don't Do It (US 1990, Shannon Bell) und How to Female Ejaculate (US 1992, Shannon Bell).

10 Vgl. ebd., S. 231.

11 Ebd., S. 230.

12 Vgl. ebd. Siehe außerdem Julia Heiman/Leslie Lopiccolo/Joseph LoPiccolo: *Becoming orgasmic. A sexual growth program for women*, Englewood Cliffs, NJ: Prentice-Hall 1976 und Becoming Orgasmic (US 1993, Lucy Winer). Weitere medizinische Selbsthilfevideos, auf die sich Johnson in ihrer Analyse bezieht, sind u.a. Advanced Sexual Techniques Vol. 2 (US 1992, [Sinclair Intimacy Institute/American Video Productions]), Better Orgasms ([US] 1992, Regie unbekannt), The Female Orgasm ([US] 1992, Regie unbekannt). Leider gibt Johnson nur Titel und Jahr der Filme an, eine Recherche zu den fehlenden Angaben war nicht erfolgreich.

13 Siehe William H. Masters/Virginia E. Johnson: *Die sexuelle Reaktion*, Frankfurt a.M.: Akad. Verl.-Ges 1967.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

lich vorkommenden« Empfindungen »erotische Signifikanz« zu verleihen: »Clinicians urge the ›preorgasmic‹ woman to become a self-consciously sexual performer in order to become a naturally orgasmic body«[14]. Das Video BECOMING ORGASMIC (US 1993, Lucy Winer) vermittle solche Praktiken für die ›preorgasmische‹ Frau, die dieser helfen sollen, ›orgasmisch‹ zu werden. Dabei kann es durchaus zu Irritationen kommen: So empfiehlt das männliche Voice-Over u.a., dass die zuschauende Frau auf übertriebene Weise körperlich nachahmen soll, wie sich das Erleben eines Orgasmus körperlich ausdrücken würde, »simultaneous to that advice, the actress-character arches her back, moans, writhes, and clenches her fists«[15]. Johnson schließt daraus, dass die Empfehlung dieser Simulationsübung innerhalb eines sexuellen Selbsthilfevideos Frauen also nahelegt, einen Orgasmus vorzutäuschen, in dem Glauben, dass sie auf diese Weise dem Erreichen eines tatsächlichen Orgasmus näherkommen würden. Die darüber hinaus vermittelten Masturbationsanleitungen der klinischen Selbsthilfevideos seien narrativ zudem so angelegt, dass weibliche Masturbation unmissverständlich als Vorspiel zum eigentlich anvisierten Höhepunkt inszeniert würde: dem heterosexuellen Geschlechtsverkehr.[16] Die zur selben Zeit veröffentlichten Sexpert-Videos richteten sich Johnson zufolge genau gegen eine solche (sexistische) Form der Sexualaufklärung, die den weiblichen Orgasmus in den Dienst des männlichen Lustgewinns stellt. Wie im Folgenden noch näher aufgezeigt werden soll, setzen sie den medizinischen Selbsthilfevideos eine »orgasmische Performance«[17] der Selbstliebe entgegen, die auf eine Erotisierung des weiblichen Körpers für einen weiblichen Blick ausgelegt ist.

Beide Videotypen bewegen sich im Gattungsbereich des Dokumentarfilms und changieren zwischen Aufklärungs-, Lehr- und Instruktionsfilm. Der instruierende Charakter ist bei den Sexpert-Videos jedoch deutlich stärker ausgeprägt, weshalb sie sich treffender als How-to-Video charakterisieren lassen. Fragt man nach der Zuschauer:innen-Adressierung der Videos, lassen sich die medizinischen Selbsthilfevideos mit den von Bill Nichols herausgearbeiteten Repräsentationsmodi des Dokumentarfilms als dem »expository mode«[18] zugehörig charakterisieren. In solchen Filmen wird das Gezeigte als objektiv und wahr dargestellt, das vermittelte Wissen und Weltbild beanspruchen allgemeine Gültigkeit.[19] Die Sexpert-Videos dagegen bedienen sich einem performativen Darstellungsmodus[20], den Johnson präzisie-

14 E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, S. 230.
15 Ebd.
16 Vgl. ebd.
17 Ebd., S. 217.
18 B. Nichols (1991): *Representing Reality*, S. 34–38; B. Nichols (2001): *Introduction to Documentary*, S. 105–109; 138.
19 Vgl. (1991): *Representing Reality*, S. 35.
20 Vgl. B. Nichols (2001): *Introduction to Documentary*, S. 130–138.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

rend als »autobiographic-holistic«[21] definiert. Es ist zu jedem Zeitpunkt klar, wer spricht: Die Sexpert:innen fungieren als *social actors*,[22] d.h. sie treten als sie selbst auf. Nichols zufolge greift ein Dokumentarfilm auf *social actors* zurück, um im vermeintlich objektiven Setting dennoch Subjektivität zu ermöglichen. Bevorzugt würden dabei solche Individuen, »who can convey a strong sense of personal expressivity that does not seem to be produced by or conjured for the camera – even if, in fact, it is«[23]. Das dabei angestrebte Ideal sind Darsteller:innen, »who can ›be themselves‹ before a camera in an emotionally revealing manner«[24].

Im Fall der Sexpert-Videos entsteht dieser Eindruck durch die Weitergabe persönlicher, autobiografischer Informationen. Obwohl Dorrie Lane in ihrer Rolle als Sexpertin auftritt, bleibt sie zugleich Privatperson. Immer wieder sieht man im Verlauf des Videos Lanes Augen zu einem Punkt neben der Kamera wandern und offensichtlich das Gesagte ablesen – sie ist keine professionelle Schauspielerin. Die von ihr vermittelten Informationen werden auf diese Weise als für die Zuschauer:innen gesammelte, kostenlose Dienstleistung offengelegt. Dorrie Lane bürgt als in der Community bekannte Sexpertin für die Richtigkeit des Gesagten, die Imperfektion der Darstellung – Johnson spricht von den Sexpert:innen als »amateurs in the best sense«[25] – verleiht dieser Glaubwürdigkeit.

Bereits die Selbstvorstellung Dorrie Lanes als Sexarbeiterin, Aufklärerin, heilige Prostituierte, Mutter und Lesbe weist sie als Privatperson mit einer eher unkonventionellen Vita aus. Die Aufrufung und Beanspruchung scheinbar unvereinbarer archetypischer Weiblichkeitsbilder erschüttert bestehende Normalitätsvorstellungen. Am deutlichsten wird dies durch die wie ein Oxymoron anmutende Anrufung der »heiligen Prostituierten«[26]. Das Anliegen von Lane und anderen Aktivist:innen (am prominentesten Annie Sprinkle, auf die sich Lane immer wieder bezieht) ist dabei die Rehabilitierung des negativ besetzten Begriffs der Sexarbeiterin und ihrer Synonyme durch deren Aneignung und positive Umdeutung. Im Falle der Selbstinszenierung Lanes geschieht dies durch eine Gleichsetzung mit gesellschaftlich angesehenen Weiblichkeitsbildern wie der Mutter. Diese kulminieren noch einmal in der Klimax »all around American girl – woman – perv«.

---

21 E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, S. 231.

22 Ebd., S. 224.

23 B. Nichols (1991): *Representing Reality*, S. 120.

24 Ebd.

25 E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, S. 227.

26 Johnson argumentiert unter Bezug auf Shannon Bells Untersuchung *Reading, Writing, and Rewriting the Prostitute Body* (1994), dass Künstlerinnen der *prostitute performance art* wie Annie Sprinkle und Scarlot Harlot »have produced a new social identity – the prostitute as sexual healer, goddess, teacher, political activist, and feminist – a new social identity which can trace its genealogy to the ancient sacred prostitute« (ebd., S. 184; sowie E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, 239 Endnote 74).

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Obwohl es sich bei ihrem Video um einen Aufklärungsfilm handelt, führt Lane ihre Expertise als *sex educator* gleichrangig mit allen anderen Attributen und nicht einmal an erster Stelle auf. Angefangen von ihrer humoristischen Verkleidung, über das Setting, bis hin – wie noch gezeigt wird – zu ihrer Sprache und den Lehrmaterialien, auf die sie zurückgreift, weist ihr Auftritt sämtliche Stereotype der professionalisierten Lehrer:innen-Rolle zurück. In der Regel unterliegt die Tätigkeit des Lehrens und Unterrichtens institutionalisierten Regularien. Erste Sozialisationsinstanz sind in vielen heutigen Kulturen die Eltern, es folgen die Schule und weiterführende Ausbildungsstätten oder die Universität. Während die Wissensvermittlung von Eltern Privatsache ist (solange sie nicht gegen das Grundgesetz oder das Kindeswohl verstößt), ist die schulische und universitäre Bildung staatlich geregelt. Auch die idealiter freie Forschung ist abhängig von geldgebenden Institutionen und strukturellen Rahmenbedingungen. Dennoch kommt wissenschaftlicher Erkenntnis ein gesellschaftlich hoher Stellenwert zu, der sie legitimiert, Aussagen über die Welt zu treffen. Die mediale Vermittlung dieses Wissens erfolgt dabei, wie bereits gezeigt (siehe Kapitel 2.2), über »autorisierte Techniken der Wahrheitsproduktion«[27], die sich als dokumentarische Praktiken beschreiben lassen. Dieser geschichtlich gewachsenen Allianz von wissenschaftlicher Wissensproduktion und dokumentarischer Darstellungsweise wird eine »privilegierte Erwartung an Glaubwürdigkeit«[28] entgegengebracht.

Die klinischen Selbsthilfevideos setzen didaktisch und ästhetisch auf die Verlässlichkeit der autorisierenden Wirkung dieser Erwartungshaltung. Doch die damit verknüpfte Autorität ist an die Bedingung geknüpft, sämtliche Erregung sowohl im Prozess des Wissensgewinns als auch in dessen Vermittlung ausschließen zu können (siehe Kapitel 2.1). Um ihre medizinische Autorität innerhalb dieses Objektivitätsparadigmas zu behaupten, legen sich die klinischen Selbsthilfevideos daher konzeptuell eine innere Grenze auf: Obgleich ihr Anliegen die Vermittlung der cisweiblichen Anatomie und erfolgreicher Masturbationspraktiken ist, verweilen sie bei der rein genitalen Schau der Vulva. Die durch ihre Kennzeichnung als ›professionell‹ Autorität verbürgende wissenschaftliche Distanz scheint nur durch die Vermeidung des Zeigens körperlicher Erregung gewahrt werden zu können, die Umsetzung des aus der Distanz Gelehrten bleibt Privatsache, der filmische Ort von tatsächlich erlebten Orgasmen bleibt die Pornografie.

Die Sexpert-Videos richten sich gegen diese institutionalisierte, von konservativen und heteronormativen Moralvorstellungen geprägte, dem medizinischen Dispositiv verschriebene Sexualaufklärung, welche die heterosexuelle Paarbeziehung (hier scheint der adäquate Ort für das Erleben eines Orgasmus zu sein) als Lösung und damit Norm festschreibt. Mit gegenästhetischen Praktiken wie dem »genitalen

27 H. Steyerl (2004): *Die Farbe der Wahrheit*, S. 96.

28 T. Weber (2017): *Der dokumentarische Film und seine medialen Milieus*, S. 20.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Porträt« *(genital portraiture)* und der »Masturbationsdemonstration« *(masturbation demonstration)*[29] inkludieren sie die Erregung in ihre Aufklärungsarbeit und setzen diesem institutionalisierten, generalisierenden Wissen ein Wissen entgegen, das auf individueller und kollektiver, d.h. aus der Community und weiblichen Selbstverständnissen stammenden Erfahrung beruht und Themen der Selbstliebe, Individualität, Freiheit und Einvernehmlichkeit[30] in den Mittelpunkt stellt.

Eine kleine Geschichte der G-Fläche und vulvarischer Ejakulation

Lane fährt fort:

> Today I'd like to talk to you about the G-Spot. While schools don't teach the subject and it's difficult to find anything about it in the library, you don't have to be a private investigator [an dieser Stelle wirft Dorrie Lane einen vielsagenden Blick in die Kamera und rückt ihren Hut zurecht] to discover, where and what the G-Spot is. In the next thirty minutes, we're going to explore the G-Spot in graphic detail, through informative maps and explicit demonstrations and with the assistance of our Wondrous Vulva Puppet. Let's start out with a little history.

Medizingeschichte also als Einstieg in die Wissensvermittlung. Man könnte die Geschichte des G-Punkts u.a. wie folgt erzählen: Sexualkundeunterricht und Sexualerziehung sind bis heute ein kontrovers diskutiertes Thema, auch in Deutschland.[31] Die Lehre der »intimen Anatomie«[32] ist innerhalb dieser Debatte zwar der geringste Streitpunkt, gilt das Wissen um sie doch als medizinisch notwendig und daher fest verankert im Biologieunterricht. Ein Blick in aktuelle Unterrichtsmaterialien zur Darstellung der intimen Anatomie von Menschen mit Vulva fällt allerdings sehr ernüchternd aus: Das für ihr Lusterleben wichtigste Sexualorgan, die Klitoris, fehlt oder wird in vielen Biologie-Lehrbüchern auf die Klitoriseichel reduziert. Auch

29 Vgl. E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, S. 218.

30 Es kann nicht zu oft darauf hingewiesen und daran erinnert werden, dass Vergewaltigung in der Ehe bis Juli 1997 in Deutschland keine Straftat darstellte.

31 In Massenmedien wird in den letzten Jahren wiederholt die Frage nach adäquatem Aufklärungsunterricht an deutschen Schulen gestellt. Die Lehrer:innen sind überfordert und mangelhaft ausgebildet, die Eltern mischen sich ein, Ängste, die Kinder würden frühsexualisiert oder zur Homosexualität erzogen, greifen um sich (vgl. etwa Rudi Novotny/Jeanette Otto/Maximilian Probst: »Nicht so schüchtern«, in: *ZEIT* vom 16.11.2017, zuletzt geprüft am S. 87–89; J. Nitschke (2017): *Jugend in Pornotopia*; Katja Bigalke: *Zwischen Kontroverse und Bildungsauftrag. Sexualkunde an Schulen*. Deutschlandfunk Kultur 2019, https://www.deutschlandfunkkultur.de/sexualkunde-an-schulen-zwischen-kontroverse-und.976.de.html?dram:article_id=456078, zuletzt geprüft am 06.01.2020).

32 Lou Kordts: *Queering Genitals. Intime anatomie um_denken*, Münster: edition assemblage [im Erscheinen].

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

das »Jungfernhäutchen« wird häufig noch als anatomische Tatsache dargestellt und damit ein Mythos aufrechterhalten und fortgeschrieben, der medizinisch nicht haltbar (die korrekte Bezeichnung ist vaginale Corona) und darüber hinaus politisch höchst problematisch ist.[33] Tatsächlich erschien erst im April 2020 das erste deutschsprachige Biologie-Lehrbuch, das die Klitoris anatomisch korrekt abbildete.[34] Inzwischen haben weitere Verlage ihre Abbildungen aktualisiert.[35] Von dem G-Punkt bzw. der G-Fläche fehlt weiterhin jede Spur.

Schaut man in der Bibliothek nach Büchern, die Aufschluss über den »Gräfenberg-Punkt« geben, findet man zwar nicht nichts, wie es zu Beginn der 1990er Jahre noch der Fall gewesen zu sein scheint, aber dennoch immer noch wenig. Eine Suche nach den mit diesem Schlagwort versehenen Titeln im Katalog der Deutschen Nationalbibliothek führt zu 14 Treffern, zehn davon stehen allerdings für dasselbe Buch in verschiedenen Auflagen: Die deutsche Übersetzung von Alice Kahn Ladas', Beverly Whipples und John D. Perrys *The G-Spot and Other Recent Discoveries About Human Sexuality* von 1982.[36] Dieser Publikation ist es zu verdanken, dass G-Punkt bzw. G-Fläche und das häufig mit deren Stimulation in Verbindung gebrachte Phänomen vulvarischer Ejakulation wieder Aufmerksamkeit in Fachkreisen erlangte. Allerdings geht auf Kahn Ladas, Whipple und Perry auch die irreführende Bezeichnung des G-*Punkts* zurück, obwohl Gräfenberg niemals von einem Punkt, sondern immer von einer erogenen Zone ausging. Er beschrieb sie erstmals 1944 in einem Artikel und verortete sie im Bereich der vorderen Vaginalwand.[37] 1950 veröffentlichte er im *Journal of Sexology*[38] darüber hinaus eine genaue Fallstudie zur vulvarischen Ejakulation, die jedoch in der sexualmedizinischen Literatur bis in die 1970er Jahre keine Beachtung fand. Wirft man heute, weitere 50 Jahre später, einen Blick in die medizinische Forschung, regt sich durchaus das Bedürfnis, eine:n Privatdetektiv:in zu engagieren, um herauszufinden, was es mit dieser ominösen Fläche auf sich hat. Die Akte

33 Jüngst widmete sich die vom Bayrischen Rundfunk und der ARD produzierte Dokumentation Mythos Jungfernhäutchen (DE 2023, Lena Kupatz) diesem Thema. Unterhaltsam, informativ und illustrativ ansprechend fasst Oliwia Hälterlein den wissenschaftlichen Stand rund um den Mythos Jungfernhäutchen zusammen (siehe Oliwia Hälterlein: *Das Jungfernhäutchen gibt es nicht. Ein breitbeiniges Heft*, Augsburg: MaroVerlag 2020).

34 Vgl. Julika Kott: *Größer, als du denkst. Klitoris in Lehrbüchern*. taz 2020, https://taz.de/Klitoris-in-Lehrbuechern/!5667301/, zuletzt geprüft am 25.03.2024.

35 Vgl. Julika Kott: »*Nicht nur Scheide oder Vagina«. Biolehrerin über veraltete Schulbücher.* taz 2022, https://taz.de/Biolehrerin-ueber-veraltete-Schulbuecher/!5830756/, zuletzt geprüft am 25.03.2024.

36 Vgl. Alice K. Ladas/Beverly Whipple/John D. Perry: *Der G-Punkt. Das stärkste erotische Zentrum der Frauen*, München: Heyne 1987.

37 Vgl. E. Grafenberg/R. L. Dickinson: »Conception control by plastic cervix cap«, in: *Western journal of surgery, obstetrics, and gynecology* 12 (1944) (8), S. 335–340.

38 Ernst Gräfenberg: »The role of urethra in female orgasm«, in: *The International Journal of Sexology* III (1950) (3).

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ist öffentlich zugänglich: Das *Lexikon des Unwissens* vereint auf unterhaltsame Weise, was die Medizin alles *nicht* über die vulvarische Ejakulation und die G-Fläche weiß[39] – u.a. ob es sie tatsächlich gibt.

In einer groß angelegten Studie am King's College in London befragten Forscher:innen 1.804 sich als weiblich identifizierende Zwillinge im Alter von 22 bis 83 Jahren, ob sie davon ausgehen, einen G-Punkt zu haben. Das Ergebnis lautete wie folgt:

> We found 56 % of women reported having a G-spot. The prevalence decreased with age. Variance component analyses revealed that variation in G-spot reported frequency is almost entirely a result of individual experiences and random measurement error (>89 %) with no detectable genetic influence. Correlations with associated general sexual behavior, relationship satisfaction, and attitudes toward sexuality suggest that the self-reported G-spot is to be a secondary pseudophenomenon.[40]

Obwohl die Forscher:innen einräumen, dass die Angabe der Frauen darüber, ob sie einen G-Punkt haben, von ihrer sexuellen Erfahrung und grundsätzlichen Einstellung gegenüber Sexualität abhängt und vor allem jüngere Frauen (von denen man annehmen kann, dass sie mit einem gänzlich anderen Zugang zu Wissen über Sexualität sowie offeneren sexuellen Moralvorstellungen aufgewachsen sind) angeben, einen G-Punkt zu haben, lautet die Konklusion, »that there is no physiological or physical basis for the G-spot«[41]. Begründet wird dies mit dem gemeinsamen genetischen Code eineiiger Zwillinge. Eine frühere ebenfalls an ein- und zweieiigen Zwillingen durchgeführte Studie verwies nämlich auf eine Korrelation zwischen dem sexuellen Erleben, der Orgasmusfähigkeit und dem Grad der verwandtschaft-

39 Vgl. Kathrin Passig/Aleks Scholz: *Lexikon des Unwissens. Worauf es bisher keine Antwort gibt*, Berlin: Rowohlt Berlin Verl. 2007, S. 46–54. Um vulvarische Ejakulation wird es am Ende dieses Unterkapitels noch einmal ausführlicher gehen. *Das neue Lexikon des Unwissens* (Kathrin Passig/Aleks Scholz/Kai Schreiber: *Das neue Lexikon des Unwissens. Worauf es bisher keine Antwort gibt*, Berlin: Rowohlt Berlin 2011) umfasst ebenso die Einträge »Brüste« (S. 42–50) und »Orgasmus, weiblicher« (S. 162–170). In beiden Fällen geht es um die Frage, *warum* Frauen Brüste bzw. einen Orgasmus haben. Bei allen Säugetieren außer dem Menschen schwillt das Brustdrüsengewebe nur während der Stillzeit an und bildet sich danach wieder zurück. Der cisweibliche Orgasmus ist, anders als der cis-männliche, nicht für die Empfängnis notwendig. Wie sinnvoll diese Warum-Fragen sind, lässt sich sicherlich diskutieren.

40 Andrea V. Burri/Lynn Cherkas/Timothy D. Spector: »Genetic and Environmental Influences on self-reported G-Spots in Women: A Twin Study«, in: *The journal of sexual medicine* 7 (2010) (5), S. 1842–1852.

41 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

lichen Nähe.[42] Es wird demnach davon ausgegangen, dass die Orgasmusfähigkeit einer cis-Frau u.a. von ihren Erbanlagen abhängt. Die Forscher:innen schlossen daraus, dass – wenn überhaupt – stets beide eineiigen Zwillinge einen G-Punkt haben müssten. Da deren Angaben sich jedoch statistisch nicht von jenen der zweieiigen Zwillinge unterschieden, zogen sie den bereits zitierten Schluss, »that the self-reported G-spot is to be a secondary pseudo-phenomenon«[43]. Tatsächlich drehen sich viele Untersuchungen um die Frage, ob es sich bei der G-Fläche um eine eigenständige anatomische Struktur handelt – was inzwischen widerlegt zu sein scheint und wahrscheinlich auf die missverständliche Bezeichnung der erogenen Zone als *Punkt* zurückzuführen ist.

In teilweise kausaler Verbindung mit der Stimulation der G-Fläche steht das Phänomen vulvarischer Ejakulation. Deren Existenz wird zwar medizinisch nicht angezweifelt, dennoch ist sie von einer Aura des Nicht-Wissens umgeben. Schilderungen des »weibliche[n] Same[ns]«[44] finden sich von der Antike bei Aristoteles und Hippokrates über literarische Darstellungen bei Shakespeare ebenso wie in der viktorianischen literarischen Pornografie.[45] (Wir erinnern uns: Was zu welcher Zeit als pornografisch empfunden wurde, ist abhängig von den zu dieser Zeit geltenden Moralvorstellungen.) Auch das indische Kāmasūtra und der Tantrismus kennen das Phänomen und die traditionelle, zentralafrikanische Liebespraktik Kunyaza ist sogar ausschließlich auf die vulvarische Ejakulation ausgerichtet.[46] Doch auf dem »verschlungenen Weg der Erforschung des menschlichen Zeugungsvorgangs ging das Wissen um einen der männlichen Ejakulation vergleichbaren weiblichen Flüssigkeitserguß verloren«[47], so Sabine zur Nieden. Ab dem Zeitpunkt der Entdeckung des Befruchtungsvorgangs war das Ejakulieren Männersache, die weibliche Prostata und Ejakulation gerieten in Vergessenheit. Masters und Johnson, die in den 1960er Jahren Pionierarbeit auf dem Feld des Erforschens menschlichen Sexualverhaltens leisteten, leugneten das Phänomen vulvarischer Ejakulation zunächst gänz-

42 Kate M. Dunn/Lynn F. Cherkas/Tim D. Spector: »Genetic influences on variation in female orgasmic function: a twin study«, in: *Biology letters* 1 (2005) (3), S. 260–263.

43 A. V. Burri/L. Cherkas/T. D. Spector (2010): *Genetic and Environmental Influences on self-reported G-Spots in Women: A Twin Study*.

44 Karl F. Stifter: *Die dritte Dimension der Lust. D. Geheimnis d. weibl. Ejakulation*, Frankfurt a.M., Berlin: Ullstein 1988, S. 28.

45 Zur Geschichte der weiblichen Ejakulation vgl. ebd; Sabine zur Nieden: *Weibliche Ejakulation. Variationen zu einem uralten Streit der Geschlechter*, Stuttgart: Enke 1994; Stephanie Haerdle: *Spritzen. Geschichte der weiblichen Ejakulation*, Hamburg: Edition Nautilus GmbH 2020.

46 Zur Praktik des Kunyaza vgl. Nsekuye Bizimana: *Kunyaza. Multiple Orgasmen und weibliche Ejakulation mit afrikanischer Liebeskunst*, Freiburg, Br.: Nietsch 2009.

47 S. zur Nieden (1994): *Weibliche Ejakulation*, S. 42.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

lich und taten die Flüssigkeitsabgabe später als Harninkontinenz ab.[48] Die Schilderungen Ernst Gräfenbergs wurden, wie bereits ausgeführt, erst in den späten 1970er Jahren von der Frauenbewegung wiederentdeckt. Deren Erkenntnisse und politische Arbeit trugen maßgeblich zur Popularisierung der G-Fläche bei und schrieben das Wissen um die vulvarische Ejakulation nach und nach wieder ins kollektive Gedächtnis ein.

Dennoch bleibt vieles ungeklärt, z.B. woher das Sekret kommt, das beim Ejakulieren ausgestoßen wird. Über die Tatsache, dass es sich bei diesem nicht um Urin handelt, ist sich die Wissenschaft inzwischen einig. Auch gilt es als wahrscheinlich, dass potenziell jede Person mit Vulva ejakulieren kann bzw. sogar meistens beim Sex ejakuliert, wenn auch häufig in Form einer retrograden Ejakulation, bei der die Ejakulationsflüssigkeit nicht ausgestoßen, sondern rückwärts in die Harnblase umgeleitet wird. Dies erklärt den Harndrang unmittelbar nach dem Sex, obwohl die Blase direkt davor entleert wurde. Ist dies bei Personen mit Penis der Fall, so handelt es sich um eine Ejakulationsstörung. Menschen mit Vulva scheinen dagegen eher ›lernen‹ zu müssen, die Flüssigkeit nach außen abgeben zu ›dürfen‹.

Die Erforschung der intimen Anatomie von Menschen mit Vulva sowie körperlicher, hormonell bedingter Veränderungen aufgrund eines Menstruationszyklus sind noch immer ein Novum – ein Umstand, den die norwegischen Medizinstudentinnen Nina Brochmann und Ellen Støkken Dahl zurecht kritisieren. In ihrem populärwissenschaftlichen Buch *Viva la Vagina! Alles über das weibliche Geschlecht*[49] geben sie einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zur cis-weiblichen Sexualität aus schulmedizinischer Sicht. Dem G-Punkt bzw. der G-Fläche sind lediglich zwei Seiten gewidmet. Begründet wird dies mit dem Zweifel an seiner Existenz und mangelnder medizinischer Forschung: »Tatsächlich sind sich die Wissenschaftler nicht sicher, woraus er besteht, und es ist auch nicht bewiesen, dass es ihn überhaupt gibt«[50]. Die beiden Medizinerinnen beenden ihre knappen Ausführungen zumindest mit einer Irritation über diesen Tatbestand:

> Es ist schon seltsam, dass etwas so Zugängliches wie die Scheidenwand mit so viel Mystik umgeben ist. Vor allem, da so ausgiebig über den G-Punkt geschrieben wird. Wir warten gespannt auf weitere Qualitätsforschung zum weiblichen Körper.[51]

---

48 K. Passig/A. Scholz (2007): *Lexikon des Unwissens*, 49–50; W. H. Masters/V. E. Johnson (1967): *Die sexuelle Reaktion*.

49 Nina Brochmann/Ellen Støkken Dahl: *Viva la Vagina! Alles über das weibliche Geschlecht*, Frankfurt a.M.: S. Fischer 2018.

50 Ebd., S. 23.

51 Ebd., S. 25. Sarah Horn verweist in ihrer Dissertation *Testo-Techniken. Selbstdokumentarische Praktiken in trans* Vlogs* bei der Beschreibung der Wirkung von Hormonen auf eine ähnliche Mystifizierung cis-weiblicher Körperlichkeit in medizinischer Fachliteratur: »Während Tes-

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Mit Dorrie Lane auf der Suche nach geeigneten Wegen der Selbstaufklärung

Zurück zu Dorrie Lane und dem Wissen der Sexpertin, 25 Jahre vor dieser etwas ernüchternden Aussage zum anatomischen Status der G-Fläche. Auch Lane beginnt ihre eingangs angekündigte ›kleine Geschichte‹ mit dem ›Entdecker‹ und Namensgeber der G-Fläche, dem deutschen Arzt Ernst Gräfenberg,[52] betreibt daraufhin jedoch eine eher unkonventionelle Medizingeschichtsschreibung: Bezugnehmend auf die queere Ikone Annie Sprinkle, erklärt sie, dass das »G« weniger für Gräfenberg, sondern vielmehr für »die Göttin« stehe. Beim »G-Punkt« handle es sich entsprechend um den »goddess spot«.

Lanes ironisch-poetische Brechung üblicher Medizingeschichtsvermittlung, in der sich – wie soeben ausgeführt – auf Studien und anerkannte Quellen bezogen wird, hat ihrerseits Methode. Eine solche sprachliche, queer-feministische Aneignung der intimen Anatomie richtet sich zum einen gegen eine hegemoniale Medizingeschichtsschreibung, die Körperteile nach ihren cis-männlichen Entdeckern benennt.[53] Zum anderen soll durch diese Aneignung eine Aufwertung

---

tosteron als *das* Androgen vorgestellt, seine Effekte auf den Körper wiederholt als ›Steigerung‹ oder Potenz/ial und ›Hochleistung‹ beschrieben werden, scheinen die Östrogene diffuser zu wirken – ›Ausbildung‹ und ›Entwicklung‹ statt ›Steigerung‹ und ›Zuwachs‹ – und in diesen Wirkungen schwerer nachvollziehbarer zu sein. In diesen Beschreibungen zur Biochemie stellt sich eine Weiblichkeit her, die einmal mehr die Stereotype des Weiblichen als diffus, undurchdringlich, uneindeutig, kompliziert mithin als rational schwer fassbar darstellt. Dem gegenüber formiert sich darin eine Männlichkeit, die als eindeutig, unmissverständlich, kraftvoll und zeitlich stabil wie linear ausgewiesen wird. Zumal es dafür lediglich einer Substanz bedarf, die *allein* offenbar kraftvoll genug ist (Testosteron), wohingegen Östrogene immer als Gruppe auftreten (müssen).« (Sarah Horn: *Testo-Techniken. Queere Zeitlichkeiten und Selbstdokumentation in trans* Vlogs auf YouTube*. Dissertation, Bochum 2020, S. 154).

52 Fälschlicherweise verortet Dorrie Lane Ernst Gräfenberg hier im 16. Jahrhundert, obwohl dieser, wie bereits ausgeführt, Mitte des 20. Jahrhunderts seine Ergebnisse publizierte.

53 Die Geschichte der Entstehung solcher etablierten Fachbegriffe ist häufig eine sexistische, rassistische und sehr gewaltvolle. Über den ›Vater‹ der modernen Gynäkologie James Marion Sims ist z.B. bekannt, dass er seine Erkenntnisse durch die Untersuchung und Operation von u.a. Anarcha, Lucy und Betsey gewann, Schwarzen Menschen mit Vulva, die ihm als Sklav:innen schutzlos ausgeliefert waren und die er ohne Betäubung operierte, obwohl dies medizinisch bereits möglich gewesen wäre (siehe Marsha J. Tyson Darling: »Burdened Intersections. Black Women and Race, Gender, and Class«, in: J. O. Adekunle/H. V. Williams (Hg.), *Color Struck: Essays on Race and Ethnicity in Global Perspective*, UPA 2010, S. 389–402, hier S. 397; Harriet A. Washington: *Medical Apartheid. The dark history of medical experimentation on Black Americans from colonial times to the present*, New York, NY: Doubleday 2006). Manche queerfeministischen Künstler:innen schlagen daher vor, die von Sims entwickelten und nach ihm benannten Methoden und Instrumente durch die historisch bekannten Namen von Anarcha, Lucy und Betsey zu ersetzen. An dieser Stelle sei beispielhaft auf das Kollektiv GynePUNK verwiesen, das Menschen mit Vulva, die keinen Zugang zu medizinischer Versorgung haben, missbräuchliche Erfahrungen mit Ärzt:innen gemacht haben oder aus anderen Gründen gy-

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

cis-weiblicher/queerer Sexualität und cis-weiblichen/queeren Begehrens vorgenommen werden. Nicht selten nimmt sie dabei in Anspruch, in zurückgelassene, kulturgeschichtliche Spuren zu treten. Wie Mithu Sanyal in ihrer Kulturgeschichte der Vulva aufzeigt,[54] steht die Vulva in zahlreichen Mythen für etwas Heiliges, Sakrales. Erst mit dem Übergang vom Polytheismus zum Monotheismus habe eine Abwertung der Vulva stattgefunden:

> Der monotheistische Gott brauchte keine Göttin mehr. Er selbst schuf die Menschen, setzte seinen Sohn in die Welt, gewährt Wiedergeburt im Paradies. Zusätzlich wurde das weibliche Genital abgewertet, weil es der Kraft des Gottvaters, als einziger Leben zu schaffen, Konkurrenz machte.[55]

Die »Göttin« besitze ihren eigenen Tempel, führt Lane weiter aus: die Vulva. Es sei überraschend, wie wenige Menschen wüssten, was die Vulva ist. Darum schlägt Lane vor, den Begriff im Wörterbuch nachzuschlagen. Sie greift nach dem dicken, neben ihr liegenden Buch, das sie auf ihren Schoß legt. Sie blättert zur letzten Seite des Buchstabens »V« und findet das gesuchte Wort direkt unter *vulture* (auf Deutsch: »Geier«). Vulva komme aus dem Lateinischen und stehe für »the external genital organs of the female, including the labia major, the labia minor, clitoris and the entrance to the vagina« – »no picture«, kommentiert Lane das Vorgelesene, schlägt das Buch zu und legt es zurück auf den Tisch. Sie blickt skeptisch und fragt rhetorisch in die Kamera: »Does that make sense to you? Is that familiar to you?« – eine einstimmige Verneinung antizipierend, kündigt sie an, dass es an der Zeit zu sein scheint, den Zuschauenden die »Wondrous Vulva Puppet« vorzustellen, um »a woman's definition« der Vulva zu präsentieren. Lane weist damit das Wörterbuch als eine unangemessene Form der Wissenspräsentation zurück, wenn es darum geht, Menschen mit Vulva dabei zu helfen, sich über sich selbst aufzuklären. Das Wort allein, zumal das nüchtern protokollierte Fachwort, erlaubt wenig Wiedererkennen des eigenen

---

näkologisch nicht behandelt werden wollen/können/dürfen, gynäkologische Do-it-yourself-Kits zur Verfügung stellt bzw. diesen beibringt, wie man z.B. mit einer Webcam ein Mikroskop bauen kann, um die eigenen Körperflüssigkeiten zu untersuchen. Das Kollektiv setzt sich darüber hinaus in seinen Performances kritisch mit der Geschichte der Gynäkologie auseinander und führt auf der Bühne gynäkologische Selbstuntersuchungen durch, die in Tradition feministischer öffentlicher Selbstuntersuchungen stehen, die seit Anfang der 1970er Jahre immer wieder praktiziert werden. Die deutsche Regisseurin Julia Ostertag hat 2019 einen dokumentarischen Kurzfilm über das Kollektiv gemacht GYNECOLOGIA AUTODEFENSA (DE 2019, Julia Ostertag).

54 Vgl. Mithu M. Sanyal: *Vulva. Die Enthüllung des unsichtbaren Geschlechts*, Berlin: Verlag Klaus Wagenbach 2009.

55 Mithu M. Sanyal: *Die Vulva hat häufig die Welt gerettet* 2009, https://www.spiegel.de/kultur/literatur/kulturhistorikerin-sanyal-die-vulva-hat-haeufig-die-welt-gerettet-a-613893.html, zuletzt geprüft am 23.12.2019.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Körpers. Eine sich hierauf beschränkende Wissensvermittlung birgt ihr zufolge daher einen Moment der Entfremdung in sich: Sie führt die Lernenden nicht näher an das heran, worum es eigentlich geht – die Vulva als ein Teil von ihnen selbst.

Das gilt besonders dann, wenn die vorgestellten Informationen unzureichend sind. Lanes Gestus folgend, lässt sich auch ein Blick in die deutschen Wörterbücher werfen. Hier befindet sich der Eintrag »Vulva« direkt unter dem Adjektiv »vulnerabel«. Laut dem *Duden Universalwörterbuch* bedeutet Vulva die »Gesamtheit der äußeren weiblichen Geschlechtsorgane«[56]. Dem *Duden Fremdwörterbuch* zufolge handelt es sich um das »äußere[] Genitale der Frau«[57]. Das *Wörterbuch medizinischer Fachausdrücke* nimmt es etwas genauer: »die weibliche Scham, das äußere Genitale der Frau, bestehend aus den kleinen und großen Schamlippen, der Schamspalte und dem Scheidenvorhof«[58] – die Klitoris fehlt in der Aufzählung. Neben dem Fehlen der Klitoris fällt auf, dass die Definitionen im Universal- und im Fremdwörterbuch neutral und deskriptiv ausfallen, während die erste Information, die man im medizinischen Wörterbuch erhält, ein Angebot für eine (veraltete) synonyme Bezeichnung ist: die »weibliche Scham«[59]. Als weiblich konstruierte Sexualität war und ist kulturell überwiegend mit dem Gefühl der Scham verknüpft. Ein Umstand, der Mithu Sanyal und die Journalistin Gunda Windmüller dazu veranlasste, im Jahr 2018 eine Petition zu starten, um den Neologismus »Vulvalippen« in den Duden eintragen zu lassen, da es im Deutschen keine alternative Bezeichnung für die »Schamlippen« gibt.[60] Schlägt man wiederum den Begriff »Scham« im Universalwörterbuch nach, ergeben sich folgende Bedeutungen:

> 1. durch das Bewusstsein, (bes. in moralischer Hinsicht) versagt zu haben, durch das Gefühl, sich eine Blöße gegeben zu haben, ausgelöste quälende Empfindung: [tiefe] S. empfinden: aus S., vor S. erröten. 2. Schamgefühl: er hat keine S. [im Leibe]; R nur keine falsche S. (hier ist Zurückhaltung, Bescheidenheit o.Ä. nicht am

56 Dudenredaktion (Hg.): *Duden – Deutsches Universalwörterbuch. Das umfassende Bedeutungswörterbuch der deutschen Gegenwartssprache*, Berlin: Bibliographisches Institut GmbH 2019, S. 1996.

57 Dudenredaktion (Hg.): *Duden. Das Fremdwörterbuch*, Mannheim: Dudenverlag 2010, S. 1088.

58 Dudenredaktion (Hg.): *Duden. Das Wörterbuch medizinischer Fachausdrücke*, Berlin-Schöneberg: Dudenverlag 2011, Stichwort »Vulva«.

59 Ein Blick ins *Duden Synonymwörterbuch* bestätigt dies. Als vorgeschlagene Synonyme für Vulva werden dort angeboten: »weibliche Geschlechtsorgane/Geschlechtsteile, weibliche Scham; (*salopp*): Bär, Kätzchen, Maus, Mimi, Muschi; (*derb*): Feige, Katze, Möse, Pflaume; (*vulgär*): Dose, Fotze, Fut; (*verhüllend*): Schoß« (Dudenredaktion (Hg.): *Duden – Das Synonymwörterbuch. Ein Wörterbuch sinnverwandter Wörter*, Mannheim, Leipzig, Wien [etc.]: Dudenverlag 2014, S. 1060).

60 Vgl. Gunda Windmüller/Mithu M. Sanyal: *Online-Petition: Weg mit der Scham: »Vulvalippen« in den Duden!* change.org 2018, https://www.change.org/p/weg-mit-der-scham-vulvalippen-in-den-duden, zuletzt geprüft am 21.12.2019.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> Platz!) 3. (selten) Schamröte. 4. (geh. verhüll.) Schamgegend: [sich] die S. bedecken.[61]

Der Begriff »Schamgegend« scheint zunächst nicht geschlechtlich eindeutig konnotiert, sondern grundsätzlich für die Beschreibung der Intimgegend gelten zu können. Im *Wörterbuch medizinischer Fachausdrücke* findet sich unter dem Eintrag »Penis« allerdings nicht in Analogie zur Vulva etwa der Vermerk »männliche Scham«. Die Definition beginnt zwar ebenfalls mit einem Synonym, allerdings einem im Sprachgebrauch neutralen: »das männliche Glied«. Weiter heißt es: »Teil der äußeren Genitalien des Mannes (die Harnröhre enthaltendes, mit Schwellkörpern versehenes erektiles Organ)«[62]. Auch im *Synonymwörterbuch* fehlt die Bezeichnung »männliche Scham«, wenngleich die Liste der zur Verfügung stehenden Synonyme mit 41 Wortvorschlägen deutlich umfangreicher ist, als dies beim Eintrag Vulva mit 15 möglichen Synonymen der Fall ist.[63] Zuletzt ein Blick in das *Duden Bedeutungswörterbuch*, das die »Grundbausteine unseres Wortschatzes« vereint: Hier findet sich unter »Penis« die Information »*männliches Geschlechtsorgan:* den Penis in die Scheide einführen. Syn.: Glied, Schwanz (*derb*)«[64]. Nach dem Wort »Vulva« sucht man im Bedeutungswörterbuch vergeblich. »Was nicht existiert, benötigt keinen Namen, und was keinen Namen hat, existiert nicht«[65] – so lautet die Ausgangsthese von Sanyals Untersuchung. Im deutschen Sprachgebrauch existiert die Vulva vor allem deshalb nicht, weil die Vagina als das (wichtige) mit Weiblichkeit assoziierte Geschlechtsorgan gilt und sehr häufig das Wort Vagina verwendet wird, wenn eigentlich die Vulva gemeint ist.[66] Die Bedeutung des Wortes »Vagina« ist vor diesem Hintergrund kaum überraschend im Bedeutungswörterbuch aufzufinden, dort heißt es: »*von der Gebärmutter nach außen führender Teil des weiblichen Geschlechtsorgans:*

---

61 Dudenredaktion (Hg.) (2019): *Duden – Deutsches Universalwörterbuch*, S. 1539.

62 Dudenredaktion (Hg.) (2011): *Duden*, Stichwort »Penis«.

63 Folgende Synonyme werden hier für das Wort »Penis« vorgeschlagen: »Glied, männliches Geschlechtsorgan; (*bildungsspr.*): Phallus; (*ugs.*): Schniepel; (*österr. ugs.*): Zumpferl; (*salopp*): Johannes, Jonny, Latte, Lümmel, Nudel, Rohr, Zebedäus; (*fam.*): Spatz, Zipfel; (*derb*): Gurke, Hammer, Knüppel, Kolben, Nille, Pfeife, Pinsel, Prügel, Riemen, Rüssel, Rute, Schwanz; (*verhüll.*): Männlichkeit; (*salopp verhüll.*): Zauberstab; (*scherzh.*): Wunderhorn; (*ugs. scherzh.*): Schniedel[wutz]; (*ugs. verhüll.*): Ding; (*ugs., oft fam.*): Pimmel; (*salopp scherzh.*): der kleine Mann; (*nordd. ugs.*): Dödel; (*landsch. salopp*): Piepel; (*landsch. derb*): Pint; (*scherzh., sonst veraltet*): Gemächt; (*Kinderspr.*): Piephahn; (*Kinderspr. landsch.*): Piller[mann]; (*Med.*): Membrum virile; (*bes. Med.*): männliches Genitale« (Dudenredaktion (Hg.) (2014): *Duden – Das Synonymwörterbuch*, S. 688).

64 Dudenredaktion (Hg.): *Das Bedeutungswörterbuch. Wortschatz und Wortbildung*, Berlin: Dudenverlag 2011, S. 708.

65 M. M. Sanyal (2009): *Vulva*, Buchbeschreibung.

66 Vgl. ebd., S. 11–26.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

eine Entzündung in der Vagina. Syn.: Scheide«[67]. Die Wahl der das Wort verdeutlichenden Beispielsätze ist bezeichnend. Während der Penis durch das »Einführen in die Scheide«[68] mit sexueller Handlungsmacht in Verbindung gebracht wird, taucht die Vagina nicht in ihrer Funktion als Sexualorgan auf, sondern wird mit Krankheit und Scham assoziiert.

Anatomie- und Lustaufklärung mit der Wondrous Vulva Puppet

Lane greift unter sich nach einem schwarzen Sack und holt aus ihm ein kissenartiges, dunkelblau-schwarzes Objekt hervor. Sie nimmt es in die Hand und fragt das Kissen: »Vulva, are you ready to meet your public? Come on, don't be shy, we have a lot of work to do.« Lane hält die Vulva-Puppe frontal zur Kamera (vgl. Abb. 12) – so sehe eine ›arbeitende Vulva‹ aus, »you know, creating the national health policy, taking care of children, building a house, having a cup of coffee.« Sie beginnt zu erläutern: Den sichtbarsten Teil der Vulva würden die äußeren Vulvalippen bilden (der blaue Teil der Puppe), sie seien die ›Türen zum Tempel‹ und gerade seien sie verschlossen. Wenn eine Frau urinieren müsse (z.B. von dem ganzen Kaffee beim Arbeiten), komme der Urin aus der Harnröhre, deren Ausgang sich im Zentrum der Vulva befinde. »Open up Vulva, here you go«, redet Lane behutsam auf sie ein und zeigt den Harnröhreneingang in der Mitte des Kissens. Doch bevor Lane die ›Türen des Tempels‹ der ›wundersamen Vulva‹ öffnet, um deren intime Anatomie zu erklären, wirft sie noch einmal einen bedeutsamen Blick in die Kamera: »But first, let's set the mood«. Es folgt ein Jump Cut, romantische Musik erklingt aus dem Off, das Wörterbuch hat sich in eine Vase mit zwei lilafarbenen Schwertlilien verwandelt. Ein goldener Kerzenständer mit einer goldenen Kerze steht daneben. Lane zündet die Kerze an und seufzt auf, bevor sie das Vulva-Kissen wieder zur Hand nimmt.

Johnson zufolge ist insbesondere ein solches Setting typisch für sexuelle Selbsthilfevideos dieser Zeit:

> In sexual self-help advice, the mise-en-scène for female masturbation typically includes a mirror, flowers and floral prints, incense, candles, and music. The

67 Dudenredaktion (Hg.) (2011): *Das Bedeutungswörterbuch*, S. 1005.

68 Wie Sanyal in ihrer Kulturgeschichte herausarbeitet, ist »Vagina« der lateinische Begriff für »Scheide«. Um 1600 hätten die Anatomen das weibliche Genital so benannt, weil sich männliches und weibliches Genital ihnen zufolge so verhielten wie Schwert und Scheide zueinander. Der sichtbare Teil des weiblichen Genitals, die Vulva, wurde somit sprachlich unsichtbar (vgl. M. M. Sanyal (2009): *Vulva*, S. 14). Dieses Verständnis des Penis, dessen ›Bestimmung‹ es zu sein scheint, in eine Vagina einzudringen, zeigt sich heute noch beispielsweise in dem zitierten Eintrag des *Duden Bedeutungswörterbuchs*.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

woman seeking sexual self-improvement is encouraged to imagine herself as both the performer and the director of her orgasmic performances.[69]

Abb. 12: Eine arbeitende Vulva

Abb. 13: Eine erregte Vulva

In den nächsten fünf Minuten beginnt Lane langsam, in diesem selbstarrangierten theatral-performativen Setting, die ›Türen des Tempels‹ zu öffnen. Sie massiert die äußeren und inneren Vulvalippen, zeigt mithilfe des Kissens, wo sich im Inneren der Vulva die Klitorisschenkel befinden (»the dictionary didn't say anything about that, but here they are«) und berichtet ihren Zuschauer:innen, dass sie ihre Klitorisschenkel als Kind auf der Wippe entdeckt habe. Natürlich habe sie damals nicht gewusst, dass diese ein Teil ihrer Klitoris sind, aber es habe sich gut angefühlt, wenn sie an dieser Stelle Druck ausgeübt und gerieben habe. Dieses Erzählen von persönlichen Erfahrungen ist charakteristisch für den zu Beginn dieses Kapitels eingeführten ›autobiografisch-holistischen‹ Modus der Sexpert-Videos und ein Grund, warum Johnson die Sexpertinnen, wie einleitend aufgezeigt, mit Nichols als *social actors* charakterisiert.

Immer wieder streicht Lane über die Anatomie des Vulvakissens, während sie neben den Klitorisschenkeln, die Klitorisvorhaut, den Klitorisschaft und die Klitoriseichel ausfindig macht und sanft stimuliert. Mit steigender Erregung öffne sich die Vulva nach und nach, die Klitoriseichel richte sich auf (»look, she's getting an errection, just like a penis«) und es sei nun möglich, den ›heiligen Tempel‹ zu betreten (»this can be such a religious experience«) (vgl. Abb. 13). Einen achtsamen und konsensuellen Umgang mit der Vulva vorlebend, fragt Lane die Vulva-Puppe immer wieder, ob sich ihre Berührung gut anfühlt und in diesem Fall, ob sie einen Finger in die Vagina einführen darf, nicht ohne Hinweis an die Zuschauer:innen: »Be sure your nails arent't too long.« Beim Erkunden der Vagina stößt Lane an deren Vorderwand nach kurzer Zeit auf eine Gewebeoberfläche, die sich anders anfühlt

69 E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, S. 217.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

als der Rest der Vagina. Sie verrät: »I think I found the G-Spot.« Dieser fühle sich im Gegensatz zur eher glatten Struktur der Vagina an wie mehrfach gefaltete Seide: »Our Wondrous Vulva Puppet utilizes folds of satin to give you a tactile feeling of the G-Spot«, bewirbt Lane den taktilen Realismus der Vulva-Puppe. Johnson bewertet den Rückgriff auf die Wondrous Vulva Puppet zur Erläuterung der intimen Anatomie als ästhetisches Gegengewicht zu den klinischen Diagrammen:

> Dorrie Lane's ›Wondrous Vulva Puppet‹ […] transforms the female genitals through fantasy sculpture into something aesthetically pleasing for an implied female gaze. Lane's choice of rich fabrics and lush colors for the puppet provides an alternative to analytic representations in clinical diagrams.[70]

Lane liefert jedoch nicht nur eine ästhetische Alternative für die rein sprachliche (Wörterbücher) und klinische (Diagramme) Repräsentation von Vulven, sie bietet mit der Vulva-Puppe auch *in realitas* alternative Lehrmaterialien an. Tatsächlich ließe sich gerade die Vulva-Puppen-Sequenz von How to Find Your G-Spot auch als Sonderform des Teleshoppings lesen: als Infomercial. Bei diesem handelt es sich um eine 15- bis 30-minütige, meist unterhaltsame Fernsehwerbesendung, in der ein bestimmtes Produkt angepriesen wird.[71] Vor allem Anfang der 1990er Jahre erfreute sich dieses Format großer Beliebtheit. Wenngleich dies die einzige Stelle im Video ist, in der Lane so explizit auf die Verarbeitung der Vulva-Puppe eingeht und deren, eine reale Vulva nachahmende Struktur hervorhebt, so ließe sich dennoch die gesamte Sequenz leicht als Produktpräsentation interpretieren.

Auf der Bildebene wird dieses taktile Erlebnis immer wieder durch Nahaufnahmen des Gleitens von Lanes Händen über die Materialoberfläche der Vulva-Puppe visualisiert, sodass sich hier auch von einem *meat shot* sprechen ließe. Wiederholt geht es darum, die durch die Puppe personifizierte Vulva sanft zu streicheln, zu massieren, zu drücken und zu liebkosen, zu reiben, rhythmischen Druck auf sie auszuüben, die Finger über bestimmte Stellen gleiten oder schnalzen zu lassen. Auf wiederholtes Rückfragen bestätigt die Puppe ihr Wohlgefallen, ›belohnt‹ die richtigen Berührungen, indem sie sich öffnet und die Finger in ihr Inneres einlädt. Die ›Tempelhalle‹ erweist sich als taktiler Höhepunkt: Die Vagina fühlt sich an wie Samt, die G-Fläche wie gefaltete Seide – zwei Materialien, die für ihre Hochwertigkeit bekannt sind und als Luxusprodukt gelten und damit die Werthaftigkeit der Puppe – aber natürlich auch der Vulva – widerspiegeln und einer Göttin angemessen erscheinen. Es ist interessant, dass Johnson gerade in der Wahl hochwertiger Mate-

70 Ebd., S. 226.

71 Vgl. Siegfried J. Schmidt/Maik Gizinski: *Handbuch Werbung*, Münster: Lit 2004; Heinz-Hermann Meyer: *Dauerwerbesendung*. Lexikon der Filmbegriffe 2012, https://filmlexikon.uni-kiel.de/index.php?action=lexikon&tag=det&id=4791, zuletzt geprüft am 15.03.2020.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

rialien und satter Farben eine geeignete Alternative für den weiblichen Blick sieht. Denn damit unterstellt sie, dass die Hochwertigkeit der Stoffe der Kennerin rein visuell vermittelt werden, was immerhin gute Kenntnisse im Nähen, ein Arbeiten mit Stoffen oder zumindest einen vertrauten Umgang mit dieser hier entsprechend weiblich konnotierten Arbeit voraussetzt.

Narrativ fügt sich die Vulva-Puppe ein in eine Reihe etablierter, evidenzerzeugender Anschauungsmaterialien. Wir erinnern uns an Lanes Ankündigung zu Beginn des Films: »In the next thirty minutes we're going to explore the G-Spot in graphic detail, through informative maps and explicit demonstrations and with the assistance of our Wondrous Vulva Puppet.« Die Suche nach dem G-Punkt hat mit einem Blick ins Wörterbuch begonnen, setzt sich durch eine kurze historische Einführung fort und bringt dann die Vulva-Puppe zum Einsatz, bevor in der Tat im Anschluss ›informative Karten‹ und ›explizite Demonstrationen‹ folgen werden, die eine Erforschung in ›grafischer Genauigkeit‹ (im doppelten Wortsinn des englischen Ausdrucks *graphic*) zulassen. Doch die letzte Einstellung des Films, direkt vor dem Abspann, ist erneut der Vulva-Puppe gewidmet, sie liefert den obligatorischen *Packshot*, der alle relevanten Informationen enthält, um das vorgestellte Produkt erwerben zu können. Aus dem Off erklingt Dorrie Lanes Stimme: »To purchase your very own Wondrous Vulva send fifty Dollars to House O'Chicks.« Musikalisch unterlegt wird diese Einstellung sowie der komplette Abspann zusätzlich von den bereits bekannten Trip-Hop-Beats. Auf der Bildebene ist fast mittig die Vulva-Puppe zu sehen. Sie liegt auf einem Tisch, umgeben von verschiedenen Stoffen. Links neben ihr steht die entzündete goldene Kerze, die zuvor für die passende Stimmung im Film verantwortlich war. Die von Lane aus dem Off gesprochenen Worte finden sich noch einmal in Textform eingeblendet wieder, inklusive der Adresse von House O'Chicks in San Francisco. Bis heute kann man »Dorrie Lane's Wondrous Vulva Puppets« käuflich erwerben.[72] Beworben wird sie noch immer mit dem einzigartigen taktilen Erlebnis, das im Dienst der Vermittlung von hochwertigem Wissen steht: »The beautiful velvet and satin invites touch, touch invites exploration and exploration invites questions, comments and your own story.«[73] Tatsächlich lässt sich eine kleine Erfolgsgeschichte von Dorrie Lane's Wondrous Vulva Puppet schreiben. Sie hat in den USA, aber auch in Deutschland vor allem Einzug in außerschulische Aufklärungsinstitutionen erhalten: Mit ihr lässt sich anatomisch korrekt und dennoch auf spielerische Weise die intime Anatomie von Menschen mit Vulva erklären. Sie ist nicht nur eine ästhetisch ansprechende Alternative zu abstrakten Diagrammen

72 Der Preis hat sich allerdings geändert. Die Standardpuppe erhält man für $249,99 und Sonderanfertigungen z.B. aus italienischer Seide, im Leoparden-Look oder als Brautausführung variieren zwischen $400 und $450 (vgl. https://vulvapuppet.com/shops, zuletzt geprüft am 25.03.2024).

73 https://vulvapuppet.com/about, zuletzt geprüft am 25.03.2024.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

und Schaubildern, sie ist ein diesen gleichberechtigtes Anschauungsobjekt.[74] Die hier vorgestellte Lesart der Vulva-Puppen-Sequenz als Infomercial unterminiert in keiner Weise die Qualität der vermittelten Informationen oder unterstellt Dorrie Lane rein ökonomische Interessen (wenngleich diese nicht verwerflich wären). Durch die kostenlose Weitergabe und Vermittlung von Wissen vor allem innerhalb der Community sowie dem Verkauf und entsprechend Zur-Verfügung-Stellen der Wondrous Vulva Puppet stattet Lane alle Zuschauer:innen mit dem nötigen Equipment aus, um das Gelernte zu teilen.

(Un-)Genaue Kartografien: Die Wondrous Vulva Map und die Vulva Road Map

Lane bedankt und verabschiedet sich bei der Vulva Puppe für ihre Assistenz. Es sei nun an der Zeit, andere Karten und Ideen heranzuziehen, die verraten, wie man den G-Punkt finden könne. Eine Klappblende leitet zur nächsten Einstellung über. Die mise-en-scène ist dieselbe, nur die Einstellungsgröße hat sich verändert. Aus einer Halbnahen sehen wir Lane auf dem Stuhl neben dem Tisch mit der Kerze, den Blumen und einem mit Wasser gefüllten Weinglas sitzen. Rechts von dem Tisch befindet sich ein fast die ganze Screenhöhe einnehmendes Gemälde, dessen Hauptteil sich jedoch außerhalb des Bildes befindet. Lane hält einen Zeigestock in der Hand, den Hintergrund bildet noch immer die Doppelholztür, die nun ganz ins Bild rückt.

Lane blickt in die Kamera und beginnt von Kindheitsferienerinnerungen mit ihrer Familie zu berichten. Sie seien immer mit dem Auto in den Urlaub gefahren – sie und ihre Geschwister auf der Rückbank, der Vater am Steuer und die Mutter auf dem Beifahrersitz mit der Karte in der Hand, die ihnen den Weg zum Ferienort gewiesen habe. Diese Erinnerung, gemeinsam mit ihrer »gesteigerten Abhängigkeit von Karten« während ihrer Reisen im Erwachsenenalter, hätten sie dazu inspiriert, eine »Wondrous Vulva Map« zu entwerfen. Lane steht auf, tritt hinter den Stuhl und zieht eine an der Tür befestigte, aufgerollte Leinwand herunter, an der die von ihr entworfene »geographically correct map« befestigt ist. Die Einstellung wechselt in eine Nahaufnahme der Karte, deren Aufbau Lane mit dem Zeigestock zu erklären beginnt. Die Karte ist in Raster geteilt und enthält folgende »points of interest«: Die äußeren und inneren Vulvalippen, die Klitorisschenkel, ebenso Klitorisvorhaut,

74 Inzwischen gibt es eine Vielzahl künstlerischer und aktivistischer Projekte, die einen Beitrag zu diverseren Repräsentationen etwa von Vulva und Penis leisten oder Modelle für die sexuelle Bildung entwickeln. 2019 starteten die Frankfurter Künstler:innen Linu Lätitia Blatt und Noa Pfeifer das Kunstprojekt *glitterclit* (https://www.glitterclit.com/, zuletzt geprüft am 25.03.2024) zur Vermittlung sexueller Bildung, das Dorrie Lane's Idee der Wondrous Vulva Puppet sehr ähnlich ist. Auch hier sind Hauptabnehmer:innen der Modelle neben Privatpersonen offizielle Einrichtungen, die Aufklärungsarbeit bei Kindern und Jugendlichen leisten. Die Homologie-Modelle finden sich z.B. in dem Materialkoffer von »LIEBESLEBEN – Das Mitmach-Projekt« der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA).

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

-eichel und -schaft, die Harnröhre (»where our pee comes from«), die Vagina, den G-Punkt (»or goddess spot«) und den Anus (vgl. Abb. 13). Lane führt aus, sie hoffe, dass diese Karte vor allem Menschen ohne Vulva helfe, sich zurechtzufinden und das Sprechen über die Vulva zu erleichtern.

Abb. 14: Wondrous Vulva Map

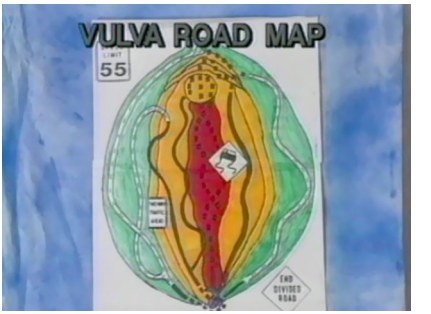

Abb. 15: Vulva Road Map

Auf humorvolle Weise führt sie aus, dass es als nächstes gelte einen Blick auf die Vulva Road Map zu werfen (vgl. Abb. 15): Die äußeren Vulvalippen würden sich als leicht zugänglich erweisen, einer Schnellstraße gleich seien sie die erste Etappe zur Erregung der Vulva. Die inneren Vulvalippen ließen sich dagegen auf vielfältige Weise befahren, doch Vorsicht: Es handele sich um Straßen mit Gegenverkehr, die durchaus rutschig sein könnten, wenn sie nass sind – Finger, Zungen, Vibratoren und anderes Spielzeug seien am Wegesrand zu finden oder könnten die Fahrbahn kreuzen. Auch bei den innerhalb der inneren Vulvalippen liegenden Klitorisschenkeln handle es sich um Straßen mit Wechselverkehr, denn es gebe viele Stellen zum Verweilen, Richtung wechseln, Schmecken und Parken. Klitoriseichel und Klitorisschaft charakterisiert Lane dagegen als Ortsstraßen. Jede Frau habe ihre eigene Geschwindigkeit und ihre eigenen Regeln, wie sie zum Orgasmus komme. Es empfehle sich daher auf die Beschilderung und lokalen Regelungen zu achten, um nicht verloren zu gehen. Auch bei der Harnröhre, dem G-Punkt und der Vagina handle es sich um Ortsstraßen. Wenngleich der Weg zu ihnen nicht weit sei, sei es sinnvoll, viele Kilometer auf den vorigen Straßen zurückzulegen, bevor man sie befahre. Zu schnelles Beschleunigen, das Ignorieren von Signalen oder der Irrglaube, alle Straßen würden gleich verlaufen, würden die Gefahr bergen, angehalten zu werden und eine Verwarnung zu riskieren. Es empfehle sich daher, mit den Bewohnerinnen zu kommunizieren. Zum Abschluss kommt Lane auf den Anus zu sprechen. Bei diesem handle es sich um einen Privatweg, der nur auf Aufforderung und Einladung befahren werden dürfe. Mit der Erlaubnis und mit Geduld könne jedoch auch dieser Weg zu einer Ortsstraße oder sogar Schnellstraße werden.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Eithne Johnson stellt fest, dass manche ästhetischen Praktiken der Sexpert-Videos, wie die Interaktion mit der Vulva Puppe, komisch oder albern wirken könnten. Ich würde mich dieser Einschätzung anschließen, allerdings ergänzen, dass sowohl in der Vulva-Puppen-Sequenz als auch bei der soeben besprochenen Verkehrsmetaphorik der Vulva Road Map Humor gezielt zum Einsatz kommt, um Räume für die Regulierung und Modellierung von Affekten zu öffnen. Sex darf auch lustig sein. Zugleich sieht Johnson in der Albernheit jedoch auch eine weitere Funktion realisiert: Neben der Vulva-Puppe nimmt sie Bezug auf Betty Dodson's Personifizierung der eigenen Klitoris als »Clitty Ann«, die sie in SelfLoving (US 1991) wie eine Art Bauchrednerinnenpuppe in hoher Stimmlage sprechen lasse. Den Einsatz solcher »absurden Gesten« führt Johnson auf das Gefühl »of corporeal alienation and disunity reportedly experienced by women«[75] zurück. Der sexuelle Selbsthilfediskurs setze gerade bei diesem Gefühl körperlicher Entfremdung an. Ihm gehe es letztlich darum, Frauen zu ermöglichen ihren nicht selten mit Scham behafteten (wir erinnern uns: »die weibliche Scham«, »Schamlippen«, »Schambereich«) oder mit abwegigen Schönheitsidealen konfrontierten Körper als erotisch, schön und begehrenswert wahrzunehmen. Selbstliebe ist hier, wie bereits ausgeführt, das Stichwort: »[S]exual self-help advice for woman must be understood as a performative process for eroticizing the female body, especially for women's visual pleasure«[76], so Johnson. Im Falle der Sexpert-Videos erfolgt eine solche Erotisierung ihr zufolge durch die beiden gegenästhetischen Praktiken des »genitalen Porträts« und der »Masturbationsdemonstration«[77], die sich beide im weiteren Verlauf von How to Find Your G-Spot wiederfinden.

Bevor sich der Fokus jedoch auf diese Praktiken verschiebt, möchte ich noch einmal nach der Funktion der ›geografisch korrekten‹ Karten der intimen Anatomie von Menschen mit Vulva (der Wondrous Vulva Map) und der dort geltenden Verhaltensregeln (der Vulva Road Map) fragen. Bei How to Find Your G-Spot handelt es sich nicht um das erste Sexpert-Video, das Lane produziert hat. The Magic of Female Ejaculation (US 1992) ist narrativ ähnlich aufgebaut wie How to Find Your G-Spot: Auf eine kurze historische Einführung zur vulvarischen Ejakulation folgen eine medizinische Erklärung des Phänomens anhand von Diagrammen und eine sexuell explizite Masturbationsdemonstration. Die Wahl der Anschauungsmaterialien weicht jedoch stark von der in How to Find Your G-Spot ab. Den Geburtstag der Vulva-Puppe datiert Lane auf das Jahr 1993, sie ist in The Magic of Female Ejaculation entsprechend noch nicht anzutreffen, sondern feiert ihr Debut in How to Find Your G-Spot. Außerdem greift Lane 1992 noch auf Diagramme des *Feminist Women's Health Center* zurück, die zwar bereits eine Alternative zu den

75 E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, S. 227.

76 Ebd., S. 217.

77 Vgl. ebd., S. 218.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

klinisch-analytischen Diagrammen der medizinischen Selbsthilfevideos darstellen, aber dennoch professionalisiert sind und sich ästhetisch stark von Lanes Karten aus How to Find Your G-Spot unterscheiden (vgl. Abb. 16+17).[78]

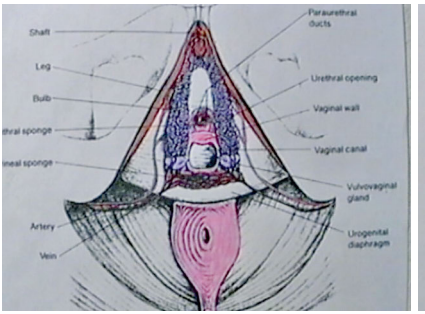

Abb. 16: Schaubild der Vulva aus The Magic of Female Ejaculation (1992)

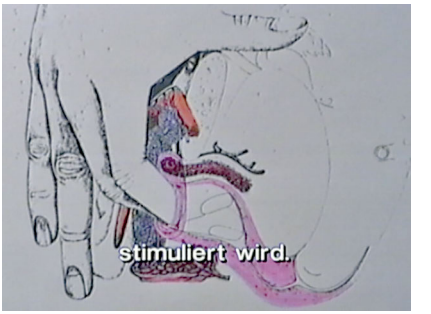

Abb. 17: Schaubild der Stimulation der G-Fläche aus The Magic of Female Ejaculation (1992)

In How to Find Your G-Spot gelingt es Lane durch den Einsatz der Vulva-Puppe und der in Do-it-yourself-Manier gestalteten Karten einen ganz eigenen – mit Johnson müsste man sagen: autobiografischen – Stil ihrer *documenta* zu entwickeln. Puppe und Landkarten ergänzen sich in dieser Komposition auf produktive Weise. Wenn man Johnson folgt und davon ausgeht, dass viele Frauen mit der eigenen Körperlichkeit ein Gefühl der Entfremdung verbinden, so gelingt es Lane mithilfe der Puppe dieses Gefühl ernst und als solches aufzunehmen und dessen negative Besetzung umzukodieren. Die Vulva tritt in Form der Puppe isoliert vom restlichen Körper auf (Entfremdungsgefühl), wird in ihren Auftritten jedoch personifiziert. Auf spielerische, an ein Puppentheater erinnernde Weise artikuliert die Handpuppe durch Nicken, was ihr gefällt. Sie wird liebkost und gestreichelt und ihre Grenzen werden durch wiederholtes Nachfragen allzeit gewahrt. Die Vulva-Puppe wird zum anatomischen Modell, deren Isolation bei gleichzeitiger Personifikation erlaubt, durch Abstraktion einen neuen Zugang zur eigenen, individuellen Körperlichkeit, die auf Wertschätzung und Konsens beruht, zu finden. Die Karten scheinen sich dagegen weniger an die als Frauen adressierten Personen selbst, sondern vielmehr an deren Partner:innen zu richten, wie Lane an einer Stelle explizit sagt. Lanes Vater hätte ohne die Direktion ihrer Mutter nicht den korrekten Weg zum Urlaubsort gefunden. Angenommen, er hat nie die Karte lesen müssen und reist auf einmal allein, so bräuchte er jemanden, der:die ihm die Karte erklärt. Lane liefert

78 Zum Feminist Women's Health Center siehe Kapitel 4.2.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

mit der Vulva Road Map eine solche Erklärung der in der Wondrous Vulva Map dargestellten Geografie. Nur das Einhalten der von ihr dargestellten Verhaltensregeln, die maßgeblich auf Kommunikation, dem Achten und Wahren von Grenzen, dem Lesen körperlicher Signale und Reaktionen beruhen, erlauben ein sicheres Navigieren zum Ziel: einer lustvollen Körpererfahrung. Die Masturbationsdemonstration, auf die ich im Folgenden zu sprechen komme, entspricht derselben Zweiteilung: Zunächst sieht man Lane allein masturbieren, dann erfolgen zwei weitere Masturbationsszenen, in welchen ihr ein zweites Paar Hände zur Seite steht.

Masturbationsdemonstration und genitales Porträt als gegenästhetische und gegenpornografische Praktiken

In einem Zug rollt Lane die Karten nach oben: »Well, I've had enough of maps. Let's go to the bedroom and have a live demonstration.« Sie läuft links aus dem Bild und eine Schwarzblende leitet zur nächsten Szene über: Wir befinden uns im Schlafzimmer. Dorrie Lane sitzt mit überschlagenen Beinen mittig auf dem Bett, das mit einer weiß-geblümten Tagesdecke abgedeckt ist. Auf dem Bett liegen ein großes Kissen und daneben die Vulva-Puppe. Direkt dahinter stehen die bereits bekannten zwei goldenen Kerzen, an der Wand hängen ein Wandteppich und ein Mistelzweig. Rhythmisch-meditative ChicagoYoga-Klänge erschallen aus dem Off, zu denen sich Lane beginnt zu entkleiden.[79] Die Deerstalker-Mütze ›fliegt‹ zur Kamera, der Trenchcoat fällt und offenbart, dass – abgesehen vom sichtbaren grauen Oberteil – nur Strapse, Strapshalter und Slip darunter waren.

Die Kamera nahezu ununterbrochen mit direkten Blicken adressierend, lässt sich Lane viel Zeit, um sich mit Bedacht jedes Kleidungsstücks zu entledigen (drei von knapp 30 Minuten Gesamtfilmlänge). Spielerisch deutet sie das Abstreifen des Oberteils an, nur um es wieder hinabsinken zu lassen, sich umzudrehen und es mit dem Rücken der Kamera zugewandt auszuziehen. Schwungvoll streift sie den Trenchcoat vom Bett, präsentiert ihren Körper der Kamera. Dabei wird sie jedoch nie zum passiven Objekt des Blicks, wie dies im klassischen Hollywood- oder Pornofilm der Fall ist. Sie verweigert die – mit Mulvey gesprochen – »*to-be-looked-at-*

79 In die Zeit der Sexpert-Videos fällt auch das Aufkommen der Yoga-Welle. Wie Johnson ausführt, vertraten vor allem Dodson und Sprinkle die Ansicht, dass die Ausübung von Meditation und Yoga nicht nur zu besseren Orgasmen, sondern einem »holistic self-improvement« führen (E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, S. 227). Sprinkle ist ohnehin für ihren körperlich-ganzheitlichen Ansatz in Einklang mit der Natur bekannt. Gemeinsam mit ihrer Partnerin, der amerikanischen Künstlerin, Aktivistin und Hochschullehrerin Elizabeth Stephens, verfasste Sprinkle das ökosexuelle Manifest, in dem sie die Erde als ihre:n Liebhaber:in definieren (vgl. Annie Sprinkle/Elizabeth Stephens: *Ecosex Manifesto.* SexEcology o.J., http://sexecology.org/research-writing/ecosex-manifesto/, zuletzt geprüft am 21.01.2020).

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ness«[80], indem sie den Blick der Zuschauer:innen erwidert. Es ist ihre exhibitionistische Lust, die im Mittelpunkt steht, und ihr Blick, der sagt: ›Ich weiß, dass du mich ansiehst, und ich ziehe Lust aus deinem Blick.‹ Eithne Johnson charakterisiert diesen Stil mit Thomas Waugh[81] als *presentational style*:

> Instead of acting in the ›representational‹ style, as if the camera were not present, these sexperts perform in the ›presentational‹ style, described by Waugh as the ›convention of performing an awareness of the camera rather than a nonawareness, of presenting oneself explicitly for the camera.‹[82]

Doch es ist nicht nur die exhibitionistische Lust Lanes, die uns als Rezipient:innen die Rolle des Voyeurs oder der Voyeur:in verweigert, es ist Dorrie Lanes Blick selbst, den sie uns als Darstellerin und Produzentin auf ihren Körper gewährt. Dieser zelebriert den Strip*tease* in all seiner Langsamkeit und Detailverliebtheit.[83] Das Öffnen des Reißverschlusses der Stiefelette in Großaufnahme, die Kamera, die langsam Lanes von schwarzem Nylon bedeckte Beine entlangfährt, bis sie die Spitze der Strapse und den noch verdeckten Intimbereich erreicht hat, um dann in der Totalen Lane beim Entkleiden der Strümpfe zuzusehen – die Sequenz baut betont Spannung auf. Dass nicht alle Posen hundertprozentig gelingen, tut der Performance keinen Abbruch – im Gegenteil: Sie gewinnt an Glaubwürdigkeit. Lane ist wie ihre als weibliche imaginierten Zuschauerinnen ein ›typisches‹, mitunter imperfektes, »all around American girl« oder mit Johnsons Worten: »These sexperts might be defined as amateurs in the best sense; they make an art of self-loving«[84].

Lane streift den Slip ab, überschlägt die Beine, sodass ihr Intimbereich nicht zu sehen ist, und lehnt sich, den BH noch tragend, zurück. Eine Schwarzblende beendet die Performance der Selbstliebe, die Johnson als »beautification«[85] beschreibt, auf der visuellen Ebene. Akustisch erfolgt kein Schnitt, stattdessen leiten die trommelnden Rhythmen bruchlos zur Masturbationsdemonstration über. Aus der Schwarzblende erscheint Lane nackt mit gespreizten Beinen auf dem Bett

---

80 L. Mulvey (1975): *Visual Pleasure and Narrative Cinema*, S. 11.

81 Thomas Waugh: »Acting to Play Oneself. Notes on Performance in Documentary«, in: Carole Zucker (Hg.), *Making visible the invisible. An anthology of original essays on film acting*, Metuchen, N.J: Scarecrow Press 1990, S. 64–71, hier S. 68.

82 E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, S. 227.

83 Es zeigen sich hier interessante Parallelen zu der Teasing-Sequenz in Asa Akira is Insatiable II (vgl. Kapitel 3.3.). Unter der Analysebrille von How to Find Your G-Spot könnte man noch einmal überprüfen, ob es sich bei dem Teaser in Insatiable II ebenfalls um eine Erotisierung des eigenen Körpers für den eigenen Blick handelt. Auffällig ist auf jeden Fall die Erotisierung der Schuhe. In beiden Filmbeispielen wird das Öffnen bzw. Schließen des Reißverschlusses von schwarzen Stiefeletten bzw. schwarzen Lackstiefeln in Großaufnahme in Szene gesetzt.

84 E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, S. 227.

85 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

liegend. Ihre Vulva befindet sich im Bildzentrum, sie blickt die Zuschauer:innen durch ihre gespreizten Beine hindurch an. Links vor ihr liegt eine Vulva-Puppe, zwei weitere Puppen hält sie jeweils in der rechten und linken Hand. Sie lacht in die Kamera, ihr Gesicht befindet sich direkt über ihrer Vulva (Abb. 18). Sie führt ihre Hände zusammen und die Vulva-Puppen verdecken ihr Gesicht. Der Blick wird auf die Vulva gelenkt, die – verkörperlicht durch die gezielte Kontraktion der Vulvamuskulatur – ebenfalls in die Kamera ›lacht‹. Die Einstellung wird mit einer Großaufnahme von Lanes Vulva überblendet (Abb. 19) und ihre Stimme erklingt aus dem Off: »This is my Vulva«. Ihr »genitales Porträt«[86] wird nun fast zehn Minuten lang den Mittelpunkt des Screens bilden.

Abb. 18: Die lachende Vulva

Abb. 19: This is my Vulva

Zunächst wiederholt und benennt Lane beispielhaft anhand ihrer Vulva die bereits gelehrte Anatomie. Sie identifiziert innere und äußere Vulvalippen, Harnröhre, Vagina, Klitorisschaft, -vorhaut und -eichel und demonstriert, wie sie ihre innenliegenden Klitorisschenkel stimuliert. Schritt für Schritt erfahren wir, wie Lane nach und nach die einzelnen erogenen Zonen ›aufweckt‹ und in Erregung versetzt. Minutenlang hören wir sie immer wieder erregt stöhnen, schwer atmen, sehen ihren Beckenboden sich heben und senken und mit dem Grad der Erregung ihre Vulva sich immer mehr öffnen. Die Öffnung gibt den Blick frei auf die inneren Schwellkörper der Vagina, die auf ihre beeindruckend für sich sprechende Weise an- und abschwellen (Abb. 20). Mithilfe eines Vibrators und ihrer Hände bringt sich Lane zum Orgasmus, der vor allem auf der visuellen Ebene sehr eindrucksvoll durch das schubweise Ausspritzen von Ejakulationsflüssigkeit zu sehen ist (Abb. 21). Nach dem Orgasmus streichelt und massiert Lane ihre Vulva sanft weiter, bis ihre Stimme aus dem Off erklingt: »I love my Vulva«, und die von ihren Händen aufgespreizte Vulva erneut in der Schwarzblende verschwindet.

86 Ebd., S. 220.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 20: Das Hervortreten des innenliegenden Schwellkörpergewebes

Abb. 21: Orgasmus inklusive Ejakulation

Mit Bezug auf die Pornografiegeschichte gesprochen, handelt es sich bei der Großaufnahme der Vulva um einen *beaver shot*, bei der die Szene beendenden Einstellung der Vulva mit gespreizten Vulvalippen um einen *split beaver* (siehe hierzu Kapitel 3.2). Johnson spricht im Kontext der Sexpert-Videos bei dieser Einstellung von einem genitalen Porträt, das sie gemeinsam mit der Masturbationsdemonstration als die beiden zentralen gegenästhetischen und gegenpornografischen Praktiken der Sexpert-Videos charakterisiert.[87] Gegenpornografisch bezeichnet hier die Aneignung und für einen cis-weiblichen Blick gefällige Umdeutung pornografischer Verfahren. Von einem Porträt, statt einer Großaufnahme zu sprechen, verschiebt den Fokus zusätzlich auf das Gezeigte. Die Vulva wird nicht lediglich abgebildet, sie wird porträtiert und bekommt dadurch eine ganz andere Präsenz und Handlungsmacht zugeschrieben. Johnson spricht davon, dass die Genitalien bei deren Porträtierung oder einer Cervix-Untersuchung den Blick erwidern würden. Sie werden nicht zum passiven Objekt, das angeschaut wird, sondern sie blicken zurück.[88] Abermals wird den Zuschauer:innen die Einnahme eines voyeuristischen Blicks verweigert. Die porträtierte Vulva wird immer wieder mit dem Körper Lanes aus einer Vogelperspektive (Abb. 22) oder einer Großaufnahme ihres Gesichts überblendet (Abb. 23). Diese Doppelbilder geben der Vulva im wahrsten Sinne des Wortes einen Körper und ein Gesicht. Erneut werden wir daran erinnert, dass es Lanes Lust ist, die wir bezeugen. Dies wird noch einmal nach dem Orgasmus bekräftigt, wenn uns ihre Stimme aus dem Off signalisiert: »I love my Vulva.«

87 Vgl. E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, S. 218.

88 Vgl. ebd., S. 224.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Abb. 22: Doppelbild Körper und Vulva

Abb. 23: Doppelbild Gesicht und Vulva

Auf diese erste Masturbationsdemonstration folgen zwei weitere, die durch Rückblenden auf die vorherige Vulva-Puppen-Demonstration einen stärker anleitenden Charakter aufweisen. Die dynamisch-rhythmischen ChicagoYoga-Klänge werden durch psychedelischen Funk ersetzt, der einen eher beobachtenden Modus aktiviert. Im Bild erscheint die Vulva-Puppe. Ihre Klitoriseichel und -vorhaut sind in Großaufnahme in Szene gesetzt und werden von einer Hand stimuliert und gestreichelt (Abb. 24). Es folgt ein Schnitt und wir sehen den nackten Unterkörper einer Person mit Vulva in einer nahen Einstellung. Eine mit einem weißen Einmalhandschuh bedeckte Hand führt die zuvor bei der Vulva-Puppe simulierte Bewegung nun bei der Vulva durch (Abb. 25).[89] Nach kurzer Zeit geht die Hand dazu über, die Vagina mit dem Finger zu stimulieren. Sie macht die in der Vulva-Puppen-Sequenz gezeigte ›Komm-her-Bewegung‹, mit der sich die G-Fläche stimulieren lässt (Abb. 26). Erneut wird die Vulva-Puppe eingeblendet und die Komm-her-Bewegung noch einmal bei ihr demonstriert (Abb. 27). Der Orgasmus, erneut mit dem gegenpornografischen Moment der vuvlarischen Ejakulation einhergehend, beendet auch diese Masturbationsdemonstration. Es erfolgt abermals eine Trickblende und dieselbe Vulva wird nun mit einem Massagestab verwöhnt. Nach nicht einmal einer Minute kommt sie wieder ejakulierend zum Orgasmus. Die Musik läuft ununterbrochen weiter, wir hören weder akustische Signale der Lust wie Stöhnen noch sehen wir Gesicht oder Körper in Form von Überblendungen, wie es bei der ersten Masturbationsdemonstration Dorrie Lanes der Fall war. Die Person

89 How to Find Your G-Spot ist inmitten der AIDS-Krise entstanden. Wie Dorrie Lane an einem Abend beim Pornfilmfestival Berlin 2017 sich rückerinnernd berichtet, seien in dieser Zeit reihenweise Bekannte und Freund:innen von ihr gestorben. Safer-Sex-Praktiken vor allem unter Frauen seien kaum bekannt gewesen. Aus diesem Grund sei es ihr ein Anliegen gewesen, diese in ihren Filmen darzustellen. In ihrem Film How To Have A Sex Party [US 1992] habe sie z.B. eine lesbische Sexorgie dargestellt, in welcher ebenfalls Safer Sex mit Latexhandschuhen und Lecktüchern praktiziert wurde.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

bleibt in diesem Fall anonym, der Fokus liegt auf der Vulva und den gezeigten Praktiken, was die anleitende Funktion der Demonstration verstärkt.

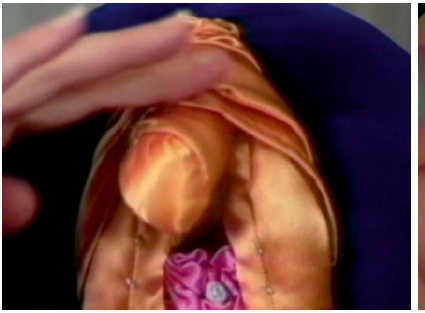

Abb. 24: Stimulation der Klitoriseichel I

Abb. 25: Stimulation der Klitoriseichel II

Abb. 26: ›Komm-her-Bewegung‹ I

Abb. 27: ›Komm-her-Bewegung‹ II

Die Kunst der Selbstliebe als didaktisches Modell

Nachdem in den beiden zuletzt besprochenen Masturbationsdemonstrationen der Fokus auf der Vermittlung eines How-to-Wissens liegt, stellt sich noch einmal die Frage nach der Funktion der ersten Masturbationsdemonstration von Dorrie Lane. Weder Lanes mit Genuss ausgekosteter Striptease noch ihre Masturbationsdemonstration stehen in einem direkten Bezug zur vorher dargebotenen ›Unterrichtsstunde‹ mit historischer Themeneinführung, Vulva-Puppe und Vulva-Karten (ausgenommen die dazwischen erfolgte ›Identifizierung‹ der anatomischen Merkmale) und übertreffen die beiden folgenden Lehr-Lektionen, in welchen die Vulva-Puppe eingebunden ist, und die Komm-her-Bewegung demonstriert wird, deutlich an

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Länge. Welche Funktion erfüllen also der Striptease und die erste Masturbationsdemonstration im Gesamtkonzept des Videos, die uns im Vergleich zu den folgenden beiden, nicht lehren, wie wir die G-Fläche stimulieren können? Soll auch durch diese etwas ›gelehrt‹ werden? Und wenn ja: was und auf welche Weise?

Die Beobachtung, dass Lanes Performance einer *art of self-loving* gleicht und sich dabei einer voyeuristischen Rezeptionshaltung verschließt, wies bereits in die Richtung der hier versuchten Antwort: Der Einsatz dieser Szenen als Unterrichtsmaterial und die Art ihrer Gestaltung scheinen unter den Vorzeichen eines didaktischen Modells zu stehen, das als *Didaktik der Erregung* bezeichnet werden kann. Ich verstehe darunter eine exemplarische Demonstration sexueller Stimulation, deren Fokus auf einem selbstwertschätzenden Umgang mit dem eigenen (unbedeckten) Körper und dem Genuss an der Äußerung, Vermehrung und Befriedigung der eigenen sexuellen Lust liegt und die, gerade *indem* sie erregt (bzw. Erregung hervorzurufen anstrebt), die Rezipierenden dazu ermutigen möchte, sich zu erlauben, in eine ebenso selbstwertschätzende und genussvolle Beziehung zu ihrem eigenen Körper und ihrer eigenen Lust einzutreten. Die präzise Vermittlung sexueller ›Techniken‹ ist hierbei zweitrangig. Im Vordergrund steht das exemplarisch vorgeführte positive Selbstverhältnis. Indem Lane durch ihre Blicke, ihre Stimme und ihre Gesten sicherstellt, dass ihre Zuschauer:innen sich nicht in die Position unbeteiligter Beobachter:innen zurückziehen können, sondern sich bewusst zu der von ihr offen präsentierten Lust verhalten müssen, fordert sie diese einerseits dazu auf, sich bewusst zu der Erregung zu verhalten, die die sexuell expliziten Demonstrationen offen eingestanden in ihnen auslösen möchten, und gibt andererseits mit ihrem Auftritt zugleich ein Beispiel der genussvollen ›Kunst der Selbstliebe‹, zu der sie ihr Publikum anregen möchte. Sofern auf diese Weise Wissen vermittelt wird, ist dieses Wissen weder ein Wissen des How-to noch ein Wissen, das unmittelbar in medizinische Lehrbücher übertragbar wäre. Es betrifft die Beziehung zur eigenen Sexualität aus Erster-Person-Perspektive, die die Voraussetzung dafür bietet, dass sich das medizinische und das How-to-Wissen (in einem erregten Sinn) ›angeeignet‹ werden kann.

Auffällig ist in diesem Zusammenhang die Visualisierung des Orgasmus in Form vulvarischer Ejakulation, die Johnson zufolge typisch für die Sexpert-Videos ist:

> Such videos are organized around the sexpert who exhibitionistically demonstrates masturbation rather than solely narrating its performance as does the professional clinician, who takes a distanced, analytic perspective to masturbation instruction. Of particular note is the significance to sexperts of feminist health center-based conceptions of the female clitorial structure – and its capacity to ejaculate.[90]

90 E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, S. 228.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Mit ihrer Privilegierung und Popularisierung der vulvarischen Ejakulation als Ausdrucksform eines weiblichen Orgasmus[91] treten die Sexpert-Videos jedoch in ein Spannungsverhältnis zu zeitgenössisch-feministischen Perspektiven: Die filmisch konstruierte Kausalkette »G-Flächen-Stimulation gleich Ejakulation gleich Orgasmus« ist in ihrer exemplarischen Rolle als irreführend einzuschätzen, da sie den Erfahrungen vieler Menschen mit Vulva widerspricht. Die Stimulation der G-Fläche führt nicht zwingend zum Orgasmus und dieser wiederum nicht unbedingt zur Ejakulation. Umgekehrt ist eine Ejakulation auch nicht an das Erleben eines Orgasmus gekoppelt. Ejakulation kann stattfinden, ohne dass diese mit einem Orgasmus einhergeht, genauso wie ein Orgasmus nicht zwingend zur Ejakulation führt. Was Lanes Sexpert-Video betrifft, so weist dieses implizit selbst auf die Konstruiertheit dieses Narrativs hin. Obwohl der Videotitel ankündigt, eine Anleitung zu geben, wie man den G-Punkt findet, und dessen Status als höchst sensible, erogene Zone hervorhebt, führt auffälligerweise in keiner der drei Masturbationsdemonstrationen die Stimulation der G-Fläche zum Höhepunkt. In der zweiten Masturbationsdemonstration wird diese zwar stimuliert, doch es ist letztlich, wie in der Demonstration davor und danach, die Reizung der Klitoriseichel, die zum lustvollen Erleben und schließlich dem Orgasmus führen.

Konnte Johnson Ende der 1990er Jahre die vulvarische Ejakulation in den Sexpert-Videos noch als gegenpornografisch beschreiben und ihnen die Funktion eines politischen und emanzipatorischen Aktes attestieren, indem sie die Rolle des cis-Mannes als dem einzig Ejakulierenden herausforderten,[92] ist diese inzwischen allgegenwärtig. Mainstream-Produktionen haben diese Form der Sichtbarmachung weiblich gelesener Lust unter dem Begriff des *Squirtings* dankbar aufgegriffen und einer breiten Öffentlichkeit (wieder) zugänglich gemacht. Die bereits in den Sexpert-Videos fälschlich angelegte Kausalkette »Ejakulation gleich Orgasmus« wird dabei jedoch fortgeschrieben. Grund dafür ist, so lässt sich vermuten, die hervorragende ›Eignung‹ vulvarischer Ejakulation für das Medium Film und dem Paradigma einer maximalen Sichtbarkeit: Sie wird zum Index, zum eindeutigen Zeichen, das Lusterleben bezeugen können soll.

Doch nicht nur in Bezug auf die gezeigten Ejakulationen können – gerade aufgrund der exemplarischen Rolle, die Lane innerhalb ihrer eigenen Lehrdemonstration einnimmt – Irritationen entstehen. Etwa dann, wenn die als Frauen adressierten Zuschauerinnen erhebliche Unterschiede zwischen ihrer eigenen Sexualität und der im Video gezeigten Sexualität feststellen. Auch wenn Lane dem Missverständnis vorzubeugen versucht, dass ihre exemplarisch zur Schau gestellte (durchaus normativen Schönheitsvorstellungen entsprechende) Körperlichkeit als normativ rezipiert wird – d.h. ihre Darbietung fälschlicherweise als eine Demonstration aufge-

91 Vgl. ebd., S. 231.

92 Vgl. ebd., S. 232.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

fasst wird, wie genau die Vulva, die Masturbation und der Orgasmus jeder (›normalen‹) Person mit Vulva auszusehen habe –, bleibt dennoch mitunter eine Lücke bestehen zwischen dem Wunsch, der eigenen Lust befriedigend zum Ausdruck zu verhelfen, und dem Wissen, wie genau dies zu erreichen ist.

Wie in Kapitel 4.3 aufgezeigt werden soll, ist dies die Lücke, die OMGyes zu schließen beabsichtigt. Das sich ebenfalls der Sexual- und Lustaufklärung widmende Projekt wählt dabei jedoch bezeichnenderweise ein anderes didaktisches Modell. Während sich, wie aufgezeigt, Sexpert-Videos wie How to Find Your G-Spot von der wissenschaftsnahen dokumentarischen Ästhetik der klinischen Selbsthilfevideo abwenden, versucht sich OMGyes gerade umgekehrt aktiv in eine wissenschaftlich-medizinische Wissensproduktion einzuschreiben. Entsprechend kommt Erregung für OMGyes nicht mehr als Medium der Sexualaufklärung in Betracht. Stattdessen greift die interaktive Aufklärungsseite wieder vermehrt die in den klinischen Selbsthilfevideos präsenten dokumentarischen Techniken der Wahrheitsproduktion auf, um dezidiertes How-to-Wissen zu vermitteln. Gleichzeitig erfahren jedoch auch die gegenästhetischen Praktiken der Sexpert-Videos – die Fokussierung auf *social actors*, das genitale Porträt und die Masturbationsdemonstration – auf OMGyes eine Fortschreibung. Diese Gleichzeitigkeit der in Johnsons Analyse noch im Widerspruch zueinander stehenden ästhetischen Verfahren wird noch näher zu erläutern sein.

Um das Anliegen der Sexpert-Videos und die Dringlichkeit ihrer Aufklärungsarbeit adäquat verstehen zu können, müssen zunächst die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und Umstände Beachtung finden, zu denen sie sich inhaltlich und ästhetisch positionieren. Da die gesellschaftspolitischen Entwicklungen in den USA bereits in Kapitel 3.2 näherer Gegenstand einer historischen Rekonstruktion waren, liegt der Fokus im Folgenden stärker auf den zeitgleichen Entwicklungen in Deutschland. In Anbetracht des Umstands, dass die US-amerikanischen Debatten maßgeblich jene in Deutschland beeinflusst haben, handelt es sich um keine unabhängig voneinander zu verstehenden Entwicklungen. Der transatlantische Austausch, gerade was die Sexfilmwelle oder auch die Feminist Sex Wars angeht, ist für den vorliegenden Kontext von großer Relevanz.

4.2 Sexuelle Befreiung – für wen eigentlich? Ein historischer Rückblick

In ihrer Habilitationsschrift *Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik* dekonstruiert die Historikerin Sybille Steinbacher das sich hartnäckig haltende Narrativ der prüden 50er und der wilden 60er Jahre.[93] Sie zeichnet die Gleichzeitigkeit und das Nebeneinander verschiedener

93 Sybille Steinbacher: *Wie der Sex nach Deutschland kam. Der Kampf um Sittlichkeit und Anstand in der frühen Bundesrepublik*, München: Siedler 2011. Ebenso hartnäckig hält sich das Bild der

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

gesellschaftlicher Prozesse und Entwicklungen nach, die schließlich zum »Mythos, [zur] Chiffre und Zäsur«[94] 1968 geführt haben, wie der Politikwissenschaftler Wolfgang Kraushaar dieses sagenumwobene Jahr treffend charakterisiert. Inzwischen ist sich die Forschung einig, dass das Jahr 1968 lediglich der »Kulminationspunkt eines bereits lange zuvor beginnenden sozialkulturellen Wandlungsprozesses«[95] war, der zeitgleich in vielen Ländern des industrialisierten Westens stattfand. Für den Kontext dieser Arbeit relevant ist der mit dieser sozialen Bewegung in Verbindung stehende Wandel der Sexualmoral, der gemeinhin unter der Bezeichnung »sexuelle Revolution« firmiert und die »sexuelle Befreiung« propagiert. Die Frage ist nur, wer hier eigentlich von was befreit wurde. Je länger das Jahr 1968 zurückliegt, umso kritischer wird – besonders zu seinem 50-jährigen Jubiläum – die mit dieser Jahreszahl verbundene Geschichtsschreibung hinterfragt: »Getragen von Zeitzeugen, die ehemals selbst Aktivisten gewesen waren, schrieben Politologen und Historiker eine Saga von Achtundsechzig fort, in der junge cis-männliche Studenten zu Standartenträgern des Wandels wurden,«[96] bemerkt die Historikerin Christina Hodenberg. Diese Heroisierung einzelner männlicher, akademisch gebildeter Schlüsselfiguren ging einher mit der Unsichtbarmachung der Stimmen der Arbeiterklasse und der weiblichen Akteurinnen. Letztere sind für den Kontext dieser Arbeit von primärem Interesse. Dazu Hodenberg:

> Der feministische Teil der Studentenproteste wird geringgeschätzt und als Nebenaspekt des politischen, männlichen Achtundsechzig betrachtet. […] Die Marginalisierung des weiblichen Achtundsechzig trifft auch auf Gesamteuropa, die

sexuellen Unterdrückung im nationalsozialistischen Deutschland. Die Historikerin Dagmar Herzog bricht zwar nicht mit dem Narrativ der prüden 50er, bewertet jedoch den Sexualkonservatismus dieser Zeit als Reaktion auf die Freizügigkeit der NS-Zeit, deren Ausleben freilich nur der »arischen« Bevölkerung möglich war. Die Konzentration der 50er Jahre auf Fragen der Sittlichkeit bewertet sie als Eröffnung eines Nebenschauplatzes, um sich nicht mit der Verantwortung für die Verbrechen des NS-Regimes auseinandersetzen zu müssen (vgl. Dagmar Herzog: *Die Politisierung der Lust. Sexualität in der deutschen Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts*, München: Siedler 2005). Einen Einblick in die Freizügigkeit dieser Zeit gibt der Bildband *Private pornography in the Third Reich*, der sexuell explizite und pornografische Privatfotografien versammelt (vgl. Hans von Bockhain Collection: *Private pornography in the Third Reich*, Frankfurt a.M.: Goliath 2014).

94 Wolfgang Kraushaar: *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur*, Hamburg: Hamburger Ed 2000.

95 S. Steinbacher (2011): *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 17; siehe auch W. Kraushaar (2000): *1968 als Mythos, Chiffre und Zäsur*, S. 253 Christine Weder: *Intime Beziehungen: Ästhetik und Theorien der Sexualität um 1968*, Wallstein Verlag Gmbh 2016, S. 11. Christina von Hodenberg spezifiziert diese Zeitspanne der »›langen sechziger Jahre‹ von etwa 1957 bis 1973« (Christina Hodenberg: *Das andere Achtundsechzig. Gesellschaftsgeschichte einer Revolte*, München: C.H. Beck 2018, S. 11).

96 C. Hodenberg (2018): *Das andere Achtundsechzig*, S. 11.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> USA und Mexiko zu. Überall wird die Revolte aus einer männlichen Perspektive betrachtet, die weibliche Schlüsselfiguren, das Private und den Kampf gegen das Patriarchat aus dem Geschehen herausdefiniert. Die internationalen Varianten von Achtundsechzig sind ›Gruppenbilder ohne Damen‹.[97]

Es überrascht vor diesem Hintergrund kaum, dass das Jahr 1968 auch den Zeitraum markiert, in dem sich – zumindest in Westdeutschland – die sich ebenfalls während der 1960er Jahre formierende Frauenbewegung erstmals institutionalisiert. Der legendäre Tomatenwurf Sigrid Rügers im September 1968 auf der Delegiertenkonferenz des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes (SDS) wird diesbezüglich als Schlüsselmoment beschrieben: Als einzige Frau durfte Helke Sander als Sprecherin des im Frühjahr dieses Jahres gegründeten *Aktionsrats zur Befreiung der Frauen* eine Rede halten und sprach über die überkommenen Geschlechterrollen in der Gesellschaft – aber auch innerhalb des SDS.[98] Die Rede wurde stillschweigend hingenommen und übergangen, um zum nächsten Tagesordnungspunkt zu kommen. Da warf Sigrid Rügers die Tomate und trat einen Stein los, der seitdem nicht mehr zu rollen aufgehört hat. Bereits bei der nächsten Delegiertenkonferenz im November desselben Jahres hatten sich die Frauen formiert und es kursierte ein Flugblatt mit dem Titel »Befreit die sozialistischen Eminenzen von ihren bürgerlichen Schwänzen«. Da der gewünschte Effekt und Dialog ausblieb, spalteten sich die Frauengruppen bald darauf vom SDS ab und eine autonome Frauenbewegung entstand.[99]

---

97 Ebd., S. 107–108. Es sind nicht nur Gruppenbilder ohne Damen, sondern auch Gruppenbilder *weißer* Menschen. Unter dem Titel *Decolonize 1968!* veröffentlicht das Gunda Werner Institut für Feminismus und Geschlechterdemokratie gemeinsam mit dem Missy Magazin 2018 ein Online-Dossier, das »[d]er dominanten Geschichtserzählung von Freiheit, Rebellion und grenzüberschreitender Solidarität […] weibliche, queere, Schwarze und (post-)migrantische Perspektiven entgegen[setzt]«, um weitere Lücken des Diskurses zu schließen (vgl. https://www.gwi-boell.de/de/decolonize-1968, zuletzt geprüft am 27.03.2024). Neben *Decolonize 1968!* veröffentlicht die Heinrich Böll Stiftung weitere 67 »Variationen der Revolte«, die die einseitige Heroismus-Narrativierung verkomplizieren und eine globalere Perspektive eröffnen. Die gesammelten Beiträge fragen z.B. nach der Situation in Jugoslawien, in der DDR oder dem arabischen Nahen Osten (vgl. https://www.boell.de/de/50-jahre-1968, zuletzt geprüft am 27.03.2024).

98 Helke Sander: *Rede des »Aktionsrates zur Befreiung der Frauen«. Auf der 23. Delegiertenkonferenz des »Sozialistischen Deutschen Studentenbundes« (SDS) im September 1968 in Frankfurt* 1968, http://www..glasnost.de/hist/apo/weiber3.html, zuletzt geprüft am 01.02.2020.

99 Zu den hier geschilderten Ereignissen und allgemein zur Geschichte der deutschen Frauenbewegung vgl. u.a. Halina Bendkowski (Hg.): *Wie weit flog die Tomate? Eine 68erinnen-Gala der Reflexion*, Berlin: Heinrich-Böll-Stiftung, Feministisches Institut 1999; Florence Hervé (Hg.): *Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, Köln: PapyRossa-Verl. 2001; Ute Kätzel: *Die 68erinnen. Porträt einer rebellischen Frauengeneration*, Berlin: Rowohlt 2002; Ilse Lenz (Hg.): *Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied; eine Quellensammlung*, Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss 2008.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Wirft man einen Blick in die historischen Darstellungen der Zeit vor 1968, sind es vor allem zwei Ereignisse, die immer wieder hervorgehoben werden, wenn es darum geht, den Wandel der Sexualmoral nicht nur in Deutschland, sondern in allen industrialisierten Ländern des Westens zu beschreiben: die Veröffentlichung der Kinsey-Reporte Anfang der 1950er Jahre und die Einführung der Pille 1960 in den USA sowie 1961 in Westdeutschland. In der Forschung wird immer wieder auf die Parallelen der Geschichte der ›sexuellen Befreiung‹, der Entstehung der Frauenbewegung und des feministischen Aktivismus in der BRD und den USA hingewiesen, nicht zuletzt die ›Amerikanisierung‹ der Bundesrepublik im Zuge und Kontext der US-amerikanischen Besatzung betonend. Aus diesem Grund wird im Folgenden der Fokus – der Schwerpunktsetzung der Arbeit entsprechend – auf den medialen, juristischen und gesellschaftlichen Entwicklungen in der BRD liegen. Die in den USA verorteten Ereignisse werden in dieser Erzählung immer wieder eine prominente Rolle spielen (siehe hierzu bereits Kapitel 3.2), da die deutsche Frauenbewegung im engen Austausch mit den US-amerikanischen Feministinnen stand. Die Feministische Gesundheitsbewegung, der auch Dorrie Lanes Arbeiten zuzuordnen sind, ebenso wie die Feministischen Filmtheorien wenden sich in den USA und der BRD gleichermaßen gegen die selben sexistischen Strukturen und das heteronormative Klima.

Sexualmoralische Aushandlungen im Ausgang der Kinsey-Reporte

Sybille Steinbacher zufolge stand der Name Kinsey für eine »Zeitenwende im Umgang mit Sexualität«[100]. Kinsey wurde in den USA sowie in Deutschland »zur Symbolfigur und zum Antriebsmotor eines grundlegenden Wandels im Umgang mit Sexualität«[101], in den Augen seiner Zeitgenoss:innen repräsentierte er »die Moderne schlechthin«[102]. Der Zoologe und Sexualforscher Alfred Kinsey richtete sich mit seinen Reporten – *Sexual Behavior in the Human Male* von 1948 und *Sexual Behavior in the Human Female* von 1953[103] – gegen ein populärwissenschaftlich verklärtes Bild der Psychoanalyse, das öffentlichkeitswirksam zwischen ›normalem‹ und ›anormalem‹ Sexualverhalten unterschied. Zwischen 1938 und 1953 befragten Kinsey und sein Team 5.300 Männer und 5.940 Frauen in Interviews zu ihrem Sexualverhalten. Seine Ergebnisse zeigten eine schockierende Diskrepanz auf zwischen der gelebten Sexualität und den innerhalb der US-amerikanischen Gesellschaft

100 S. Steinbacher (2011): *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 148.

101 Ebd., S. 153.

102 Ebd.

103 Siehe Alfred C. Kinsey/Wardell R. Pomeroy/Clyde E. Martin: »Sexual behavior in the human male. 1948«, in: *American journal of public health* 93 (2003) (6), S. 894–898; Alfred C. Kinsey: *Sexual Behavior in the Human Female*, Bloomington, IN: Indiana University Press 1998 [1953].

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

geltenden Moralvorstellungen und gesetzlichen Regelungen: Die Mehrheit der Befragten hatte vorehelichen (90 % der Männer und über die Hälfte der Frauen) sowie außerehelichen Sex (37 % der Männer und 25 % der Frauen). Homosexualität war vor allem unter Frauen der Mittelschicht verbreitet, 37 % der Männer besaßen homosexuelle Orgasmuserfahrungen. Überhaupt nahm Kinsey Heterosexualität nicht als exklusive Verhaltensweise an, sondern ging davon aus, dass diese vor allem im Jugendalter von homosexuellen Phasen unterbrochen ist. Homosexualität definierte er entgegen dem dominanten medizinischen Diskurs seiner Zeit entsprechend nicht als Krankheit oder anormale Verhaltensweise, sondern setzte sich für deren rechtliche und gesellschaftliche Anerkennung ein. Ebenso widersprach er der unter Psychiater:innen damals weit verbreiteten Annahme von der weiblichen Frigidität. Das Ausbleiben des weiblichen Orgasmus führte er nicht auf eine vermeintliche Orgasmusunfähigkeit der Frau zurück, sondern auf mangelndes Bemühen (d.h. nicht genügend Stimulation vonseiten) ihres Partners.[104] Obwohl diese Ergebnisse für die damalige Zeit skandalös waren, genoss er breite gesellschaftliche Akzeptanz und sein Buch zierte die Bücherwände bürgerlicher Haushalte. Dies lag vor allem an seinem Festhalten an der Institution der Ehe. Er war der Überzeugung, dass sexuelle Erfüllung zur Stabilisierung der Ehe beitrug.

Steinbacher spricht vor allem der Populärkultur und insbesondere dem Erfolgsboom der Illustrierten, der Anfang der 1950er Jahre in der BRD aufkam, einen großen Anteil an der Öffentlichkeitswirksamkeit der Kinsey-Reporte zu. Nicht unerheblich dabei: Der Bericht über die Kinsey-Reporte in wissenschaftlicher Manier erlaubte das Zeigen anzüglicher Bilder – wenn auch nur unter dem Vorwand, die angeblich verwerfliche, amerikanische Kultur zu repräsentieren. Die USA wurden (nicht zuletzt aufgrund der Präsenz der Alliierten in der BRD nach dem Zweiten Weltkrieg) zur Schablone für Abgrenzung und Identifikation der Deutschen. Das negativ besetzte Stichwort »Amerikanisierung« ist laut Steinbacher von großer kulturgeschichtlicher Bedeutung für den Sexualdiskurs der frühen BRD:

> Der Fokus ›Amerika‹ war insofern wichtig, als sich die Umbrüche, Neuerungen und Bedrohungen, die von Sexualität ausgingen, maßgeblich auf die ›Kultur von drüben‹ bezogen. […] [D]er Umgang mit Sexualität war gleichermaßen Ausdruck der Akzeptanz wie der Abwehr kultureller Einflüsse aus den USA, die auch unter den Schlagworten von der sogenannten Amerikanisierung und der Ausbreitung der Populärkultur zusammengefasst wurden.[105]

104 Vgl. zu diesen Ausführungen S. Steinbacher (2011): *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 142–146 sowie Alfred C. Kinsey/Wardell B. Pomeroy/Clyde E. Martin: *Das sexuelle Verhalten des Mannes*, Berlin, Frankfurt a.M.: G. B. Fischer 1955; Alfred C. Kinsey: *Das sexuelle Verhalten der Frau*, Berlin: Fischer 1954.

105 S. Steinbacher (2011): *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 11. Der Sammelband *Sex Scene: Media and the Sexual Revolution* (Eric Schaefer (Hg.), Durham: Duke University Press 2014) macht

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Während auf der Textebene von der »kulturellen Niveaulosigkeit der USA« berichtet wurde, zeigte die Bildebene »nackte deutsche Haut«[106]. Die »europäische ›erotische Kultur‹« wurde dem »Land hysterischer Puritaner« entgegengehalten: In Abgrenzung zu den unzüchtigen Amerikanerinnen wurde die deutsche Frau erhöht, denn es galt nach wie vor die Ansicht, »dass das Sexualleben der Frauen von moralischen Normen besonders intensiv geregelt sein müsse«[107]. Die Illustrierten spielten mit dieser Fantasie der anständigen deutschen Frau, die im Privaten doch ein »Luder« war:

> Eigengewicht und Bedeutungseffekt der Bilder lagen in dem Umstand, dass sie das etablierte amerikakritische Deutungsmuster zwar verstärkten, zugleich aber im wahrsten Sinne *Lust erregen wollten* [Herv., LZ] […]. Verstärkt wurde der Effekt noch durch die Dramaturgie des Umblätterns: In der *Münchner Illustrierten* ist auf einer Seite eine junge Frau zu sehen, die züchtig gekleidet und bebrillt an der Schreibmaschine sitzt; auf der nächsten Seite räkelt sie sich als Pin-up-Mädchen im Bikini auf dem Boden.[108]

Diese doppelmoralische Politik spiegelt den widersprüchlichen Umgang mit der Sexualmoral dieser Zeit in der BRD wider. Die durch Kinsey entfachte Popularisierung der Sexualität ging einher mit dem Sittlichkeitskampf und der Erlassung des *Gesetzes über die Verbreitung jugendgefährdender Schriften* 1953, das dem Weimarer Vorbild des *Gesetzes zur Bewahrung der Jugend vor Schund- und Schmutzschriften* folgte – trotz seiner Umbenennung firmierte es im Volksmund jedoch weiterhin als ›Schmutz- und Schund-Gesetz‹.[109] Als jugendgefährdend galten vor allem Comics (alles ›Unmoralische‹ kam aus Amerika),[110] aber auch manche Ausgaben der Märchen aus *1001*

---

in Bezug auf die kulturellen Entwicklungen in den USA eine ähnliche Beobachtung. Aus verschiedenen Perspektiven wird hier die sexuelle Revolution als »media revolution« charakterisiert und die Rolle von Populärkultur und Massenmedien in den Blick genommen.

106 S. Steinbacher (2011): *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 176.

107 Ebd., S. 178.

108 Ebd., S. 176. Zur Erregung des Umblätterns in Analogie zum Klicken siehe Kapitel 5.4.

109 Zu einer ausführlichen Beschreibung der Entstehung des Gesetzes vgl. ebd., S. 50–85.

110 Die Comicforschung führt die Einführung der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften 1953 maßgeblich auf das Verbot von Comics zurück. Bernd Dolle-Weinkauff zufolge sollte diese vor allem den stetig wachsenden Einfluss ausländischer Comics bekämpfen (vgl. Bernd Dolle-Weinkauff: *Comics made in Germany. 60 Jahre Comics aus Deutschland, 1947–2007*, Wiesbaden: Harrassowitz 2008, S. 24–25); sowie Véronique Sina: *Comic – Film – Gender. Zur (Re-)Medialisierung von Geschlecht im Comicfilm*, Bielefeld: transcript 2016, S. 77). Véronique Sina führt dazu weiter aus (2016, S. 77–78): »Mit dem Ende der deutschen Besatzung Mitte der 1940er Jahre finden in Frankreich immer mehr amerikanische Comicproduktionen ihren Weg in heimische Kinder- und Jugendzeitschriften und lösen damit eine Welle der moralischen Panik aus, welche in der Verabschiedung des Jugendschutzgesetzes vom 16. Juli 1949 kulminiert. Bereits vor Ausbruch des Krieges waren vermehrt kritische Stimmen konserva-

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Nacht[111] oder John Clelands Roman *Fanny Hill* von 1749, der noch 1964 von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften auf den Index gesetzt wurde. Beate Uhse hatte den Roman beworben und versuchte ihn als eines der »berüchtigsten Bücher der Welt!« zu vermarkten. Überhaupt geriet die Flensburger Unternehmerin mit ihrem *Versandhaus Beate Uhse*, das Verhütungsmittel, Reizwäsche, potenzfördernde Salben, erotische Literatur u.v.m. zum Zweck der »Ehehygiene« (auch der von Uhse 1962 eröffnete erste Sex-Shop der Welt firmierte als »Fachgeschäft für Ehehygiene«[112]) versandt, immer wieder mit dem Gesetz in Konflikt. Seit der Gründung ihres Versandhauses 1951 wurde sie wiederholt wegen Beleidigung und dem Verstoß gegen das Sittengesetz angezeigt. Steinbacher zufolge tritt das »Scheitern der Justiz im Sittlichkeitskampf«[113] in der Causa Beate Uhse besonders anschaulich zutage. Da sich die Anklagen bundesweit gehäuft hätten, seien sie schließlich bei der Generalstaatsanwaltschaft gesammelt worden und 1961 wurde das Hauptverfahren in Flensburg eingeleitet. Da jedoch Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit des »Gesetzes gegen Schmutz und Schund« bestanden, auf dessen Grundlage die Anklage beruhte, wurde das Verfahren noch im selben Monat unterbrochen. Die Anklage wurde an das Bundesverfassungsgericht übergeben, das sich ganze zehn Jahre lang Zeit ließ, um ein Urteil zu fällen, das Beate Uhse schließlich entlastete.[114]

Ebenso gegen das Schmutz- und Schund-Gesetz verstieß der *Playboy*, dessen Import entsprechend verboten war. Die Illustrierten ließen es sich trotzdem nicht nehmen, empört über dessen Freizügigkeit zu berichten – natürlich nicht, ohne zur Illustration dieser Ungeheuerlichkeit die aufreizenden Fotos des *Playboys* abzubil-

---

tiver Gruppierungen gegen die als moralisch verwerflich geltenden amerikanischen Comicimporte laut geworden. Die verstärkte Rückkehr amerikanischer Produktionen in den Nachkriegsjahren führt sowohl zu einer Wiederbelebung dieser moralischen Bedenken als auch zu aktiven Protesten seitens franko-belgischer Comickünstler:innen, die zunehmend um ihren Arbeitsplatz fürchten. Mit Hilfe kommunistischer und katholischer Gruppierungen wird schließlich die Verabschiedung eines Gesetzes erreicht, welches ausländische Comicimporte so gut wie verbietet und klare Richtlinien bezüglich (moralisch) ›zumutbarer‹ Inhalte festlegt.« Sina bezieht sich hier auf Ann Miller: *Reading bande dessinée. Critical approaches to french-language comic strip*, Bristol, UK, Chicago, IL: Intellect Books 2007, vgl. darüber hinaus auch o.A.: *Comics der 50er und 60er Jahre. Serien, Helden und der Kampf gegen Schmutz und Schund ; eine Ausstellung der Stadtbibliothek Schwandorf ; als das Abenteuer noch 20 Pfennige kostete*, Schwandorf: Stadtbibliothek 1983.

111 Vgl. Renate Faerber-Husemann: *50 Jahre »Schmutz- und Schund-Gesetz«*. Deutschlandfunk 2003, https://www.deutschlandfunk.de/50-jahre-schmutz-und-schund-gesetz.724.de.html?dram:article_id=97004, zuletzt geprüft am 02.02.2020.

112 S. Steinbacher (2011): *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 267.

113 Ebd., S. 254.

114 Sybille Steinbacher widmet der Darstellungen des Kampfes Beate Uhse gegen die Justiz ein ganzes Unterkapitel, vgl. dazu ebd., S. 242–267.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

den.[115] Die Negativfolie USA gewährte damit eine Möglichkeit, sexuell anzügliche Bilder abzubilden. Die andere Möglichkeit dafür war der Deckmantel der Aufklärung im Sinne des wissenschaftlichen Fortschritts und der Moderne:

> Sexualität stand seit Kinsey im Zentrum von Serien, Ratgeberrubriken, Lebenshilfekolumnen und Leserbriefspalten vieler Unterhaltungsblätter. Kinsey verknüpfte Sexualität nicht mit Angst, Krise, Untergang und apokalyptischen Verfallsszenarien, sondern sprach Sehnsüchte und Bedürfnisse an, machte Glücksversprechungen und stand für optimistische Zukunftserwartungen, für Fortschrittsglauben und gesellschaftlichen Aufbruch, kurz: für eine Gegenideologie zum Sittlichkeitsdiskurs. Der Amerikaner bot Information, Orientierung und Selbstvergewisserung.[116]

Filmische ›Aufklärung‹: Oswalt Kolle, HELGA und die bundesdeutsche Sexfilmwelle

Im Dienst und in Tradition der Erkenntnisse Kinseys verstand sich vor allem der deutsche »Aufklärer der Nation«[117] Oswalt Kolle. Bereits in den 1960er Jahren schrieb Kolle Aufklärungskolumnen für die Illustrierten *Quick* und *Neue Revue*. Aus diesen ging Mitte bis Ende der 1960er Jahre eine Aufklärungstrilogie in Buchform hervor, die bundesweiten und internationalen Erfolg feierte (17 fremdsprachige Übersetzungen verzeichnete sie): *Dein Kind, das unbekannte Wesen* (1964)[118], *Dein Mann, das unbekannte Wesen* (1967)[119] und *Deine Frau, das unbekannte Wesen* (1967)[120]. Dieser Zweitverwertung folgte eine Drittverwertung: Zwischen 1968 und 1973 drehte Kolle acht Aufklärungsfilme[121], die ihm neben dem »Aufklärer der Nation« auch Spitznamen wie »Dr. Sex«, »Liebes-Guru«, »Orpheus des Unterleibs«[122] oder »Sex-Papst«[123] ein-

115 Vgl. ebd., S. 304–305.

116 Ebd., S. 166.

117 S. Hammelehle: *Aufklärer der Nation*; R. Thissen (1995): *Sex verklärt*, S. 205. Auch die DVD-Box *Oswalt Kolle – Sein Lebenswerk* (2013), die alle acht Filme von ihm enthält, wirbt auf dem Schuber und den Covern der einzelnen DVD's mit dieser Beschreibung.

118 Oswalt Kolle: *Dein Kind, das unbekannte Wesen*, München: Südwest-Verl. 1964.

119 Oswalt Kolle: *Dein Mann, das unbekannte Wesen*, München: Südwest Verl. 1967.

120 Oswalt Kolle: *Deine Frau, das unbekannte Wesen*, München: Südwest-Verl. 1967.

121 Das Wunder der Liebe (1968), Das Wunder der Liebe II – Sexuelle Partnerschaft (1968), Deine Frau, das unbekannte Wesen (1969), Zum Beispiel: Ehebruch (1969), Dein Mann, das unbekannte Wesen (1970), Dein Kind, das unbekannte Wesen (1970), Was ist eigentlich Pornografie? (1971), Liebe als Gesellschaftsspiel (1972).

122 Jenny Hoch: *»Alte Menschen wollen nicht nur vanilleschaumartigen Klöppelsex!«. Interview mit Oswalt Kolle.* Spiegel Online 2009, https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/sex-aufklaerer-oswalt-kolle-alte-menschen-wollen-nicht-nur-vanilleschaumartigen-kloeppelsex-a-616516.html, zuletzt geprüft am 03.02.2020.

123 S. Steinbacher (2011): *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 331.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

brachten und ihm zu nationaler und internationaler Berühmtheit verhalfen.[124] Als eingefleischter »Romantiker«[125], wie er sich selbst stilisierte, war er der Überzeugung, dass guter Sex eine Frage der Übung war (»Liebe kann man nicht lernen, Sexualität sehr wohl«[126]) und für eine erfüllte Ehe zentral. Wie Kinsey setzte er den Orgasmus als Ziel und Maßstab für ›erfolgreichen‹ Geschlechtsverkehr – im Idealfall sollte er zeitgleich erreicht werden. Wenngleich Kolle die Relevanz weiblicher Lust beim Sex betonte und diese als der männlichen gleichberechtigt inszenierte, so vertreten seine Filme dennoch keinen emanzipatorischen Anspruch.[127] Steinbachers Beobachtung, dass Kolle in seinen Serien und Filmen stereotype Männlich- und Weiblichkeitsbilder reproduziere (Männer als »unsensibel, brutal und hart […], Frauen hingegen als zärtlich, gefühlig und verständnisbedürftig«[128]) und das bestehende hierarchische Geschlechterverhältnis protegiere, ist zweifelsohne zuzustimmen. Wie Rolf Thissen ergänzt, dominieren darüber hinaus, nicht nur bei Kolle, sondern in fast allen Aufklärungsfilmen dieser Zeit, »Stereotypen von jungen, schönen, sauberen, relativ wohlhabenden Menschen«[129] das Bild.

Kolles Erfolg ist jedoch nicht nur auf sein Festhalten an der Ehe als Institution zurückzuführen, sondern ebenso auf den pseudowissenschaftlichen Gestus seiner Filme. Fast jeder seiner Filme verweist auf die »wissenschaftliche Beratung« durch Prof. Dr. Dr. Hans Giese – eines mit Kolle befreundeten Sexualwissenschaftlers.[130]

---

124 Die Filme lockten allein in der BRD 26 Millionen Zuschauer:innen in die Kinos. Weltweit waren es sogar 140 Millionen (vgl. ebd., S. 329).

125 J. Hoch: »*Alte Menschen wollen nicht nur vanilleschaumartigen Klöppelsex!*«; sowie S. Steinbacher (2011): *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 329.

126 Oswalt Kolle bezeichnet diesen Satz selbst in einem Interview in der *Welt* als »kollesche[n] Lehrsatz« (Oswalt Kolle: *Als Oswalt Kolle mit Romy Schneider schlief* 2008, https://www.welt.de/kultur/article2286831/Als-Oswalt-Kolle-mit-Romy-Schneider-schlief.html, zuletzt geprüft am 04.02.2020).

127 Steinbacher behauptet, dass Kolle kein »Fürsprecher der Emanzipation« war, führt für diese Behauptung jedoch keine Quellen an (S. Steinbacher (2011): *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 332). In einem Interview, ein Jahr vor seinem Tod 2010, beschreibt Kolle die »völlige Gleichberechtigung« als notwendige »Grundlage für eine Beziehung« (J. Hoch: »*Alte Menschen wollen nicht nur vanilleschaumartigen Klöppelsex!*«). Ob er seine Einstellung geändert hat oder ihm Steinbacher in diesem Punkt unrecht tut, kann hier nicht beantwortet werden. Anhand seiner Filme ist jedoch nicht abzulesen, dass es ein Anliegen Kolles war, die bestehenden Geschlechterhierarchien zu revolutionieren. In einem Interview mit der *Welt* grenzt er sich explizit vom Feminismus ab, versteht unter diesem, so wird aus dem Kontext klar, jedoch einen Radikalfeminismus wie ihn Andrea Dworkin, Catharine MacKinnon und Alice Schwarzer vertreten (O. Kolle: *Als Oswalt Kolle mit Romy Schneider schlief*).

128 S. Steinbacher (2011): *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 332.

129 R. Thissen (1995): *Sex verklärt*, S. 19.

130 Zur Geschichte der Sexualwissenschaft vgl. Volkmar Sigusch: *Geschichte der Sexualwissenschaft*, Frankfurt, M.: Campus Verlag 2008.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Überhaupt bezieht sich Kolle in seinen Filmen immer wieder auf die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse aus der Medizin, Psychologie, den Sozial- und Sexualwissenschaften.

Alle Filme sind ähnlich aufgebaut: Häufig beginnen sie mit einem Fachgespräch zwischen Kolle, Giese und dem Psychologen Wolfgang Hochheimer, in welchem diese die Einstellung der Gesellschaft zu Sexualität reflektieren und erklären, wie wichtig es ist, über Sex zu reden, wie sehr dieser zu einem erfüllten Leben beitragen kann u.v.m.. Es folgt in der Regel eine unterschiedliche Anzahl von Fallbeispielen, die innerhalb von Spielfilmsequenzen sexuelle Probleme in der Ehe demonstrieren (mangelndes Einfühlungsvermögen des Mannes; eine zu frühe Ejakulation des Mannes, was dazu führt, dass die Frau unbefriedigt bleibt; die Vernachlässigung der Liebesbeziehung etc.). Aus dem Off kommentiert Kolles Stimme das Gesehene, erläutert den Konflikt, gibt Handlungsanweisungen und zeigt Lösungen auf. Rolf Thissen versammelt in seiner umfangreichen Darstellung des deutschen Aufklärungsfilms u.a. die nationalen und internationalen Pressestimmen der jeweiligen Zeit. Zu Das Wunder der Liebe II – Sexuelle Partnerschaft (1968) urteilte die *Nationalzeitung* in Basel am 30. August 1969:

> Die ›Aufklärung‹ ist bei ihm nur ein Deckmäntelchen. Er soll meinetwegen ruhig Tabus brechen und seine Akteure ihre Liebesspiele auf der Leinwand durchexerzieren lassen. Aber er soll es frisch und keck tun und nicht salbadernd mit Aufklärung garnieren. Ein fröhlicher Sünder ist mir allzumal lieber als ein lahmer, schulmeisternder Tugendbold.[131]

So freizügig gesinnt, um Akteure ohne Anlass ihre Liebesspiele auf der Leinwand durchexerzieren zu lassen, war die deutsche Filmlandschaft zu dieser Zeit jedoch noch nicht.[132] Kolle berichtet, dass er für seinen ersten Film zwei Tage und Nächte mit der FSK über jede Sekunde habe verhandeln müssen. Dabei sei es auch zu dem bezeichnenden Satz gekommen: »Herr Kolle, Sie wollen wohl die ganze Welt auf den Kopf stellen, jetzt soll sogar die Frau oben liegen!«[133]

Tatsächlich stellte sich zu dieser Zeit für manch eine:n mehr oder weniger die Welt auf den Kopf – verantwortlich dafür waren jedoch nicht die Filme Kolles, sondern das bereits skizzierte Zusammentreffen verschiedener Faktoren:

---

131 R. Thissen (1995): *Sex verklärt*, S. 224.

132 Die Schweiz im Übrigen auch nicht: In einigen Kantonen waren Kolles Filme verboten, was dazu führte, dass die Menschen zuhauf in einen benachbarten Kanton fuhren, um die Filme zu sehen (Vgl. O. Kolle: *Als Oswalt Kolle mit Romy Schneider schlief*.) Wie Kolle es in einem Interview darstellt, habe der Polizeipräsident von Zürich aufgrund dieses Umstands zum »Kulturkampf« aufgerufen und erklärt: »Wir lassen uns nicht von einem Deutschen vorschreiben, wie wir uns im Bett verhalten sollen« (ebd.).

133 Vgl. ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> Dass der Kolle-Boom, die Blüte des Erotikmarktes und die Sexwelle in den Illustrierten und Magazinen zeitlich mit Vorstellungen von sexueller Befreiung der jugendlichen Protestgeneration zusammentrafen, hatte keinen Kausalzusammenhang, sondern war eher ein atmosphärisches Phänomen.[134]

Noch bis 1972 »missionierte« Kolle die »Nation« mit seinen Filmen. Bemerkenswert, darin ist Annette Miersch zuzustimmen, ist die konstante und nachdrückliche Betonung einer funktionierenden Partnerschaft auf Augenhöhe in den Filmen, die sich auch auf der Bildebene widerspiegelt:

> Rein statistisch bekommt man beinahe genauso viel nackte Männer- wie Frauenkörper präsentiert. Und das ist im Vergleich zu den meisten anderen Sexfilmen dieser Zeit wirklich etwas Ungewöhnliches. Wie viel die ausgedehnten ›keimfreien Turnübungen in der Horizontalen‹ oder auch das ausgiebige nackte Posieren allerdings mit Aufklärung und/oder Erotik zu tun hatten oder haben, sei dahin gestellt. Die zeitgenössische Filmkritik nun bescheinigte Kolle zwar beinahe durchgehend eine gewisse Ernsthaftigkeit seiner aufklärerischen Absichten. Deren Umsetzung jedoch wurde als altbacken und im Text-Bild-Verhältnis widersprüchlich kritisiert.[135]

Trotz der ›schulmeisterlichen"[136] Art der Filme blieb das deutsche Publikum Kolle bis zu seinem letzten Film treu. Der Aufklärungsgestus als Legitimations- und Erfolgsstrategie ist weit über seine Filme hinaus noch lange nicht erschöpft.

Als »Prototyp des Aufklärungsfilmes«[137] beschreibt Miersch den Film Helga – Vom Werden Des Menschlichen Lebens (DE 1967, Erich F. Bender), der von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) mitfinanziert und von der damaligen Gesundheitsministerin Käte Strobel in Auftrag gegeben wurde. Obwohl es sich um einen reinen Spielfilm mit der Schauspielerin Ruth Gassmann in der

---

134 S. Steinbacher (2011): *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 335.

135 Annette Miersch: *Schulmädchen-Report. Der deutsche Sexfilm der 70er Jahre*, Berlin: Bertz 2003, S. 102–103. Beispielhaft sei hier auf eine Filmkritik von Paul Joannides in der Filmzeitschrift *Monthly Film Bulletin* im Januar 1971 verwiesen, die Rolf Thissen zitiert: »Regie, Schnitt, Photographie und Schauspielerei sind gleichermaßen hölzern, und der Film ist weder Cinéma verité noch interessante Fiktion. Der ›aufklärerische‹ Kommentar ist von elefantöser Banalität, was wirklich ärgerlich ist, da es in der Tat um wichtige Probleme geht. Der Film wird nicht einmal durch die Gnade der Sinnlichkeit gerettet, da seine animierenden Momente ebenso lahm sind, wie seine moralische Prätention: Mit all den jungen männlichen und weiblichen Körpern, die er zur Hand hat, bringt Alexis Neve (der Regisseur, Anm. d. A.) nicht einen einzigen erotischen Moment und noch nicht einmal eine attraktive Komposition zuwege« (R. Thissen (1995): *Sex verklärt*, S. 224–225).

136 Vgl. R. Thissen (1995): *Sex verklärt*, S. 224.

137 A. Miersch (2003): *Schulmädchen-Report*, S. 100.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Hauptrolle als Helga handelt, wird dieser von der FSK als Dokumentarfilm eingestuft. Helga verkörpert eine sexuell unerfahrene und unaufgeklärte junge Frau, die der Film während ihrer Schwangerschaft begleitet. Diese wird vom Geburtsvorbereitungskurs über Frauenarztbesuch bis zur richtigen Ernährung, inklusive einer selbstausgeführten Brustmassage Helgas vor dem Spiegel zur Anregung der Muttermilchproduktion, ausführlich geschildert. Den Höhepunkt bildet die Geburt, die der Film zeigt: »Wegen einer Geburtsszene fallen in den Kinos reihenweise Zuschauer in Ohnmacht, überwiegend Männer. Das Rote Kreuz schiebt Dienst, wenn der Film läuft. Er gewinnt die ›Goldene Leinwand‹ und wird erfolgreich in die USA, nach Japan und auf die Fidschi-Inseln verkauft«[138], so der WDR anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der BzgA. Der Film ist unerwartet ein voller Erfolg: 40 Millionen Zuschauer:innen im In- und Ausland (davon ca. fünf Millionen in der BRD) lauten die Schätzungen.[139] Das Aufklärungsnarrativ für das Zeigen nackter Haut ist etabliert und mit Helga »sozusagen staatlich legitimiert«[140].

Der Film läutet 1967 die bundesdeutsche »Sexfilmwelle« ein,[141] zu der auch die Filme Kolles zählen, deren prominentester Vertreter jedoch die Schulmädchen-Reporte sind (in Anlehnung an die Kinsey-›Reporte‹). 1970 kommt der erste Schulmädchen-Report: Was Eltern nicht für möglich halten in die Kinos, 1980 beendet der letzte von 13 Reporten die kurze Ära des deutschen Sexfilms.[142] Mit sieben Millionen Zuschauer:innen gehört der erste Report zu den fünf erfolgreichsten Filmen der 1960er bis 80er Jahre in der BRD (ein größeres Publikum zogen nur drei Karl-May-Verfilmungen[143] und Otto – Der Film vor die Leinwand).[144] Wie die Filme Kolles setzen auch die Reporte auf den Kommentar von vermeintlichen Expert:innen (Psycholog:innen, Ärzt:innen, Priester). Hinzu kommen in den ersten drei Folgen Interviews mit Passant:innen, die den Filmen einen dokumentarischen Effekt verleihen.[145] Der Produzent und Kopf der Schulmädchen-Reporte Wolf C.

138 WDR: *20. Juli 1967: Gründung der BzgA* 2007, https://www1.wdr.de/stichtag/stichtag2736~_mon-072007_tag-20072007.html, zuletzt geprüft am 05.02.2020.

139 Vgl. R. Thissen (1995): *Sex verklärt*, S. 194.

140 A. Miersch (2003): *Schulmädchen-Report*, S. 100.

141 Zum deutschen Sexfilm vgl. auch Leo Phelix/Rolf Thissen: *Pioniere und Prominente des modernen Sexfilms*, München: Goldmann Verlag 1983.

142 Vgl. A. Miersch (2003): *Schulmädchen-Report*, S. 43.

143 Am erfolgreichsten war der Der Schatz im Silbersee (DE 1962, Harald Reinl) mit zehn Millionen Besucher:innen, dicht gefolgt von Winnetou I (DE 1963, Harald Reinl). Otto – Der Film (DE 1985, Xaver Schwarzenberger) schließt mit fast neun Millionen Zuschauer:innen an und Old Shatterhand (DE 1964, Hugo Fregonese) verzeichnet siebeneinhalb Millionen. https://www.insidekino.com/DJahr/DAlltimeDeutsch50.htm, 15.03.2020.

144 https://www.insidekino.com/DJahr/DAlltimeDeutsch50.htm, 15.03.2020.

145 Im Interview mit Annette Miersch gibt der Produzent der Reporte Wolf C. Hartwig an, dass 90 Prozent der Interviews echt und zehn Prozent inszeniert waren. Aufgrund von juristi-

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Hartwig beschreibt in einem Interview mit Annette Miersch den Stil der Filme als *semi documentary style*:

> Man hat überlegt: Was kann man wieder tun, um die Leute ins Kino zu kriegen. Da haben ich und Kolle die Idee gehabt, wir müssen die Leute sexuell aufklären. Das ist eine Nische, in der man noch sehr viel Umsätze erzielen kann. Die ist noch neu, relativ. Und Kolle hat das auf seine Tour gemacht. Ich mit meinem Reportsystem. Das hab ich ja geboren. Es sind ja 60 Filme gedreht worden nach dem Reportsystem, nämlich nach der Mischung *semi documentary style*: halb dokumentarisch und halb gedreht, vermischt, um damit einen Aufklärungseffekt zu erzielen. Und so kamen wir auf diese Masche, um diese Nische auszufüllen, und haben ja zig Millionen damit umgesetzt.[146]

Als Vorbild für diese Art der Filme gibt Hartwig amerikanische Gerichtsfilme an, die diesen Stil schon seit den 1940er Jahren einsetzen würden und »Meister« darin seien, dem Publikum durch diese Vermischung von Realität und Fiktion zu zeigen, »wie es wirklich war«[147]. Zu Beginn des zweiten Reports Der neue Schulmädchen-Report. 2. Teil: Was Eltern den Schlaf raubt (1971) erklärt der Schauspieler Friedrich von Thun, der in den Filmen die Interviews führte, dass die positiven Rückmeldungen auf den ersten Film die Impulse für den zweiten Teil gaben. 1.665 Briefe seien ihnen »auf den Tisch geflattert« und »aus diesen selbsterlebten wahren Begebenheiten« hätten sie »die interessantesten ausgesucht und sogar einige Einsender zu uns gebeten, damit wir sie Ihnen persönlich vorstellen können«. Obwohl hier eine Auswahl der erzählten Geschichten angedeutet wird, bestehen die Filme und besteht auch Hartwig noch dreißig Jahre nach den Reporten auf der Alltäglichkeit der dargestellten Situationen.[148] Diese zeigen minderjährige Mädchen, die bereitwillig mit ihren Lehrern, Vätern und potenziellen Großvätern schlafen. Lesbischer Kontakt wird ebenso gezeigt wie Masturbationsszenen. Homosexualität unter Männern hingegen bleibt ein Tabu. Dazu Hartwig im Jahr 2000 in einem Interview:

> Das hat mich nicht interessiert. Das will ich Ihnen ehrlich sagen, ich bin ein absoluter Gegner der Homosexualität. Ich finde sie schmuddelig. Es ist ein großer Unterschied. Was zwei lesbische Frauen machen, kann sehr schön sein. Was Männer machen, aus der technischen Situation, dass die immer in ihren Popo was reinstecken müssen, das ist unappetitlich für mich, unakzeptabel. Und ich will das nicht

---

schen Problemen habe er die Interviews in den späteren Folgen allerdings eingestellt (vgl. A. Miersch (2003): *Schulmädchen-Report*, S. 23).

146 Ebd., S. 10. Es sind zwar nur 13 Schulmädchen-Reporte entstanden, allerdings gab es zahlreiche Adaptionen wie den Hausfrauen-Report, Lehrmädchen-Report, Tanzstunden-Report, Krankenschwestern-Report, Verführerinnen-Report, Frühreifen-Report usw.

147 Ebd., S. 21.

148 Vgl. ebd., S. 2.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> sehen und meinem Publikum nicht zeigen. Die sollen das machen, ich bin frei, ich bin tolerant, soll jeder machen, was er will. Aber schöne Mädchenkörper, das ist ein großer Unterschied. Was Männer machen, technisch, das find' ich ekelhaft.[149]

Neben den pädophilen Szenarien und dieser freimütig bekannten Homophobie, die in den REPORTEN selbst durch die aus Ignoranz zurückbleibende Lücke zum Tragen kommt, offenbaren die Filme ungeniert einen fest in sie eingeschriebenen Sexismus. Wenn Frauen in der gezeigten Handlung nicht allzeit bereit sind, sondern zum Sex genötigt oder sogar gezwungen werden (müssen), tragen sie selbst daran die Schuld. Auf die Frage Annette Mierschs zu einer zehnminütigen Vergewaltigungsszene, in der das Mädchen im Nachhinein vom Kommentator schuldig gesprochen und das Verhalten der Männer gerechtfertigt wird, antwortet Hartwig:

> Ja, die waren ja auch zum Teil schuldig. Ich brauche mit Ihnen jetzt doch nicht über die Thematik Vergewaltigung zu reden. Vergewaltigung ist ein sehr schwieriger Begriff. Das Wort Schuld bei der Vergewaltigung ist ein sehr umstrittener Begriff. Ich bin auch Jurist. Die Hälfte sagt, die Frau wollte es, die wollte dominiert werden, die hat sich gerne vergewaltigen lassen. Sie hat dabei Lust empfunden. Es gibt sogar Juristen, die sagen, es gibt gar keine echte Vergewaltigung, sondern eine gewisse Mitschuld der Frau ist immer dabei. So sehe ich das. Das war mein Motiv.[150]

Entschieden anders sieht es (auch) das bereits zum Zeitpunkt des Interviews geltende Recht. 1973 tritt das vierte Gesetz zur Reform des Strafrechts in Kraft, das auch das Sexualstrafrecht grundsätzlich revolutioniert.[151] Von nun an entscheidet

149 Ebd., S. 18. Später im Interview äußert sich Hartwig ebenso abfällig über die Schwulenbewegung: »Ich finde es ekelhaft, dass heute das Thema Homosexualität so außen hochgespielt wird […], die sind ja fast stolz, wenn die sagen: Ich bin schwul! Ich bin schwul, ich bin besser, ich bin schöner, ich bin intelligenter. Das kotzt mich an!« (A. Miersch (2003): *Schulmädchen-Report*, S. 35).

150 A. Miersch (2003): *Schulmädchen-Report*, S. 33–34.

151 Verwiesen sei an dieser Stelle – gerade vor dem Hintergrund der zitierten homophoben Äußerungen Hartwigs –, dass die gesetzlichen Änderungen u.a. mit einer Liberalisierung des Umgangs mit Homosexualität unter Männern einhergingen (wenngleich der Weg zu einer gleichberechtigten Anerkennung mit heterosexuellen Paaren noch weit war). Sexuelle Handlungen unter Männern werden von nun an nicht mehr strafrechtlich verfolgt, außer es sind minderjährige Akteure (unter 21) involviert. Gleichgeschlechtliche Handlungen unter Frauen bzw. Mädchen finden im zuständigen §175 keine Erwähnung, das Schutzalter liegt hier, anders als bei jungen Männern, bei 14. Erst 1994 wird der Paragraf abgeschafft, der bis 1969 noch in seiner von den Nationalsozialisten verschärften Form Gültigkeit hatte. 2002 rehabilitierte ein Beschluss des Bundestags alle auf Grundlage des Paragrafen Verurteilten während des Nationalsozialismus. Erst im Jahr 2017 trat darüber hinaus das »Gesetz zur strafrechtlichen Rehabilitierung der nach dem 8. Mai 1945 wegen einvernehmlicher

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

nicht mehr das moralische Empfinden, ob ein Vergehen vorliegt, sondern die sexuelle Selbstbestimmung[152]: Die Formulierung »Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit« wird in »Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung« umbenannt. Dieses neu geltende Recht auf sexuelle Selbstbestimmung blieb allerdings noch weitere 25 Jahre ein Privileg unverheirateter Frauen:

> Bisher nennt man die Vergewaltigung in der Ehe nicht beim Namen. Der Schutz der Ehefrau als Staatsbürgerin, ihr Recht auf sexuelle Selbstbestimmung: Mit dem Jawort ist beides so gut wie dahin. Männerfreundlich münzt der Trauschein ein Verbrechen in ein Vergehen um, eine Vergewaltigung in eine Nötigung.[153]

So resümiert Margrit Gerste 1997 anlässlich der überfälligen rechtlichen Gleichstellung ehelicher und außerehelicher Vergewaltigung. Diese scheiterte 25 Jahre lang an den männlichen Abgeordneten der CDU/CSU und FDP, die erfolgreich alle Gesetzentwürfe zur Streichung des Wortes »außerehelich« in den §§177 und 179 StGB

---

homosexueller Handlungen verurteilten Personen« (StrRehaHomG) in Kraft. Zur Geschichte des §175 siehe Matthias Grimm/Manfred Herzer: *Die Geschichte des § 175. Strafrecht gegen Homosexuelle; Katalog zur Ausstellung in Berlin und in Frankfurt a.M. 1990*, Berlin: Verl. rosa Winkel 1990; Christian Schäfer: *Widernatürliche Unzucht, [Paragraphen] 175, 175a, 175b, 182 a.F. StGB. Reformdiskussion und Gesetzgebung seit 1945*, Berlin: BWV, Berliner Wissenschafts-Verlag 2006; Christian Schulz/Michael Sartorius: *Paragraph 175. (abgewickelt). Homosexualität und Strafrecht im Nachkriegsdeutschland Rechtsprechung, juristische Diskussionen und Reformen seit 1945*, Hamburg: MännerschwarmSkript 1994; Susanne zur Nieden: *Homosexualität und Staatsräson. Männlichkeit, Homophobie und Politik in Deutschland 1900–1945*, Frankfurt a.M.: Campus-Verl. 2005.

152 Für eine kritische Auseinandersetzung mit dem Pornografie-Begriff im Strafgesetzbuch sind die Arbeiten der Juristin Anja Schmidt einschlägig, siehe etwa Anja Schmidt: »Die strafrechtliche Bewertung von Pornographie vor dem Hintergrund der feministischen Bewegungen, der Porn Studies und der Medienforschung«, in: Anja Schmidt (Hg.), *Pornographie. Im Blickwinkel der feministischen Bewegungen, der Porn Studies, der Medienforschung und des Rechts*, Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG 2016, S. 149–174; A. Schmidt (2022): *Kritik des Pornographiestrafrechts am Maßstab gleicher sexueller Selbstbestimmung*; Anja Schmidt: »*Missbrauchsdarstellungen« statt »Kinderpornographie«? Rechtliche Expertise zur Ersetzung der Begriffe der Kinder- und Jugendpornographie in den §§ 184b, 184c*. Eine Studie im Auftrag der FDP-Landtagsfraktion NRW. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2022, https://wcms.itz.uni-halle.de/download.php?down=61304&elem=3412767, zuletzt geprüft am 11.03.2024. Im Schlusskapitel dieser Arbeit (Kapitel 6) werden die im deutschsprachigen Raum kursierenden Pornografie-Definitionen eine kritische Einordnung erfahren.

153 Margrit Gerste: »Endlich: Vergewaltigung in der Ehe gilt künftig als Verbrechen«, in: *DIE ZEIT* vom 16.05.1997, https://www.zeit.de/1997/21/ehe.txt.19970516.xml, zuletzt geprüft am 06.02.2020.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

blockierten.[154] Bereits im April 1988 antizipiert *Der Spiegel* den politischen Akt, der letztlich 1997 zur Gesetzesänderung führt:

> Die sonst so braven Damen der CDU/CSU-Fraktion denken an das Unaussprechliche – den parlamentarischen Partnertausch. Von ihren Bundestagsmännern im Stich gelassen, überlegen sie, den seit einem halben Jahr blockierten Gesetzentwurf zur Vergewaltigung in der Ehe notfalls mit Hilfe der Opposition durchzubringen.[155]

Es ist schließlich ein parteienunabhängiger Gruppenantrag aller Parlamentarierinnen, der mithilfe der männlichen Abgeordneten aus der Opposition zu der lange umkämpften Gesetzesänderung führt.[156]

Antibabypille, sexuelle Verfügbarkeit und Feministische Gesundheitsbewegung

Die Einführung der Antibabypille gilt als Meilenstein der ›sexuellen Befreiung‹ der Frau. Sie kam 1961 auf den Markt, wurde jedoch zunächst nur zur Verschreibung an verheiratete Frauen, die bereits drei oder vier Kinder hatten, zugelassen. Da die Ärzteschaft anfangs unerfahren und unaufgeklärt war, was die (Neben-)Wirkungen der Pille anging (Anfang der 1960er Jahre wurde der Contergan-Skandal aufgedeckt), und moralische Bedenken vorherrschten, wurde die Pille in der ersten Zeit nach ihrer Zulassung faktisch nur wenigen Frauen zugänglich gemacht.[157] Dies änderte sich 1968 als die Vereinten Nationen das Recht auf Familienplanung zum Menschen-

154 Als Grund führen die Abgeordneten die indirekte Gesetzeserweiterung des Abtreibungsparagrafen 218 an, der einen Schwangerschaftsabbruch nach einer Vergewaltigung erlaubte – der Umkehrschluss lautet: Ein innerhalb einer Ehe durch eine Vergewaltigung entstandenes Kind muss ausgetragen werden.

155 Der Spiegel: »Frauen. Immer verfügbar«, in: *Der Spiegel* vom 18.04.1988, https://www.spiegel.de/spiegel/print/d-13528219.html, zuletzt geprüft am 03.10.2021, S. 24–26.

156 Siehe darüber hinaus Yi-fen Shaw: *Entwicklung und Reform zur Vergewaltigung in der Ehe gemäß § 177 StGB. Der Kampf um Anerkennung aus rechtshistorischer und rechtsphilosophischer Sicht*, Frankfurt a.M.: Lang 2005. Zu einer historischen Darstellung der Entwicklung des Sexualstrafrechts siehe Johannes A. J. Brüggemann: *Entwicklung und Wandel des Sexualstrafrechts in der Geschichte unseres StGB. Die Reform der Sexualdelikte einst und jetzt*, Baden-Baden: Nomos 2013.

157 1964, als die Pille allmählich einer breiteren Bevölkerungsschicht zugänglich gemacht wurde, unterzeichneten 200 Ärzte und Universitätsprofessoren die sogenannte »Ulmer Denkschrift« – »einen Appell an die Bundesregierung ›für die geistig-moralische Gesundheit unseres Volkes‹ und gegen ›die zunehmende Sexualisierung unseres öffentlichen Lebens‹« (S. Steinbacher (2011): *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 280).

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

recht erklärten.[158] Die Pille erlaubte Frauen das angstfreie Ausleben ihrer Sexualität. Selbstbestimmung und Mündigkeit sind Schlagworte, die in der Beschreibung dieser Erfahrung immer wieder genannt werden.[159] Doch wer sich als Frau gegen die repressive Moral der 1950er und frühen 1960er stellte, um die allseits propagierte sexuelle Freiheit zu leben, fand sich auf dem Boden bzw. den Matratzen des narrativen Überbaus im nächsten Zwangssystem wieder: »Letztendlich sollte freie Sexualität bedeuten, dass die Frauen den Männern immer zur Verfügung standen«[160], urteilt Gretchen Dutschke-Klotz rückblickend. Zum gleichen Schluss kommt die Historikerin Marianne Hochgeschurz: »Doch spätestens im Nachhinein erwies sich die sog. ›sexuelle Befreiung der Frauen‹ eher als eine ›Markterweiterung‹ für Männer, denen nun mehr Frauen zu ›ungebundenem‹ Sex zur Verfügung standen«[161]. Sexuelle Befreiung bedeutete in erster Linie die sexuelle Befreiung der Männer.[162]

In der bereits erwähnten Rede im »Aktionsrat zur Befreiung der Frauen«, auf deren Ignorierung hin der Tomatenwurf Sigrid Rügers folgte, führt Helke Sander aus:

> Sie [die Männer, L.Z.] pochen darauf, daß auch sie unterdrückt sind, was wir ja wissen. Wir sehen es nur nicht mehr länger ein, daß wir ihre Unterdrückung, mit der sie uns unterdrücken, weiter wehrlos hinnehmen sollen.[163]

---

158 Vgl. u.a. profamilia: *50 Jahre Pille in Deutschland*. profamilia 2011, https://www.profamilia.de/regional-services/bayern/beratungsstelle-muenchen/interview-50-jahre-pille-in-deutschland.html, zuletzt geprüft am 10.02.2020.

159 Vgl. ebd; Anke Schaefer: *»Wer zweimal mit derselben pennt …«. Sexuelle Revolution*. Deutschlandfunk Kultur 2018, https://www.deutschlandfunkkultur.de/sexuelle-revolution-wer-zweimal-mit-derselben-pennt.976.de.html?dram:article_id=419832, zuletzt geprüft am 15.04.2024; Eva-Maria Silies: *Liebe, Lust und Last. Die Pille als weibliche Generationserfahrung in der Bundesrepublik ; 1960 – 1980*, Göttingen: Wallstein-Verl. 2010.

160 EMMA: »Jemanden zu lieben war falsch. Gretchen Dutschke über Schikane und Leute, mit denen keiner schlafen wollte«, in: *EMMA* (2008) (3), S. 100–101; siehe auch A. Schaefer: *»Wer zweimal mit derselben pennt …«*.

161 Marianne Hochgeschurz: »Zwischen Autonomie und Integration. Die Neue (west-)deutsche Frauenbewegung«, in: Florence Hervé (Hg.), *Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, Köln: PapyRossa-Verl. 2001, S. 155–184, hier S. 156.

162 Zur Bedeutung der Pille für die Frauen dieser Zeit vgl. E.-M. Silies (2010): *Liebe, Lust und Last*. Zur Geschichte der Pille siehe John Guillebaud/Bruni Ludwig: *Die Pille*, Reinbek 1982; Gisela Staupe/Lisa Vieth (Hg.): *Die Pille. Von der Lust und von der Liebe*, Berlin: Rowohlt 1996; Bernard Asbell: *Die Pille und wie sie die Welt veränderte*, Frankfurt a.M.: Fischer 1998; Beate Keldenich: *Die Geschichte der Antibabypille von 1960 bis 2000. Ihre Entwicklung, Verwendung und Bedeutung im Spiegel zweier medizinischer Fachzeitschriften: »Zentralblatt der Gynäkologie« und »Lancet«*, Aachen: Shaker 2002.

163 H. Sander: *Rede des »Aktionsrates zur Befreiung der Frauen«*.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die Parole »Das Private ist politisch« wird zum Leitspruch der Frauenbewegung (national und international) und ist eine Reaktion auf die Tabuisierung der Privatsphäre in den Gewerkschaften, Parteien und auch im SDS.[164] Die Frauen organisieren sich in den sogenannten »Weiberräten«, sie lesen u.a. Simone de Beauvoirs *Das andere Geschlecht*[165] und Betty Friedans *The Feminine Mystique*[166], das bereits in den USA zum Kultbuch der Frauenbewegung geworden war.[167] Der Begriff ›Frau‹ wird theoretisch infrage gestellt und dekonstruiert, z.B. von Petra von Morstein im von Hans Magnus Enzensberger herausgegebenen *Kursbuch*.[168] Eine »Mehrheit[,] die sich wie eine Minderheit verhält«[169], stellt Luc Jochimsen im selben *Kursbuch* fest und nimmt explizit Bezug auf die Bürgerrechtsbewegung in den USA. Überhaupt findet sich die Solidarisierung und der Vergleich mit der Schwarzen Bevölkerung in den USA immer wieder auch in den Schriften der bundesdeutschen Frauenbewegung[170] und zeigt die enge Verbindung und den Austausch mit den amerikanischen Schwestern.[171]

---

164 Vgl. M. Hochgeschurz (2001): *Zwischen Autonomie und Integration*, S. 156.

165 Simone de Beauvoir: *Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2018 [1949].

166 Betty Friedan: *Der Weiblichkeitswahn oder die Mystifizierung der Frau*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1966 [1963].

167 Ebenso populär und zentral war Kate Millett: *Sexus und Herrschaft. Die Tyrannei des Mannes in unserer Gesellschaft*, München: Desch 1971 [1969].

168 Vgl. Petra v. Morstein: »Der Begriff »Frau«, in: *Kursbuch* (1969) (17), S. 52–68. Das *Kursbuch* ist eines der linkspolitischen Publikationsorgane, das die Anliegen der Frauen schon früh ernst nimmt und ihnen einen theoretischen Artikulationsrahmen bietet. 1977 widmet das *Kursbuch* 47 sich komplett dem Thema *Frauen* und lässt nur diese zu Wort kommen. 2008 wurde das *Kursbuch* aufgrund der niedrigen Auflagenzahl vorübergehend eingestellt, bis die Murmann Verlag GmbH 2011 die Rechte erwarb. Seit 2012 erscheint die Zeitschrift wieder vierteljährlich unter der Herausgabe des Soziologen Armin Nassehi und des Journalisten Peter Felixberger. 40 Jahre nach dem *Kursbuch* 47 widmete sich die Reihe erneut dem Thema *Frauen II* und lässt abermals (abgesehen vom Herausgeber) nur Frauen zu Wort kommen (vgl. Armin Nassehi/Peter Felixberger (Hg.): *Frauen II*, Hamburg: Sven Murmann Verlagsgesellschaft mbH 2017). Nassehi verweist auf die »stabile[n] Asymmetrien«, die auch noch 2017 ein *Kursbuch Frauen* notwendig machen: »Es scheint bis tief in die Praktiken der Gesellschaft hinein eine Asymmetrisierung zu geben, die sich nicht einmal durch die stärksten Symmetriebekenntnisse auflösen lässt. […] Deren Stabilität ist das Merkwürdige, das erklärt werden muss. Deshalb darf, deshalb *muss* auch 2017 noch über ›Frauen‹ geschrieben werden« (Armin Nassehi: »Editorial«, in: Armin Nassehi/Peter Felixberger (Hg.), *Frauen II*, Hamburg: Sven Murmann Verlagsgesellschaft mbH 2017, S. 3–7, hier S. 5–6).

169 Luc Jochimsen: »Frauen in der Bundesrepublik. die Mehrheit die sich wie eine Minderheit verhält«, in: *Kursbuch* (1969) (17), S. 90–97.

170 Siehe auch Karin Schrader-Klebert: »Die kulturelle Revolution der Frau«, in: *Kursbuch* (1969) (17), S. 1–46.

171 Zur Frauenbewegung als internationalem Phänomen vgl. u.a. Ilse Lenz (Hg.): *Frauenbewegungen international. Eine Arbeitsbibliographie*, Opladen: Leske + Budrich 1996; Joan W. Scott (Hg.):

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Wie Marianne Hochgeschurz festhält, waren es jedoch nicht die kritischen Lektüren, sondern die Solidarität unter Frauen aller Gesellschaftsschichten, die aus den Protesten eine Bewegung formten:

> [W]eder durch marxistische noch durch feministische Lektüre, sondern durch die massenhafte Erfahrung von Frauensolidarität im Zuge der §-218-Kampagne entwickelte sich der Aufstand zur Bewegung. Im Laufe der 70er Jahre ›brachen‹ die Frauen im wahrsten Sinne des Wortes auf. Sie setzten ihre Wut frei und ihr Verlangen nach Befreiung. In einer Art Explorationsphase kamen alle die Themen (her)vor, die die Frauenbewegung bis in die 90er Jahre befassen würden, von der Befreiung der Frauen aus patriarchaler Verfügungsgewalt, über die Forderung nach partnerschaftlicher Arbeitsverteilung, bis hin zu der Real-Utopie einer partnerschaftlichen, friedvollen, menschen- und naturachtenden Welt-Gesellschaft.[172]

Bald erkannten die Frauen jedoch nicht nur ihre eigenen Männer, sondern auch die moderne Medizin und Psychoanalyse als patriarchale Formen der Unterdrü-

---

Feminism and history, Oxford: Oxford University Press 1996; Ilse Lenz/Michiko Mae/Karin Klose: *Frauenbewegungen weltweit. Aufbrüche, Kontinuitäten, Veränderungen*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2000; Bonnie G. Smith (Hg.): *Women's History in Global Perspective*, University of Illinois Press 2004; Michaela Karl: *Die Geschichte der Frauenbewegung*, Stuttgart: Reclam 2011; Myra M. Ferree: *Feminismen. Die deutsche Frauenbewegung in globaler Perspektive*, Frankfurt, New York: Campus Verlag 2018. Zur »Frauenfrage« in der DDR vgl. Birgit Bütow (Hg.): *EigenArtige Ostfrauen. Frauenemanzipation in der DDR und den neuen Bundesländern*, Bielefeld: Kleine 1994; Rosemarie Nave-Herz: *Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland*, Bonn: Bundeszentrale für Politische Bildung 1997; Eva Sänger: *Begrenzte Teilhabe. Ostdeutsche Frauenbewegung und Zentraler Runder Tisch in der DDR*, Frankfurt a.M.: Campus 2005.

172 M. Hochgeschurz (2001): *Zwischen Autonomie und Integration*, S. 160. Nach dem Vorbild Frankreichs, wo 1971 zahlreiche prominente Frauen öffentlich erklärten, abgetrieben zu haben, organisierte Alice Schwarzer in der BRD eine vergleichbare »Selbstbezichtigungskampagne«. Im Juni 1971 bekannten 374 Frauen im *Stern*: »Ich habe abgetrieben.« Daraufhin entbrach eine bundesweite Protestwelle gegen den § 218. Bereits ein Monat nach der *Stern*-Veröffentlichung übergab die »Aktion 218« dem damaligen Bundesjustizminister Jahn Listen fast 90.000 Unterschriften und ca. 3.000 Selbstanzeigen von Frauen (vgl. ebd., S. 162). Die Solidarität war so groß, dass sich auch Frauen anzeigten und eine Strafe in Kauf nahmen, obwohl sie überhaupt nicht abgetrieben hatten (vgl. Angela Stascheit/Karin Uecker: *Archiv der Münchner Frauengesundheitsbewegung. 1968–2000*, München: Frauenakademie München 2011, S. 11). Für einen historischen Überblick zur Abtreibungspolitik in Deutschland sowie die feministische Debatte um § 218 vgl. Emma T. Budde: *Abtreibungspolitik in Deutschland. Ein Überblick*, Wiesbaden: Springer VS 2015; Katja Krolzik-Matthei: *§ 218. Feministische Perspektiven auf die Abtreibungsdebatte in Deutschland*, Münster: Unrast 2015.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

ckung.[173] Im November 1973 besuchten Carol Downer und Debra Law des feministischen Frauengesundheitszentrums in Kalifornien das damalige Frauenzentrum in Berlin Kreuzberg und leiteten die Anwesenden zur vaginalen Selbstuntersuchung mithilfe eines Spekulums an.

> Dieses Ereignis war für die meisten anwesenden Frauen revolutionär. Zum ersten Mal konnten sie mit eigenen Augen sehen, wie das Menstruationsblut aus der kleinen Öffnung im Gebärmutterhals herausfließt oder wie sich ihr Muttermund zur Zeit des Eisprungs öffnet, um einen besonderen Schleim herauszulassen. Zum ersten Mal wurde für alle sichtbar, wie unterschiedlich Gebärmutterhals, die Venuslippen und die Genitalbehaarung bei jeder Frau aussehen. Diese Vielfalt zeigte deutlich, daß es keine allgemein gültige Norm gibt, deren Abweichungen gleichbedeutend mit Störungen oder Krankheiten sind, wie die Schulmediziner so häufig behaupten.[174]

So heißt es im Vorwort zur deutschsprachigen Ausgabe von *Frauenkörper – neu gesehen. Ein illustriertes Handbuch* (1987). Dieser erstmals 1981 unter dem Titel *A New View of a Woman's Body. A Fully Illustrated Guide by the Federation of Feminist Women's Health Centers* erschiene Text- und Bildband sammelt die Forschungsergebnisse aus 15 Jahren internationaler »Frauengesundheitsbewegung«[175]. Jener Abend 1973 gilt als deren Beginn in Berlin und der BRD, drei Jahre später folgte die Gründung des ersten deutschen feministischen Gesundheitszentrums ebenfalls in Berlin. Im Vorwort des Handbuchs heißt es weiter:

> Nirgendwo in der Fachliteratur gibt es so detaillierte Abbildungen über unseren Sexualbereich oder Fotoreihen von Gebärmutterhälsen in den verschiedenen Zyklusphasen. Medizinische Bücher enthalten zwar durchaus Darstellungen von Gebärmüttern und Eierstöcken, aber auch hier wird deutlich, wie selbst anatomische Skizzen Politik widerspiegeln: Selbst nach der durch die Frauenbewegung vorangetriebenen und verbreiteten Erkenntnis, daß unser Lustzentrum (wohlgemerkt

173 Vgl. M. Hochgeschurz (2001): *Zwischen Autonomie und Integration*, S. 165. Zur Auseinandersetzung mit der Psychoanalyse vor allem im Rahmen der Feministischen Filmtheorie und deren Entstehen im Kontext der Frauenbewegung siehe Kapitel 2.5.

174 Föderation der Feministischen Frauen Gesundheits Zentren (Hg.): *Frauenkörper – neu gesehen. Ein illustriertes Handbuch*, Berlin: Orlanda Frauen-Verl. 1987, S. 9.

175 Im Folgenden spreche ich von Feministischer Gesundheitsbewegung oder von feministischen Gesundheitsrecherchegruppen, da die Bezeichnung »Frauengesundheitsbewegung« cis-normativ und trans-exklusiv ist. Die Bezeichnung »feministische Gesundheitsrecherchegruppe« stammt von den Berliner Künstlerinnen Julia Bonn, Alice Münch und Inga Zimprich (vgl. https://www.feministische-recherchegruppe.org/, zuletzt geprüft am 15.03.2024; siehe auch Feministische Gesundheitsrecherchegruppe/Michaela Richter: »Praktiken radikaler Gesundheitsfürsorge«, in: *Zeitschrift für Medienwissenschaft* 10 (2018) (19), S. i-xvi).

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

> nicht das einzige) die Klitoris ist, ›herrscht‹ die Auffassung, daß sie im Vergleich zum Penis nur ein kleines Knötchen sei. Und so wird sie auch bildlich dargestellt. Unsere Gebärfähigkeit ist von Interesse, unsere Sexualität wird weitgehend als unwichtig erachtet.[176]

Die Themen Abtreibung, Verhütung, Sexualität (sexuelle Selbstbestimmung und Lust), Körperwissen (Selbsterfahrung und -untersuchung) und psychische Begleitung (z.B. bei Gewalterfahrungen oder Sucht) bleiben von ihrem Beginn in den 1970er Jahren bis heute zentrale Themen Feministischer Gesundheitsrecherchegruppen. Neben der Gründung unabhängiger Gesundheitszentren, wurden kollektiv vaginale Selbstuntersuchungen durchgeführt, illustrierte Bücher konzipiert[177], einschlägige Workshops gegeben und anleitende Videos, wie eben die

176 Föderation der Feministischen Frauen Gesundheits Zentren (USA) (Hg.) (1987): *Frauenkörper – neu gesehen*, S. 9.

177 Neben *A New View of a Woman's Body* ist die wohl bekannteste Publikation *Our Bodies Ourselves* (Boston Women's Health Course Collective (Hg.): *Our Bodies, Ourselves. A course by and for women*, Boston: New England Free Press 1970; zur Geschichte des Buchs und dessen Verbreitung siehe Kathy Davis: *The making of »Our bodies, ourselves«. How feminism travels across borders*, Durham, NC: Duke University Press 2007). Die Initiative *Our Bodies Ourselves Today* existiert bis heute als Nonprofit-Organisation und präsentiert, angebunden an die Suffolk University (Boston, Massachusetts), »research informed by our lived experiences« für »women, girls, and gender-expansive people«. (https://www.ourbodiesourselves.org/about-us/, 23.10.2022) In dieser Selbstbeschreibung zeigt sich, dass auch hier eine Bewusstwerdung bezüglich der eigenen historischen cis-Normativität stattgefunden hat und die Adressierung entsprechend erweitert wurde. Anlässlich der Entscheidung des Supreme Court, das Recht auf Abtreibung in den USA zu kippen, veröffentlichte *Our Bodies Ourselves Today* z.B. einen »Abortion Mobile Privacy Settings Quick Guide«, durch dessen Umsetzung sich Menschen mit Uterus der möglichen Überwachung der eigenen Gesundheitsinformationen, privater Nachrichten, der Standortbestimmung etc. entziehen können. Eine eingehende (selbst-)kritische Auseinandersetzung mit der cis-Normativität der Feministischen Gesundheitsbewegung hat meines Wissens noch nicht stattgefunden. Der Neuauflage von *Frauenkörper neu gesehen* hat Laura Méritt ein Kapitel zu sexueller Orientierung und Geschlechtsidentitäten vorangestellt. Dort erläutert sie, die Differenz zwischen *sex* und *gender* und gibt eine Übersicht über sexuelle Orientierungen und von verschiedenen Geschlechtsidentitäten. Diese hat jedoch keine terminologischen Konsequenzen für den Rest des Buchs (vgl. Laura Méritt (Hg.): *Frauenkörper neu gesehen. Ein illustriertes Handbuch*, Berlin: Orlanda Frauenverlag 2017). Allerdings gibt es grundsätzlich sehr wenige Publikationen, die überhaupt die Feministische Gesundheitsbewegung historisch in den Blick nehmen. Aktuell im Erscheinen begriffen ist Susanne-Katharina Boehm: *Die Frauengesundheitsbewegung. Kritik als Politikum*, Bielefeld: transcript 2024, die als erste gebündelte Betrachtung der bundesdeutschen Frauengesundheitsbewegung beworben wird. Es bleibt abzuwarten, inwiefern hier cis-Weiblichkeit als unausgesprochene Norm der Bewegung thematisiert und deren Einfluss bzw. Verhältnis zu zeitgenössischen feministisch-queeren aktivistischen Bewegungen hergestellt wird.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

bereits vorgestellten Sexpert-Videos, zur Entdeckung des je eigenen Lusterlebens sowie des eigenen Körpers gedreht.[178]

Der Kampf um den (Un-)Wert von Pornografie: Die »Feminist Sex Wars«

Wie bereits dargestellt, entwickelt sich die Frauenbewegung zeitgleich und in Auseinandersetzung mit der ›deutschen Sexfilmwelle‹ und den von dieser bereits in Szene gesetzten Rollenbildern. 1972 wurde der *Playboy* vom Index der Bundesprüfstelle gestrichen und war nun auch in Deutschland verfügbar: »Er rückte die Trias aus Luxus, Erfolg und schönen Frauen ins Zentrum männlicher Träume«[179], so Steinbacher. Darüber hinaus habe das Magazin in der Öffentlichkeit stehenden Männern[180] ein »Forum zur umfassenden Selbstpräsentation« geboten und sei keinesfalls als anrüchig, sondern vielmehr als »Zeichen von *Lifestyle*« empfunden worden – »denn der Sex gehörte zum Mann von Welt«[181]. Ebenso führte die Reform des Sexualstrafrechts dazu, dass seit November 1973 Pornografie kein Strafdelikt mehr darstellte – was ihren Ruf allerdings nicht wirklich verbesserte. »Unsittlichkeit hieß nun Pornografie«[182] und diese wurde für Konservative zum Inbegriff des Ausdrucks der Unterdrückung der Frau. Teile der Frauenbewegung (die man heute als radikalfeministisch beschreiben würde) schlossen sich dieser Einschätzung an.

Pornografie mutierte zum Schauplatz eines Stellvertreter:innenkriegs, bei dem sich Radikalfeministinnen mit erzkonservativen religiösen Vereinigungen gegen Pornografie verbündeten, deren Verbot forderten und sie unter dem Slogan »Pornografie ist die Theorie, Vergewaltigung die Praxis«[183] als mitursächlich für Gewalt gegen Frauen verantwortlich machten.[184] Die Gegenpositionen bildeten

178 Zwei in diesem Kontext einschlägige Filme sind Self-Health (US 1974, Catherine Allen, Judy Irola, Allie Light, Joan Musante) und Healthcaring: From Our End of the Speculum (US 1976, Denise Bostrom, Jane Warrenbrand).

179 S. Steinbacher (2011): *Wie der Sex nach Deutschland kam*, S. 345.

180 Steinbacher verweist auf Boxlegende Muhammad Ali, den Erfolgsautor Johannes Mario Simmel, den damaligen CSU-Bundesminister des Innern Hermann Höcherl, den damaligen Bundesvorsitzenden des Deutschen Beamtenbundes Alfred Krause, den ehemaligen Gewerkschaftsführer Georg Leben und den damaligen österreichischen Bundeskanzler Bruno Kreisky (vgl. ebd., S. 345–346).

181 Ebd., S. 346.

182 Ebd., S. 343. Zu einer aktuellen Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Pornografie und Unsittlichkeit siehe J. Rebentisch/K. Stakemeier (2021): *Stichwort: Pornografie*.

183 Die Formulierung geht auf den Titel des Aufsatzes »Theory and Practice. Pornography and Rape« von Robin Morgan zurück (vgl. Robin Morgan: »Theory and Practice. Pornography and Rape«, in: Laura Lederer (Hg.), *Take back the night. Women on pornography*, New York: Morrow 1980, S. 134–140).

184 »Wenn es so einfach ist«, so Angela Graf sarkastisch, »dann wäre der Streit – auch der wissenschaftliche – um die Medienwirkung ja entschieden. Viel Geld, das heute noch in aufwendi-

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Anti-Zensur-Feministinnen und sexpositive Feministinnen, die keineswegs die problematischen Darstellungen von Frauen in der Pornografie leugneten oder rechtfertigten, deren Zensur jedoch nicht als eine angebrachte Lösung erachteten. Die verschiedenen Positionen und die in diesem Kontext geführten Debatten, die letztlich in den sogenannten »Feminist Sex Wars« bzw. »Porn Wars« mündeten, sollen an dieser Stelle nur sehr grob skizziert werden, da sie bereits Inhalt zahlreicher wissenschaftlicher Darstellungen sind.[185]

Anders als die bereits angesprochenen radikalfeministischen Zensur-Befürworter:innen, kommt es Vertreter:innen der Anti-Zensur-Position in erster Linie darauf an, auf die große Gefahr für demokratische Gesellschaften und Geschlechtergleichberechtigung sowie die potenziell weitreichenden Folgen hinzuweisen, die mit jeder Überwachungs- und Kontrollbestrebung verbunden ist.[186] Ihr geht es weder um eine moralische Bewertung von Pornografie noch um die Frage, wie ›bessere‹ Pornografie aussehen könnte. Die sexpositive Bewegung hingegen glaubt darüber hinaus auch an die Möglichkeit ethisch wertvoller pornografischer Darstellungen und ist der Ansicht, dass derartige Filme gefördert werden sollten, um der immensen Vielfalt menschlichen Begehrens Ausdruck zu verleihen. Ihr Ziel ist es, allen Menschen

---

gen Wirkungsforschungen steckt könnte gespart und für andere (Werbe-)Zwecke verwandt werden« (Angela Graf: »Zwischen Muff und Menschenrechten. PorNo-Debatten 1978–1994«, in: *Medien praktisch. Zeitschrift für Medienpädagogik* 73 (1995) (1), S. 12–17, hier S. 16).

185 Siehe u.a. Brigitte Classen (Hg.): *Pornost. Triebkultur und Gewinn*, München: Raben-Verl. 1988; A. Graf (1995): *Zwischen Muff und Menschenrechten*; P. Schmidt (2001): *Zwischen sexueller Diskriminierung und Befreiung*; Nadine Strossen: *Zur Verteidigung der Pornographie. Für die Freiheit des Wortes, Sex und die Rechte der Frauen*, Zürich: Haffmans Verlag 1997; Drucilla Cornell (Hg.): *Feminism and pornography*, Oxford, New York, Auckland: Oxford University Press 2000; Silvia Bovenschen: »Auf falsche Fragen gibt es keine richtigen Antworten. Anmerkungen zur Pornographie-Kampagne«, in: Barbara Vinken (Hg.), *Die nackte Wahrheit. Zur Pornographie und zur Rolle des Obszönen in der Gegenwart*, München: Dt. Taschenbuch-Verl. 1997, S. 50–65; Betty Dodson: »Porn Wars«, in: Tristan Taormino/Celine Parrenas Shimizu/Constanze Penley et al. (Hg.), *The feminist porn book. The politics of producing pleasure*, New York: The Feminist Press 2013, S. 23–31; N. Döring (2011): *Der aktuelle Diskussionsstand zur Pornografie-Ethik*; Lisa Duggan/Nan D. Hunter: *Sex wars. Sexual dissent and political culture*, New York: Routledge 1995; Carolyn Bronstein: *Battling pornography. The American feminist anti-pornography movement, 1976–1986*, Cambridge: Cambridge University Press 2011; Carolyn Bronstein: »Clashing at Barnard's Gates. Understanding the Origins of the Pornography Problem in the Modern American Women's Movement«, in: Lynn Comella/Shira Tarrant (Hg.), *New Views on Pornography. Sexuality, Politics, and the Law*, Santa Barbara: ABC-CLIO 2015, S. 57–76.

186 Vgl. N. Döring (2011): *Der aktuelle Diskussionsstand zur Pornografie-Ethik*, S. 13. Wie Döring aufzeigt, nehmen Länder mit starker demokratischer Tradition und einem hohen Grad an Geschlechtergleichberechtigung (z.B. nordische Länder) oft eine liberale Haltung gegenüber Pornografie ein, Länder mit starker Pornografie-Zensur (u.a. China, Iran) zeichnen sich dagegen durch eine mangelnde Demokratie und Geschlechterungleichberechtigung aus (vgl. ebd.).

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

einen positiven Zugang zu ihrem Körper, aber auch zu ihren sexuellen Fantasien zu ermöglichen. Das Ausleben der eigenen Fantasien (sei es in der Realität oder im Kopf), ohne sich für diese schuldig zu fühlen oder schämen zu müssen, wird als gesünder und wirksamer erachtet als das Nachdenken darüber, ob andere Menschen diese Fantasie/Praktik nun als degradierend oder politisch unkorrekt empfinden.[187]

Neben dem rechtlichen Umgang mit Pornografie ist jedoch gerade die Haltung zu weiblichen, vor allem masochistischen sexuellen Fantasien ein weiterer Streitpunkt für radikalfeministische und sexpositive Positionen. 1973 veröffentlicht Nancy Friday das Buch *My Secret Garden*[188], das Interviews mit Frauen über deren sexuellen Fantasien enthält und zu dem Ergebnis kommt, dass viele Frauen sexuelle Fantasien haben, in denen diese eine unterwürfige, masochistische Rolle einnehmen. Die radikalfeministische Position erklärt missbräuchliche oder demütigende frühkindliche Prägungen bzw. die jahrhundertelange Unterdrückung der Frauen als ursächlich für diese Fantasien.[189] Für Frauen sei es nicht möglich aus dem Zwangssystem Patriarchat zu entkommen, entsprechend bleibe ihnen nichts anderes übrig als mithilfe der Fantasien zu »aktiven Schöpferinnen ihres Leidens«[190] zu werden. Pornografie ist für eine solche Position letztlich nur die Visualisierung dieser patriarchalen Unterdrückungsgeste bzw. – mit Robin Morgan gesprochen – bereits die theoretische, visualisierte ›Vergewaltigung‹. In der BRD mündet diese radikalfeministische Auffassung 1987 in Alice Schwarzers »PorNO«-Kampagne.

Wie einleitend ausgeführt, waren feministische Filmpraxis und feministische Filmtheorie vor allem in ihren Anfängen eng miteinander verbunden. Ebenso wie der »Frauenfilm als Gegenfilm«[191] zum populären Hollywoodkino konzipiert wur-

187 Vgl. Claudia Münzing: »Pornografie zwischen PorNo und PorYes«, in: Nina Degele (Hg.), *Gender/Queer Studies. Eine Einführung*, Paderborn: Fink 2008, S. 207–219, hier S. 212–213.

188 Zur ersten deutschsprachigen Ausgabe siehe Nancy Friday: *Die sexuellen Phantasien der Frauen. Eine umfassende Untersuchung über einen bisher verborgenen Bereich der weiblichen Erotik und Sexualität*, Bern, München: Scherz 1978.

189 In den USA vertreten eine solche Position sehr prominent vor allem Robin Morgan, aber auch Andrea Dworkin oder Catharine MacKinnon. In Deutschland steht für eine solche Ansicht vor allem Alice Schwarzer und die von ihr seit 1977 herausgegebene feministische Zeitschrift *EMMA*. Von Beginn an bezieht sich Schwarzer explizit auf die drei Amerikanerinnen und deren Positionen und übersetzt Auszüge aus deren Büchern ins Deutsche (vgl. etwa Robin Morgan: »Lust an der Erniedrigung«, in: *EMMA* (1977) (9–11)). Noch heute vertreten Schwarzer und die *EMMA* auf ihrer Homepage die Ansicht: »Fantasien haben fast immer etwas mit frühkindlichen Prägungen oder gar Verletzungen und Traumata zu tun. [Es] versteht sich, dass der sexuelle Missbrauch […] eine zentrale Rolle spielt. Es können aber auch andere Demütigungen oder schockierende Verluste zur Initialzündung von sexuellen Fantasien werden« (Alice Schwarzer: *Sexualfantasien & Sadomasochismus*. EMMA 2010, https://www.emma.de/artikel/sexualfantasien-sadomasochismus-265058, zuletzt geprüft am 12.02.2020).

190 Margarete Mitscherlich: »Sind Frauen masochistisch?«, in: *EMMA* (1977) (9), S. 11–13.

191 C. Johnston (2016): *Frauenfilm als Gegenfilm*.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

de, galt es auch die Mainstream-Pornografie zunächst zu analysieren und zu verstehen, um ihr daraufhin bzw. zeitgleich eine Gegenästhetik entgegenzusetzen. Gertrud Koch bewertet die PorNO-Kampagne 1988 als die »Bereitschaft, das emanzipatorische Potential der letzten zwei Dezennien zu verspielen«[192]. Linda Williams weist darauf hin, dass der pornografische Film »eine der ganz wenigen Sorten des populären Films ist, die Frauen nicht dafür bestraft haben, dass sie ihre sexuelle Lusterfüllung aktiv verfolgen«[193]. Dieses progressive Potenzial hat Pornografie (trotz unleugbarer sexistischer und rassistischer Tendenzen) bis heute nicht eingebüßt: In keinem anderen Medium (seien es Filme, Videos, Internetseiten, Zeitschriften etc.) ist eine derartige körperliche Vielfalt anzutreffen, wie dies in pornografischen Darstellungen global betrachtet der Fall ist.

Wie bereits ausgeführt (siehe Kapitel 2.5 und 3.3), spricht Linda Williams gerade der sadomasochistischen Pornografie die Tendenz zu, jene »Formen heterosexueller Identität, die um die phallische Kontrolle […] herum organisiert sind«[194], aufzulösen und die patriarchale Macht und Lust im gesamten Genre in Frage zu stellen.[195] Eine sexpositive Position wendet sich entsprechend gegen die pathologisierende Haltung des Radikalfeminismus und verweist darauf, dass Frau bei ihren Fantasien immer die Kontrolle behält und sich zu jedem Zeitpunkt in der Machtposition befindet. Es geschieht nichts, was sie nicht will: Es handelt sich schließlich um *ihre* Fantasie. Darüber hinaus ist eine Fantasie keineswegs einem nach Realität verlangenden Wunsch gleichzusetzen. Ein solcher kann damit verknüpft sein, muss es jedoch nicht. Fantasie behält ihren Stellenwert und ihren Reiz, auch wenn sie niemals eine Umsetzung erfährt.

Auch How to Find Your G-Spot und die anderen Arbeiten Dorrie Lanes sind in Tradition der Feministischen Gesundheitsbewegung, des sexpositiven Feminismus und der experimentellen feministischen Performancekunst der 1970er Jahre zu verorten. Praktiken der Selbsterkundung (wie der Vagina und des Gebärmutterhalses mithilfe von Spekula), die explizit an Feministische Gesundheitsrecherchegruppen anschließen, sowie das genitale Porträt finden sich bereits in Filmen von Barbara Hammer sowie in Carolee Schneemans Performance *Interior Scroll* von 1975 oder in Annie Sprinkles Performances aus den 1980er und 90er Jahren. Eithne Johnson charakterisiert die Filme der Sexpert:innen ausdrücklich als gegenpornografisch und gegenanalytisch, da sie sich sowohl dem Prinzip maximaler Sichtbarkeit als auch

192 Gertrud Koch: »Die neue Sittlichkeit. Zur gegenwärtigen Debatte um die Pornographie«, in: Brigitte Classen (Hg.), *Pornost. Triebkultur und Gewinn*, München: Raben-Verl. 1988, S. 68–75, hier S. 68.

193 Linda Williams: »Filmkörper: Gender, Genre und Exzess«, in: *Montage AV* 18 (2009) (2), S. 9–30, hier S. 20.

194 L. Williams (1995 [1989]): *Hard Core*, S. 280.

195 Vgl. ebd., S. 286.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

dem klinisch-abstrahierenden anatomischen Blick der medizinischen Selbsthilfevideos verweigern.[196]

Der umstrittene Platz von Sexualität in der Öffentlichkeit

Wie im Rahmen dieses Unterkapitels dargestellt wurde, führt die zunehmende Liberalisierung des Umgangs mit Sexualität dazu, dass sie Eingang in den populären Diskurs erhält. Diese »Mainstreamisierung«[197] von Sexualität, die sich von der ›sexuellen Befreiung‹ über die Liberalisierung des Sexualstrafrechts, den deutschen Sexfilm bis hin zur ›goldenen Ära‹ der Pornografie erstreckt und schließlich in den 1990er Jahren in der endgültigen Popularisierung von Pornografie durch die Videotechnologie und später das Internet (siehe Kapitel 3.2) mündet und durch Fernsehformate wie *Wa(h)re Liebe* oder *Liebe Sünde* Eingang ins Privatfernsehen erhält, ist, so wurde und wird weiterhin im Rahmen dieser Arbeit argumentiert, eng mit einem aufklärerischen Anspruch, der mit einem dokumentarischen Gestus einhergeht, verknüpft.

Das zentrale Anliegen Feministischer Gesundheitsrecherchegruppen, eine unabhängige, insbesondere Menschen mit Vulva in ihrer Individualität wertschätzende medizinische Forschung, kann bis heute nicht gewährleistet werden.[198] Wie

196 Vgl. E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, S. 225; 232. Neben den Filmen Annie Sprinkles und Dorrie Lanes sind hier etwa Nina Hartley's Guide to G-spot Sex (US 2005) sowie Tristan Taormino's Expert Guide To…-Reihe zu nennen, die mittlerweile 17 Filme umfasst. Tristan Taormino dreht alle Guides mit großen Pornostudios wie *Evil Angel*, *Vivid Entertainment* oder *Adam & Eve* und wählt für diese immer den Gonzo-Stil (vgl. T. Taormino (2013): *Calling the Shots*, S. 257). Sie begann 1999 mit dem Ultimate Guide to Anal Sex for Women (US 1999, Evil Angel) und endete vorerst mit Tristan Taormino's Guide to Bondage for Couples (US 2013, Adam & Eve).

197 Siehe etwa Feona Attwood (Hg.): *Mainstreaming sex. The sexualization of western culture*, London [u.a.]: I.B. Tauris 2009.

198 Breitere öffentliche Aufmerksamkeit erhielt das Thema im Oktober 2019 als das Rechercheteam um Jan Böhmermann im *Neo Magazin Royale* darauf hinwies, dass sich die medizinische Forschung fast ausschließlich am cis-Mann orientiert. Hier gilt, was Simone de Beauvoir bereits in *Das andere Geschlecht* feststellte: Mensch heißt Mann. Medikamente werden an männlichen Mäusen und Probanden getestet, da der cis-männliche Hormonhaushalt nicht schwankt, wie das bei Menschen mit Menstruationszyklus der Fall ist. Dies führt dazu, dass ungewünschte Nebenwirkungen bei von Studien als Frauen registrierten Personen 1,5 Mal häufiger als bei als Männer registrierten Personen auftreten. Während Symptome beim cis-Mann als die Norm beschrieben werden, gelten cis-Frauen und weitere marginalisierte Geschlechtsidentitäten (FLINTA) als »speziell« oder »anormal« (Sarah Hiltner/Sabine Oertelt-Prigione: »Sex and Gender Representations of Myocardial Infarction in German Medical Books«, in: *Gender and the Genome* 1 (2017) (2), S. 68–75). Ebenso werden Nebenwirkungen nicht als solche erkannt, FLINTA falsch medikamentiert oder falsch beraten. Siehe auch Kate Manne: *Entitled. How male privilege hurts women*, New York: Crown 2020, S. 75–96.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

die Analyse von How to Find Your G-Spot und ein In-Beziehung-Setzen des dort vermittelten Wissens mit dem aktuellen Forschungsstand gezeigt hat (Kapitel 4.1), wird weiblich gelesene Sexualität noch immer mythologisiert, romantisiert und vom Nimbus des Nicht-Wissens umgeben. Die Initiator:innen der seit 2015 bestehenden interaktiven Aufklärungsseite OMGyes, die im Folgenden in den Fokus dieser Arbeit rückt, führen dieses vermeintliche Nicht-Wissen als einen der Gründe an, »[w]hy women's pleasure is still so mysterious: Complexity gets confused for ›unknowability‹«[199]. Anliegen von OMGyes ist es, die Komplexität cis-weiblicher Lust(erfüllung) darzustellen. Während sich die Sexpert-Videos mit ihrer Gegenästhetik von dem medizinischen Dispositiv der klinischen Selbsthilfevideos abgrenzen, verspricht OMGyes: »Die Lust der Frauen – wissenschaftlich erforscht.« Fast 50 Jahre Feministische Gesundheitsforschung sind trotz des Mangels an wissenschaftlich ›abgesichertem‹ Wissen über cis-weibliche Sexualität nicht spurlos an der Gesellschaft vorbeigegangen. Ihr (Un-)Wissen wurde vor allem im populären Diskurs in (Frauen-)Zeitschriften, Büchern, Filmen und Videos, in Workshops oder Fernsehsendungen weitergegeben. OMGyes greift nicht nur auf dieses Wissen, sondern – wie zu zeigen sein wird – auch auf die ästhetischen Praktiken der Sexpert-Videos zurück, erweitert dieses Wissen und schreibt es (wieder) in den wissenschaftlichen Diskurs ein. Diese (Re-)Integration geht allerdings zugleich mit einer Rückwendung zu autorisierten Techniken der Wahrheitsproduktion und damit zu einer veränderten Haltung gegenüber dem Erregungspotenzial der dargebotenen Dokumente einher.

4.3 Frauen wie du und ich: OMGyes

»ERFAHRE, WAS DIE WISSENSCHAFT ÜBER DIE SEXUELLE LUST DER FRAUEN SAGT.«[200] In schwarzen, serifenlosen Großbuchstaben prangt dieses Versprechen vor einem weinrot-gelben Farbverlauf auf der Startseite von OMGyes. Bei OMGyes handelt es sich um eine interaktive Aufklärungsseite, die 2015 online ging und die Ergebnisse von mittlerweile drei großangelegten wissenschaftlichen Studien zum cis-weiblichen Lusterleben präsentiert. Geworben wird mit dem »geballte[n] Wissen[] von über 20000 Frauen zwischen 18 und 95«, welches von OMGyes in »hilfreiche[…] Lusttechniken (von denen viele vor unseren Studien nicht einmal eine Bezeichnung hatten)« übersetzt und in Technik-Tutorials medial aufbereitet wird. Die Ergebnisse der drei Studien werden dabei in Analogie zum Serienformat

199 https://www.OMGyes.com/en/about#/movement, 15.03.2020.

200 https://www.OMGyes.com/de/, zuletzt geprüft am 29.03.2024.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

als Staffeln vermarktet.[201] Gegliedert sind diese Staffeln in jeweils 12 bzw. 13 Lektionen, die thematisch je eine Lusttechnik behandeln. Die erste Studie/Staffel legt den Fokus auf die klitorale Stimulation, die zweite interessiert sich für Techniken der inneren Stimulation und die dritte Staffel nimmt Sextoy-Techniken in den Blick. Die Zielgruppe von OMGyes wird wiederholt als »Frauen, Männer und Paare« angesprochen. Wenngleich bei allgemeinen Textpassagen das Gender-Sternchen verwendet wird, adressiert OMGyes sprachlich klar ein cis-geschlechtliches Publikum und auch die befragten Studienteilnehmerinnen werden eindeutig als cisweiblich identifiziert und präsentiert, obwohl das vermittelte Wissen grundsätzlich für alle Menschen mit Vulva anwendbar ist.[202]

Wie einleitend ausgeführt, liegt der Fokus dieses Kapitels auf der wissensvermittelnden Funktion des Dokumentarischen, d.h. zunächst einmal auf den Lehrmaterialien, die zum Einsatz kommen, wenn es darum geht, etwa die G-Fläche zu finden oder andere Praktiken genitaler Lusterzeugung zu vermitteln. Während in Dorrie Lanes How to Find Your G-Spot Anfang der 1990er Jahre in bewusst gegendokumentarischer Manier die Vulva-Puppe, das genitale Porträt, die Masturbationsdemonstration sowie die Wondrous Vulva Map und Vulva Road Map zum Einsatz kamen, stellt sich mit OMGyes die Frage nach zeitgenössischen Darstellungspraktiken in Medien der sexuellen Bildung für Menschen mit Vulva. Da es sich bei OMGyes nicht um ein Video, sondern um eine interaktive Aufklärungsseite handelt, soll im Folgenden zunächst die Startseite in den Blick genommen werden, um ausgehend von ihrem Design, der medialen Darstellung und den produzierten Narrativen, das Selbstverständnis von OMGyes herauszuarbeiten. Im Anschluss daran erfolgt die Analyse der beiden Lektionen *G-Zonen – Drinnen neue Lust entdecken* und *Abspritzen – Handfeste Erkenntnisse zu einem missverstandenen Thema* aus der Inner Pleasure Collection (Staffel 2). Diese beiden Lektionen weisen die größte inhaltliche Nähe zu How

201 Stand April 2024 kostet die erste Staffel 45€, Staffel eins und zwei zusammen 110€ bzw. im Angebot 79€. Erwirbt man alle drei Staffeln gemeinsam 134€ bzw. 89€ (vgl. ebd.). Wie die Seite offenlegt, fließen die Einnahmen in weitere Forschung, wobei der Erlös der ersten beiden Staffeln für das Erstellen einer kostenfreien Webseite verwendet werden soll, die Forschungsergebnisse und Informationen darüber enthält, »wie Menschen nach Trauma oder sexuellem Missbrauch/sexualisierter Gewalt die Lust wiederfinden« (https://www.OMGyes.com/de/about#/movement#next, 15.03.2020). Parallel dazu arbeitet das Team Selbstaussagen zufolge an einer »ganzen Reihe von Staffeln« über das männliche Lustempfinden. In Planung sind darüber hinaus Studien zu »Auswirkungen von Geburt und Wechseljahren auf die Lust, Lust bei Überlebenden weiblicher Genitalbeschneidung oder Genitalverstümmelung, Lust bei Transpersonen« (ebd.).

202 Wie in der vorherigen Fußnote ausgeführt, ist eine Staffel für Lust bei Transpersonen geplant, was ebenfalls dafür spricht, dass deren Lusterleben in den bisherigen Staffeln nicht explizit mitgedacht wird.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

to Find Your G-Spot auf und erlauben somit die größte Vergleichbarkeit. Im Zentrum der Auseinandersetzung stehen dabei die Fragen nach ihren didaktischen Zielen, den dafür eingesetzten Lehrmaterialien und den ästhetischen Entscheidungen im Umgang mit deren Erregungspotenzial. Deutlich zeigt sich: OMGyes liegt ein gänzlich anderes Modell der Vermittlung von sexueller Bildung zugrunde.

›Arbeitsplatztaugliche‹ Lustvermittlung im seriösen Setting

Die Startseite von OMGyes ist durch die wechselnden Hintergrundfarben in insgesamt 13 Abschnitte gegliedert.[203] Das reduzierte Farbspektrum umfasst für den Hintergrund verschiedene Grautöne von weiß bis schwarz, warme Braun- und gedämpfte Orangetöne, die innerhalb der Abschnitte häufig in Farbverläufen ineinander übergehen, die Abschnitte jedoch klar voneinander abgrenzen. Einzelne Highlights werden zusätzlich mit einem klaren Blau/Türkis gesetzt. Die serifenlose Schrift ist je nach Untergrund schwarz oder weiß und wechselt teilweise auf Berührung mit der Maus in den besagten Blauton. Bilder von lächelnden Frauen verschiedenen Alters und verschiedener ethnischer Zugehörigkeiten lockern die ansonsten eher cleane Oberfläche auf (in Form eines Filmstills oder als Fotografie). Abstrakte, zur Visualisierung jeder Technik entwickelte Symbole helfen bei der inhaltlichen Zuordnung der einzelnen Abschnitte. Die klare Struktur der Seite, mit ihrem »minimale[n] Farbschema«[204] und den reduzierten, sehr gezielt eingesetzten Schriftzügen, Symbolen und Bildern, vermittelt Klarheit, Professionalität und einen hohen Produktionswert. Nell Beecham und Clio Unger analysieren in ihrem Aufsatz »Designing the Female Orgasm: Situating the Sexual Entrepreneur in the Online Sex-Education Platform OMGyes« das Webdesign von OMGyes und fragen danach, inwiefern die strukturelle und visuelle Aufbereitung des Inhalts mit diesem korrespondiert. Ihnen zufolge erinnert die visuelle Sprache der Homepage an die eines »glossy women's magazine«[205]. Gemeinsam mit den »stylized icons

203 Die folgende Analyse bezieht sich auf die deutschsprachige Startseite, wie sie bis September 2020 abrufbar war (über das Internet Archive kann sie noch immer eingesehen werden, vgl. https://web.archive.org/web/20200823234531/https://www.OMGyes.com/de/, zuletzt geprüft am 29.03.2024). In der Zwischenzeit ist die dritte Staffel erschienen, mit der minimale Überarbeitungen vorgenommen wurden. Abweichungen werde ich in Fußnoten markieren und kommentieren. Die englischsprachige Version hat allerdings inzwischen ein vollkommen neues Design bekommen. Es wäre interessant zu überprüfen, inwiefern die hier vorgenommenen Beobachtungen noch immer zutreffen oder ein neues und anderes Narrativ bemüht wird (siehe https://start.OMGyes.com/join, zuletzt geprüft am 29.03.2024).

204 Vgl. Nell Beecham/Clio Unger: »Designing the Female Orgasm: Situating the Sexual Entrepreneur in the Online Sex-Education Platform OMGYes«, in: *Design Issues* 35 (2019) (4), S. 42–51, hier S. 47; eigene Übersetzung.

205 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

and the modern font« würde sich daraus ein elegantes Webdesign ergeben, das eine »intuitive usability« und einen »high production value«[206] performiere.

Wenngleich die farbliche Abgrenzung der 13 Abschnitte die Vermittlung verschiedener Inhalte suggeriert, handelt es sich bei einem genauen Blick um die gleichen drei Informationen, die den Besucher:innen in den ersten elf Abschnitten wiederholt in verschiedenen medialen Ausgestaltungen vermittelt werden:[207] (1.) Das vermittelte Wissen ist wissenschaftlich repräsentativ, (2.) OMGyes ist seriös und »geschmackvolle«, (3.) Lusterleben ist durch erlernbare Techniken optimierbar.

Auf dem Kopf der Webseite prangt – halb Angebot oder Versprechen, halb Aufforderung – in einer weißen, klaren und serifenlosen Schrift in Großbuchstaben das bereits zitierte Motto der Homepage: »Erfahre, was die Wissenschaft über die sexuelle Lust der Frauen sagt«. Es ist zugleich die Überschrift des jederzeit abrufbaren, darunter platzierten Trailers, der als »›arbeitsplatztauglich‹ und rund eine Minute lang« beworben wird. Als Vorschaubild ist eine junge afroamerikanische Frau zu sehen. Sie sitzt auf einer braunen Couch, den Arm lässig über die Rückenlehne gelegt. Sie trägt ein locker fallendes graues Sweatshirt, das schräg verzogen die linke Schulter mehr entblößt als die rechte und einen Blick auf den darunter getragenen schwarzen BH-Träger erlaubt. Als Bildausschnitt ist eine Talking-Head-Position gewählt, der Hintergrund verschwimmt in der Unschärfe, offenbart jedoch einen gemütlich-wohnlichen Raum mit warmer, indirekter Beleuchtung. Der Blick der Frau verlässt den Bildkader, als ob sie sich mit einer Person unterhalten würde, die links neben der Kamera sitzt.

206 Ebd.

207 Die letzten beiden Abschnitte umfassen für jede Homepage typische Informationen: OMGyes auf *Facebook* oder *Twitter* zu teilen, die Option, den Newsletter zu bestellen, sowie Links zu den für eine Webseite geradezu obligatorischen Unterseiten »Über Uns«, »Kontakt«, »Der OMGyes-Effekt«, »Karriere«, »Verschenken« und »Presse«. Das letzte Banner enthält die Nutzungsbedingungen sowie Cookies- und Datenschutzrichtlinien. Beim OMGyes-Effekt handelt es sich um eine Studie, die 1.000 Proband:innen im Alter von 18 bis 84 aus den USA, Großbritannien, Kanada und Australien einen OMGyes-Zugang ermöglicht hat, um herauszufinden, wie sich das vermittelte Wissen auf das Sexleben der Teilnehmer:innen auswirkt. Erste Ergebnisse werden hier dargestellt, jedoch auf eine derzeit laufende Auswertung der Daten von Wissenschaftler:innen mehrerer Universitäten verwiesen, die zeitnah zu einer Veröffentlichung führen soll (vgl. https://www.OMGyes.com/de/OMGyes-effect, zuletzt geprüft am 15.03.2020). Stand April 2024 sind hier minimale Veränderungen zu verzeichnen. Als Social Media Profil wurde Instagram ergänzt, ebenso gibt es nun einen neuen farblich abgesetzten Abschnitt mit einer Sprachauswahl. Hier kann zwischen 13 Sprachversionen gewählt werden. Außerdem wird der OMGyes-Effekt nicht mehr aufgeführt, dafür wird auf die Unterseite »For Doctors« verlinkt (siehe https://www.OMGyes.com/de/doctors, zuletzt geprüft am 29.03.2024). Hier wird Ärzt:innen und Therapeut:innen auf Vorlage eines Tätigkeitsnachweises ein gratis OMGyes-Zugang angeboten.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Allein dieses Standbild verrät sehr viel darüber, wofür OMGyes stehen möchte. Die Frau wirkt sympathisch und nahbar, so als ob sie in ein entspanntes, lockeres Gespräch verwickelt wäre. Die Atmosphäre im Raum vermittelt Häuslichkeit und damit Alltäglichkeit. Zugleich erlaubt die Talking-Head-Perspektive eine professionelle Distanz in gemütlicher, intimer Atmosphäre. Die Information, dass der Trailer arbeitsplatztauglich und rund eine Minute lang sei, suggeriert sowohl zeitliche Effizienz als auch die Simplizität des Anliegens. Dieses ist offenbar schnell zu erfassen, was den Eindruck der Alltäglichkeit verstärkt. Weiter unten heißt es in einem zitierten Testimonial explizit, die Grafiken und das Design seien »clever und gut verständlich«. Zugleich verspricht die genaue Zeitangabe einen wertschätzenden Umgang mit der Zeit der Nutzer:innen, OMGyes kommt schnell und gezielt zum Punkt. Diese Annahme lässt sich, so könnte man weiter schlussfolgern, auch auf die Vermittlung der Lusttechniken übertragen. Man muss also verhältnismäßig nicht allzu viel Zeit mit OMGyes verbringen, um die Techniken zu erlernen.

Das Versprechen der Arbeitsplatztauglichkeit lässt sich im Internet-Slang verorten.[208] Dort werden mit dem Hinweis NSFW bzw. SFW für *(not) safe for work* Bilder, Videos und Links markiert, um anzuzeigen, ob diese bedenkenlos am Arbeitsplatz oder grundsätzlich in der Öffentlichkeit geöffnet werden können. Ist etwas als nicht-arbeitsplatztauglich ausgewiesen, handelt es sich in der Regel um Pornografie. OMGyes ruft hier demnach selbst die Erwartung auf, dass sexuelle Lustvermittlung mit etwas Obszönem assoziiert werden könnte und versucht diesem vorzubeugen, indem es von vorneherein die Arbeitsplatztauglichkeit ausweist. Immer wieder ist auf der Startseite von einem scham- und wertfreien Umgang, von Ehrlichkeit, Enttabuisierung und der längst überfälligen Bereitschaft die Rede, einen »realistischen Blick« auf weibliche Sexualität zu werfen. Für all das sei es »höchste Zeit«. Das gewählte häusliche Setting und die Talking-Head-Perspektive präsentieren Lustvermittlung zunächst als kommunikativen Akt: Im Wohnzimmer gibt es nichts zu befürchten – man ist ja bei und unter sich. Hier ist man allein und unbeobachtet oder kommt als Paar, als Familie oder mit Freund:innen zusammen. Und genau hier startet auch das OMGyes-Erlebnis. Das Anliegen ist neben einer Veralltäglichung ebenso eine Normalisierung weiblicher Lust(vermittlung).

Arbeitsplatztauglicher Seriositätsgarant ist im Fall von OMGyes die Wissenschaft. Auf den Trailer folgen drei nebeneinander platzierte Textblöcke, welche die

208 An anderer Stelle habe ich Teile der Argumentation dieses Kapitels, insbesondere den Aspekt der Arbeitsplatztauglichkeit und das Verhältnis von OMGyes zur Feministischen Gesundheitsbewegung, in deutlich komprimierterer Form dargestellt, siehe Leonie Zilch: »Arbeitsplatztaugliche Lustvermittlung. OMGYES aus Perspektive feministischer Gesundheitsrecherche«, in: Julia Bee/Kat Köppert/Irina Gradinari (Hg.), *Digital:gender. de:mapping politics*, Leipzig: Spector Books [im Erscheinen].

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Wissenschaftlichkeit, die Zielgruppe und das Angebot spezifizieren. Wie bereits angeführt, wird mit dem »geballte[n] Wissen von über 20000 Frauen zwischen 18 und 95« geworben. Konkretisiert wird diese Angabe wie folgt: »Wissenschaftliche Studien, durchgeführt in Kooperation mit der Indiana University und Forscher*innen vom Kinsey-Institut«. Namentlich genannte (und namenhafte) Institute bürgen hier ebenso für wissenschaftliche Seriosität wie die hohe Zahl an Studienteilnehmerinnen und die große Altersspanne der Befragten. Mit aller Deutlichkeit weist OMGyes darauf hin: Die präsentierten Inhalte unterliegen anerkannten Gütekriterien und sind statistisch repräsentativ.[209] Für interessierte »Wissenschafts-Groupies« wird das wissenschaftliche Vorgehen der Studie auf der Unterseite »Über Uns« noch einmal ausführlicher erläutert.[210] Darüber hinaus erfahren wir dort, dass die Ergebnisse der Studie in wissenschaftlichen Journals publiziert werden und wer die beteiligten Wissenschaftler:innen sind.[211] Kurz gesagt: OMGyes performiert wissenschaftliche Transparenz, indem Methode und die beteiligten Institutionen und Wissenschaftler:innen klar benannt werden. Zugleich verleihen diese OMGyes wiederum Glaubwürdigkeit, d.h. wissenschaftliche Autorität. Bemerkenswerterweise wird auf der im neuen Design daherkommenden englischsprachigen Version nicht mehr mit der Wissenschaft und dem geballten Wissen von Frauen, sondern dem Erfolg von OMGyes und den positiven Erfahrungen der Nutzer:innen geworben: »Join 1 million people experiencing more intimacy & pleasure«[212]. Diese Entscheidung wird an späterer Stelle (Kapitel 4.4) noch einmal diskutiert werden.

209 Der Konjunktiv soll hier nicht suggerieren, dass die Ergebnisse nicht repräsentativ seien, sondern dass dies das angebotene Narrativ von OMGyes ist.

210 Zusammengefasst lässt sich das Vorgehen wie folgt beschreiben: Alle Daten werden mithilfe von Tiefeninterviews und Umfragen erhoben. Pro Studie werden zunächst ca. 1.000 Frauen befragt. Im Kenntnisinteresse des Teams stehen spezifische mentale oder körperliche Techniken, die den Frauen Lustgewinn bereiten: Gefragt wird nach »bahnbrechenden Erlebnisse[n]« und sexuellen Aha-Momenten sowie danach, inwiefern diese zu neuen Kenntnissen oder einem Umdenken über sexuelle Praktiken geführt haben. Aus den Daten dieser Ersterhebung werden verwandte Muster und Themen abgeleitet, um auf deren Grundlage einen Fragebogen zu erstellen, mit dem eine landesweite (alle US-amerikanischen Bundesstaaten umfassende), repräsentative Studie durchgeführt werden kann (vgl. https://www.OMGyes.com/de/about#/movement#research, zuletzt geprüft am 01.04.2024).

211 Zur ersten Studie vgl. Debby Herbenick/Tsung-Chieh J. Fu/Jennifer Arter/Stephanie A. Sanders/Brian Dodge: »Women's Experiences With Genital Touching, Sexual Pleasure, and Orgasm: Results From a U.S. Probability Sample of Women Ages 18 to 94«, in: *Journal of sex & marital therapy* 44 (2018) (2), S. 201–212. Über das Paper, das die Ergebnisse der zweiten Studie präsentiert, heißt es, es würde dieses Jahr bei Fachmagazinen eingereicht, diese Information wurde seit dem Zeitpunkt der Analyse 2020 nicht aktualisiert. Die englischsprachige, überarbeitete Startseite führt zur gleichen, nicht überarbeiteten »Über Uns« Seite.

212 Vgl. https://start.OMGyes.com/join, zuletzt geprüft am 01.04.2024.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Im zweiten Textblock unter dem Trailer erfahren wir zunächst, wer die Zielgruppe von OMGyes ist. Dort heißt es in Großbuchstaben: »[F]ÜR FRAUEN, MÄNNER UND PAARE – OMGyes ist für *alle*, die die weibliche Lust wichtig nehmen und sie noch weiter steigern wollen.« Die Anrede zeigt noch einmal die klare Geschlechterbinarität, von der OMGyes, trotz wiederholt verwendetem Gender-Sternchen, ausgeht. Später auf der Seite wird sie noch einmal in »Erwachsene«, »die die weibliche Lust wichtig nehmen und sich für neueste wissenschaftliche Erkenntnisse interessieren«, konkretisiert. Mit dieser direkten Adressierung von Erwachsenen stoßen wir erneut auf das gesellschaftliche und rechtliche Spannungsfeld, das die vorliegende Arbeit von verschiedenen Seiten ausleuchtet: Obwohl sich OMGyes mit der Beteuerung der Arbeitsplatztauglichkeit klar von Pornografie abgrenzt und ausdrücklich *Bildungs*angebote zum Kennenlernen und Erweitern der eigenen Sexualität anbietet, stehen diese Angebote aufgrund ihrer sexuellen Explizitheit unter einem generellen Gefährdungsverdacht. Wie diesem innerhalb der Lektionen begegnet wird, wird besonderes Augenmerk der Analysen sein. Grundsätzlich werden auf jeden Fall Jugendliche durch die Nutzungsbedingungen der Seite von ihrer Rezeption ausgeschlossen und Erwachsene an ihr Verantwortungsbewusstsein erinnert.[213]

Kuratierte Gewöhnlichkeit

Der dritte Textblock kommt näher auf das zu verkaufende Produkt zu sprechen. Erneut in schwarzen Großbuchstaben heißt es: »WIE DU DIE LUST NOCH STEIGERN KANNST«, ergänzt durch den Zusatz: »Entdecke Techniken, von denen du nicht geahnt hättest, dass sie sich gut anfühlen und probiere sie in ›Sondierungssessions‹ aus.« Die Zwanghaftigkeit, mit der hier das Wort Masturbation vermieden werden soll, ist erhellend. Erneut scheint die Vermeidung der Gefahr, mit pornografischen Inhalten assoziiert zu werden, auf der Hand zu liegen. Zugleich offenbart sich mit diesen Überschriften jedoch auch ein Selbstoptimierungsnarrativ, auf das bereits Beecham und Unger in der Analyse der ersten Staffel von OMGyes hinweisen. Ihnen zufolge wird der Orgasmus in OMGyes zum »skill to be mastered through practice«[214]. Von Sondierungssession statt Masturbation zu sprechen erlaubt eine professionelle, geradezu unbeteiligte Distanz. Der Fokus liegt auf der angewendeten Technik, nicht auf dem eigentlichen Zweck ihrer Anwendung. Die Lust wird aus der Lustvermittlung gestrichen, die Erregung, wie zu zeigen sein wird, aus den eigentlich zu Erregung anleitenden Lehrdokumenten.

Die zu erlernenden Techniken werden im nächsten Abschnitt durch minimalistisch stilisierte Icons und knappe Beschreibungen aufgezählt. Pro Staffel werden

213 Vgl. https://www.omgyes.com/legal#/terms, zuletzt geprüft am 29.06.2024.

214 N. Beecham/C. Unger (2019): *Designing the Female Orgasm: Situating the Sexual Entrepreneur in the Online Sex-Education Platform OMGYes*, S. 49.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

zwölf »Lusttechniken (von denen viele vor unseren Studien nicht einmal eine Bezeichnung hatten)«[215] vorgestellt. Sie heißen etwa »Abfedern – Indirektes Vergnügen durch die umliegende Haut« oder »Dippen – Die Freuden der Berührung gleich hinter dem Eingang«. Auf die Vorstellung der Techniken folgen ausgewählte Testimonials von populären Zeitschriften. Thematisch passend zum erklärten Ziel der Lust*steigerung* erklärt etwa die Frauenzeitschrift *Elle*, OMGyes sei »[d]as beste Geschenk, das du dir selbst machen kannst«. Direkt darunter heißt es neben dem zufrieden lächelnden Gesicht einer Frau in serifenlosen, klaren Großbuchstaben: »Je mehr wir wissen, desto besser wird es.« Und darunter wird »[b]randneues Werkzeug für eure Kiste. Für Frauen, Männer und Paare« versprochen.

Beecham und Unger zufolge präsentiert OMGyes eine »curated ordinariness«[216]. Diese kuratierte Gewöhnlichkeit oder Alltäglichkeit wird vor allem durch die Präsenz verschiedener, glücklicher, weiblicher Frauengesichter hergestellt, die alle in einem häuslichen Setting in gemütlicher Lichtgebung gezeigt werden. Die präsentierten Frauen stehen jedoch ebenso für einen Spagat, den OMGyes ununterbrochen vollziehen muss: Einerseits stehen ihr ›geballtes Wissen‹ und ihre Quantität für die wissenschaftliche Repräsentativität des Behaupteten und damit für die Generalisierbarkeit der Techniken ein. Andererseits soll zugleich die Individualität der Frauen und jeglichen sexuellen Lustempfindens betont werden, um eine Nahbarkeit, Häuslichkeit und Alltäglichkeit in Szene zu setzen, die im Idealfall letztlich zur Kaufentscheidung beitragen sollen. Wie die Startseite bereits erahnen lässt und die Analyse der Lektionen bestätigen wird, löst OMGyes dieses ›Problem‹, indem es ausgewählte Frauen, die repräsentativ für alle befragten Frauen stehen sollen, die wissenschaftlichen Ergebnisse der Studien in Videos verkörpern und performen lässt. Zu diesem Zweck wird die Individualität und ›Normalität‹ der Frauen wiederholt auf der Startseite hervorgehoben: In »super offenherzige[n] Videos« lassen diese die Nutzer:innen »ehrlich«, »ohne Scham« »klug« und »warm-

215 Ebenfalls auf der »Über uns«-Seite erfährt man, dass das präzise und wertschätzende Benennen der in den Interviews und Umfragen erhobenen Praktiken ein weiteres Anliegen OMGyes' ist. Wir erinnern uns an Mithu Sanyals Feststellung: »Was nicht existiert, benötigt keinen Namen, und was keinen Namen hat, existiert nicht« (M. M. Sanyal (2009): *Vulva*). Bisher würden nur vage Begriffe wie »stimulieren«, »fingern« oder »wichsen« existieren, die überhaupt nicht dazu geeignet seien, die differenzierten Bewegungsmuster und Berührungsweisen zu beschreiben, die sich für Frauen lustvoll anfühlen (für das Sprechen über männliche Lust gilt zweifelsohne das gleiche).

216 N. Beecham/C. Unger (2019): *Designing the Female Orgasm: Situating the Sexual Entrepreneur in the Online Sex-Education Platform OMGYes*, S. 45.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

herzig« an ihrer kollektiven »Weisheit« teilhaben.[217] Mit Dorrie Lanes Worten lassen sich auch diese Frauen als ›all around American girls‹ beschreiben. Wie die Analyse zeigen wird, fungieren auch sie als *social actors*, die uns innerhalb der Lektionen vertrauensvoll an ihrem individuellen sexuellen Bildungsgang teilhaben lassen. Ihre Lusttechniken können zu unseren werden, so das Versprechen. Auch Beecham und Unger bewerten den Rückgriff auf individuelle Frauen, die für das zu vermittelnde Ganze einstehen, anstelle einer Aufbereitung abstrakter Daten als »important design decision«[218]. Sie verweisen ebenso auf die Doppelrolle, die den Frauen dabei zukommt:

> Acting as demonstrators and lecturers, the fourteen women who make up the cast [of the first season, LZ] offer insights into the ways that OMGyes seeks to represent scientific data via the performance of female bodies. These women perform a doubling function, simultaneously standing in for the universal claims of what the collected data represents, while also acting as vectors of personalization that seek to individualize the scientific data.[219]

Unterstützt werden die Frauen bei diesem Vorhaben von etablierten Techniken der Evidenzerzeugung: Schaubilder, Diagramme, Statistiken und erklärender Text rahmen ihre Videos und geben diesen einen Kontext.

Doch während es bei den präsentierten Frauen von OMGyes beim ›all around American girl‹ bleibt, geht Dorrie Lanes Aufzählung weiter: »I mean woman, well okay, I mean perv«. Für Perversion ist jedoch kein Platz auf OMGyes. Neben der sichergestellten Arbeitsplatztauglichkeit, wird wiederholt betont, dass die Videos und Animationen »geschmackvoll« und »hochmodern« seien, »nur aufrichtige Informationen« auf »ansprechend[e]« Weise vermittelt würden. Lustvermittlung auf OMGyes ist geschmackvolle Informationsvermittlung in Sondierungssessions. Der Umstand, dass auf der Startseite die Existenz einer weiteren Lektion verschwiegen wird, trägt mit dazu bei. Im Rahmen des Abschnitts »Schau, was du mit OMGyes alles bekommst« befindet sich eine Übersicht der Lusttechniken nach Staffel gegliedert. Jeweils in drei Spalten und vier Reihen werden zwölf Techniken pro Staffel mit Namen, Symbol und Kurzbeschreibung dargestellt. Nach dem Erwerb eines Zugangs zu OMGyes zeigt sich jedoch, dass Staffel zwei eine unerwähnte 13. Lektion enthält: die Lektion »Anales Vergnügen – Mehr Lust und heftigere Orgasmen durch

217 Bei allen Attributen handelt es sich um Zitate von der Webseite bzw. aus den eingebetteten Videos. Zur Analyse wurde sowohl die deutsche als auch die englische Version (Stand 2020) betrachtet. Teilweise wurden bei dieser Aufzählung Wörter aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt.

218 N. Beecham/C. Unger (2019): *Designing the Female Orgasm: Situating the Sexual Entrepreneur in the Online Sex-Education Platform OMGYes*, S. 46.

219 Ebd., S. 45.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

anale Berührung«. Deren Nicht-Erwähnung auf der Startseite scheint eine bewusste Entscheidung zu sein, denn die Lektion ist nicht etwa die 13., allein aufgrund einer lediglich auf zwölf ausgelegten graphischen Anordnung ›rausfallende‹ Einheit, sondern die zehnte Lektion der zweiten Staffel. Zudem wiederholt die während des Veröffentlichungsprozesses dieser Arbeit in einem überarbeiteten Design online gegangene englischsprachige Version von OMGyes diesen Ausschluss. Analog zu der Übersicht der Lusttechniken im alten Design präsentiert sich eine solche nun unter »[s]ee what you'll get« auf einer Unterseite zu »Types of techniques you'll explore«: Beworben werden zwölf »foundational techniques« der ersten Staffel sowie »24 additional techniques« aus Staffel zwei und drei. Tatsächlich handelt es sich jedoch um 25 weitere Techniken. Es darf zumindest verwundern, dass das Selbstnarrativ der Schamfreiheit, Enttabuisierung und Normalisierung vor dem Anus Halt macht, obwohl dessen Identifikation als erogene, lustvolle Zone das Ergebnis eben jener repräsentativen, ergebnisoffenen Befragung ist, mit der OMGyes die Alltäglichkeit der Techniken bewirbt. Die Lektion selbst adressiert auch direkt diesen Umstand:

> Sind Analspiele wirklich etwas für Frauen? Unsere Forschung sagt, ja, das sind sie ganz eindeutig. Wobei die meisten Frauen, die anale Lust genießen, vorher jahrelang überzeugt waren: ›Auf keinen Fall ist das was für mich!‹ Erfahre, wie Frauen diese ganz anderen Lusterlebnisse für sich entdecken, alleine oder mit Partner*in.[220]

Es ist denkbar, dass der Zurückhaltung von OMGyes bei der Publikation ihrer Anale-Lust-Lektion die Intention zugrunde liegt, für die Wahrnehmung weiter Gesellschaftsteile (sexual-)moralisch möglichst ›unverfänglich‹ auftreten zu wollen. Darüber hinaus könnten Bedenken eine Rolle spielen, dass das Stichwort »Anal« assoziativ zu starke Verbindungen mit zeitgenössischer Pornografie unterhält. Immerhin gehört die Kategorie »anal« unter die am meisten eingegebenen Suchbegriffe auf einschlägigen Tube-Seiten.[221] Dass OMGyes sich bemüht, seine Inhalte vor einer ›pornografisierenden‹ Aufnahme zu schützen, wurde bereits angesprochen und soll noch näher diskutiert werden.

Die Lektionen »G-Zonen« und »Abspritzen«

Die zweite Staffel konzentriert sich, wie bereits ausgeführt, auf die inneren Lustzentren und umfasst 12 Lektionen zu vaginaler Stimulation sowie eine Lektion zu analer Lust.[222] Die Lektionen sind alle gleich aufgebaut. In der linken Sidebar be-

220 https://www.OMGyes.com/de/members/booty, 15.03.2020.

221 Vgl. https://www.pornhub.com/insights/2019-year-in-review#searches, 15.03.2020.

222 Neben den bereits zitierten Praktiken »Anales Vergnügen«, »G-Zonen« und »Abspritzen« sind diese: »Dippen – Die Freuden der Berührung gleich hinter dem Eingang«, »Verbinden – Der

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

findet sich ein statisches Navigationsmenü, das drei Gliederungspunkte enthält, nach denen fast jede Lektion strukturiert ist[223]: Der Punkt »Das Wesentliche« enthält grundlegende Informationen über die vorgestellte Technik. Es folgt die Rubrik »Techniken«, die wie der Name sagt, verschiedene Handlungsanleitungen gibt, um das in der Lektion fokussierte Lustzentrum zu aktivieren und zu stimulieren. Der letzte Navigationspunkt »Ab ins Schlafzimmer« fasst noch einmal die wichtigsten Punkte zusammen, weist auf mögliche Schwierigkeiten hin und gibt Empfehlungen, wie diesen vorgebeugt oder sie gänzlich umgangen werden können. Ebenso findet sich am Ende jeder Lektion der Hinweis, dass diese Technik nicht für jede Person etwas sein muss und mensch nichts tun sollte, was nicht gefällt.

Jede Lektion beginnt mit einem Video, in dem eine Frau von ihren Erfahrungen mit der im Fokus stehenden Technik berichtet. Sowohl bei der Lektion »G-Zonen«[224] als auch beim Thema »Abspritzen« ist dies die 45-jährige Valerie. Sie berichtet, dass sie erstmals von dem G-Punkt in den 1990er Jahren in der *Cosmopolitan* erfahren habe. Dort habe es geheißen, er solle eine andere Textur haben als der Rest der Vagina, sich an der oberen Vaginalwand befinden und mit einer »Komm-her-Bewegung« aktiviert werden können. Sie habe alles nötige theoretische Wissen gehabt, ihn aber nie ›gefunden‹ bzw. Berührungen dort nicht als lustvoller erlebt. Vor ca. zwei Jahren habe sie dann gedacht, sie müsse das jetzt einfach herausfinden, was es mit diesem Punkt auf sich hat, und im Zuge dessen habe sie einen sehr empfindsamen Bereich entdeckt, den sie nun als ihren G-Punkt bezeichnet und der ihr neue Qualitäten der Lust bereitet. Die wichtigste Erkenntnis sei jedoch gewesen, dass sie wirklich bereit dazu sein müsse, an dieser Stelle stimuliert zu werden. Ohne diese Bereitschaft könne es passieren, dass sich die Stelle, trotz richtiger Ausführung der »Komm-her-Bewegung« an dem besagten Bereich, zurückziehe und die Berührung alles andere

---

Klitoris während der Penetration einen Extra-Genuss gönnen«, »Drinbleiben – Bei der Penetration den Kontakt und den Druck aufrechterhalten«, »Verbreitern – Mit flächigem Druck und Reibung die gesamte Klitoris aktivieren«, »Anspannen – Die Muskeln aktivieren, um die Lust zu steigern«, »Ausrichten – Den Winkel beim Eindringen verändern und mehr Lust erleben«, »Auffrischen – Das lustvolle Gefühl der ersten Berührung zurückholen, »Atmen – Mit bewusster Atmung die Lust lenken, »Ausfüllen – Mehr Lust durch Fülle und Dehnung«, »Abtauchen – Allumfassende Lust aus der Tiefe der Vagina«.

223 Ausnahmen sind die Lektion »Anales Vergnügen«, bei der die Rubrik »Techniken« durch »Erkenntnisse« ersetzt wurde, obwohl es auch hier um verschiedene Möglichkeiten der Stimulation geht. Der Lektion »Verbreitern« ist ein vierter Navigationspunkt »Reiben« hinzugefügt, da es sich hier um eine unter den befragten Frauen weit verbreitete Praktik handelt, ihre Vulva an Gegenständen zu reiben, was nicht direkt als anzuleitende Technik erfasst werden kann, aber eine Rolle bei 46 % der Frauen spielt. Die Lektion »Anspannen« wird um die vierte Rubrik »Muskeln Isolieren« ergänzt, die anatomisch erklärt, wie Menschen mit Vulva ihre hinteren und vorderen Beckenbodenmuskeln isoliert voneinander anspannen können.

224 https://www.OMGyes.com/de/members/g-regions, 15.03.2020.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

als lustvoll sei. Die Gegend müsse erst aktiviert werden – wenn dies nicht berücksichtigt würde, sei eine Berührung selbst an der exakten Stelle nicht erregend oder lustvoll. Neben dem Video bestätigt, ergänzt oder kommentiert die folgende Textpassage das im Video Gesagte:

> Die Wissenschaftlerin, die als Erste den »G-Punkt« beschrieb, sagte uns, dass sie es bedauert, ihn als Punkt bezeichnet zu haben, weil das eine oft frustrierende Jagd nach einem »Lustknopf« auslöst, der angeblich sofort gute Gefühle auslöst. Nun, dreißig Jahre später, lässt sich dank der Erfahrungen, die Tausende von Frauen beigetragen haben, endlich detailliert beschreiben, welche Wege zum G-Zonen-Genuss führen.[225]

Es folgen weitere Erfahrungsschilderungen verschiedener Frauen. Wir erinnern uns: Die Wiederholung des gleichen Inhalts in verschiedenen medialen Ausgestaltungen gewährt die Repräsentativität. Angie bestätigt in einem Video, dass auch bei ihr erst ein gewisser Grad der Erregtheit erreicht sein muss, bevor sie eine G-Punkt-Stimulation als angenehm und lustvoll empfindet. Ein erklärender Text neben dem Video beschreibt denselben Sachverhalt noch einmal zusätzlich. Die schriftlich in Anführungszeichen und kursiv gesetzte Aussage einer unbekannten Frau wiederholt die Information aus persönlicher Sicht ein letztes Mal. In klarem Blau folgt eine Prozentangabe: »45 % empfanden das Stimulieren der G-Zone anfangs als unangenehm, haben dann aber entdeckt, wie es sich lustvoll anfühlen kann.« Diese Feststellung wird erneut mit zwei schriftlich zitierten Aussagen von unbekannten Personen und einem Video von Jessica gestützt, die in verschiedenen Worten beschreiben, dass die Stimulation der G-Zone sich zunächst ungewohnt bis unangenehm anfühlt, häufig so, als müsse man Urinieren. Doch wenn man sich an das Gefühl erst einmal gewöhnt und es einzuordnen gelernt habe, könne es zu neuen Stufen der Lust führen. Im Vordergrund eines Banners, das in warmen Rot- und Brauntönen eine Fotografie von zwei ineinander liegenden weiblichen Händen auf einer Decke zeigt, steht in weißen Buchstaben die Überschrift »Einblicke«. Es folgen abermals die schriftlich zitierten Aussagen von drei Frauen, die das bereits Vermittelte wiederholen. In jeder Lektion bildet dieses Fotografie-Banner, das immer in denselben warmen Tönen gehalten ist und Einblicke in die Erfahrungen von Frauen gewährt, den Übergang zum Navigationspunkt »Techniken«.

Der Menüpunkt »Das Wesentliche« der Lektion »Abspritzen« ist ähnlich aufgebaut, allerdings deutlich umfangreicher als dies bei der Lektion »G-Zonen« der Fall ist. Er greift jedoch auf die gleichen Techniken der Wahrheitsproduktion zurück: Interviews im Videoformat sowie schriftlich zitierte Aussagen, erklärende und zusammenfassende Textbausteine und statistische Angaben. Ähnlich wie bei der Lek-

225 https://www.OMGyes.com/en/members/g-regions, 15.03.2020.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tion »G-Zonen«, wird auch hier zunächst mit bestimmten Mythen aufgeräumt: Abspritzen bedeutet nicht, dass dabei ein Orgasmus erlebt wird. Nur 20 Prozent der Frauen haben einen Orgasmus, während sie abspritzen, trotzdem empfinden die abspritzenden Frauen dieses als sehr lustvoll. Viele sprechen von einem Gefühl des Kontrollverlusts, der Hingabe, des Sich-fallen-Lassens. Immer wieder wird suggeriert, dass potenziell alle Frauen dazu in der Lage sind abzuspritzen. 87 Prozent der Frauen, die inzwischen squirten können, hätten jahrelang geglaubt, dass sie dazu nicht fähig seien. Die stärksten Hindernisse, sich auf das Gefühl einzulassen, seien die Sorge um die dadurch entstehende »Schweinerei«, die mentale Überwindung loszulassen, da sich das aufbauende Gefühl zunächst so anfühle, als müsse man urinieren, sowie der starke Berührungsdruck, der aufgebracht werden müsse, um die meisten Frauen zum Abspritzen zu bringen.

Gerade in dieser Lektion zeigt sich sehr deutlich das Spannungsverhältnis zwischen einem Selbstoptimierungsversprechen und -druck, das Beecham und Unger bereits der ersten Staffel diagnostizieren: »OMGyes states that orgasm does not have to be the assumed goal of a sexual act, but its insistence on its learnability makes *not* perceiving it as the ultimate aim of the applied techniques difficult«[226]. 87 Prozent der Frauen, die squirten, dachten jahrelang, sie seien dazu nicht fähig, potenziell können alle Frauen squirten, wenn sie sich darauf ein- und loslassen: Diese Narrative suggerieren, dass bei ausreichender Übung und richtiger Anwendung der Technik auch ein Erfolg zu verzeichnen sein müsste. Zugleich wird am Ende der Lektion der Erfolgsdruck thematisiert und auf die selbst gestellte Frage »[n]icht auffindbar?« geantwortet mit: »Mach dir keinen Kopf. […] Manche Frauen haben einfach keine bestimmte, klar umrissene Stelle. Das ist okay und völlig normal«.

Diagrammatische Lustvermittlung: Animierte Schaubilder treffen die Vulva Road Map

Es folgt der Navigationspunkt »Techniken«, in welchem das Spektrum audiovisueller Lehrmaterialien von OMGyes erheblich erweitert wird: Den wissensvermittelnden Textblöcken, Videos und Zitaten werden Grafiken und Schaubilder, teilweise animiert, zur Seite gestellt. Diese haben nicht bloß einen illustrierenden Charakter, sondern funktionieren als mediale Erweiterung, da sie »an der Schnittstelle von Wahrnehmung und Einbildungskraft, von Sinnlichkeit und Verstand«[227] operieren. Ihre Aufgabe ist nicht bloß die Abbildung etwa der weiblichen Anatomie, wie dies in

226 N. Beecham/C. Unger (2019): *Designing the Female Orgasm: Situating the Sexual Entrepreneur in the Online Sex-Education Platform OMGYes*, S. 48.

227 Matthias Bauer/Christoph Ernst: *Diagrammatik. Einführung in ein kultur- und medienwissenschaftliches Forschungsfeld*, Bielefeld: transcript 2010, S. 11.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

medizinischen Lehrbüchern häufig der Fall ist. Dennoch erinnert ihre ästhetische Gestaltung an jene aus medizinischen oder biologischen Fachbüchern.

Zur Veranschaulichung der Technik »Klit-Sandwich« in der Lektion »G-Zonen« wird etwa auf eine animierte, schematische Zeichnung zurückgegriffen (Abb. 28+29). Zuvor erklärt Leslie in einem Video, dass die Druckausübung auf ihren Venushügel von oben mit einer Hand bei gleichzeitiger vaginaler Stimulation ihrer G-Zone, die sich an der obenliegenden Vaginalwand befindet, die Intensität des Lustgefühls steigert. In einem sexuell expliziten Video zeigt sie dieses Vorgehen. Der Blick bleibt dabei verständlicherweise äußerlich. Hier kommt die Animation zum Einsatz: Sie ermöglicht einen Blick ›in die Vagina‹. In Form eines Loops zeigt die Animation wie eine Hand auf den Venushügel oberhalb des Schoßbeins drückt, während die Finger einer anderen Hand von innen die obere Vaginalwand massieren.[228] Eine je nach Druckstärke sich in ihrer Farbdichte verändernde blaue Fläche veranschaulicht die Intensität der Bewegung.

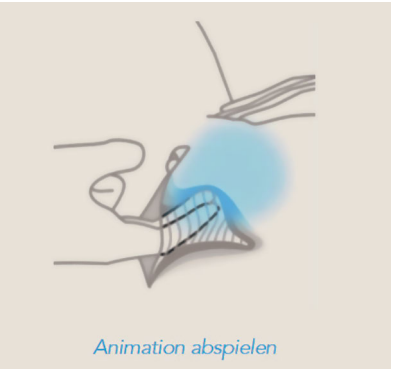

Abb. 28: Lektion »G-Zonen«, Animation der Technik »Klit-Sandwich« I

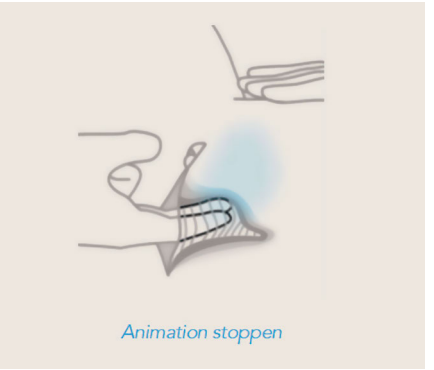

Abb. 29: Lektion »G-Zonen«, Animation der Technik »Klit-Sandwich« II

Die Lektionen von OMGyes sind darauf ausgelegt, dass das vermittelte Wissen zur Anwendung kommt. Die zu diesem Zweck ausgewählten didaktischen Mittel sind auf das breite Zielpublikum zugeschnitten: »Schaubilder erweisen sich […] als

228 Da das sogenannte Schambein bei Personen jeglicher Geschlechtszugehörigkeit existiert, wäre eine Bezeichnung etwa als Vulvabein falsch. Andreas Winkelmann und Giulio De Matteis schlagen vor, vom Schoßbein zu sprechen, vgl. Andreas Winkelmann/Giulio de Matteis: »Das Schambein und die Scham«, in: *Deutsche medizinische Wochenschrift* 147 (2022) (24–25), S. 1608–1610.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

benutzerfreundlich« und ihr Verstehen »befriedigt«[229], sie nehmen dafür jedoch eine Reduktion an Komplexität in Kauf, erläutert Astrit Schmidt-Burkhardt. Die animierte Zeichnung spart bis auf die Klitoriseichel sämtliche äußere Geschlechtsorgane aus, da diese nicht benötigt werden, um die anvisierte Stimulation der G-Zone zu veranschaulichen.

> Als diagrammatische Grundregel kann daher gelten, dass die Eindeutigkeit des Wissens sich umgekehrt proportional zum Grad der Ikonizität verhält. Je weniger ikonische Elemente ein Schaubild enthält, desto klarer wird es, je mehr Zeichen es aufweist, desto unbestimmter erscheint es.[230]

Während sich OMGyes auch in ästhetischer Hinsicht in den wissenschaftlichen Diskurs einschreibt, versucht sich Dorrie Lane in How to Find Your G-Spot, wie gezeigt wurde, von dessen schematischen Darstellungen abzugrenzen und entwirft u.a. die Vulva Road Map, die dem Ideal der diagrammatischen Klarheit geradezu entgegensteht. Wie unter Bezug auf Eithne Johnson argumentiert wurde, setzen die Sexpert:innen bewusst auf eine Gegenästhetik zu den wissenschaftlichen schematischen Darstellungen der klinischen Selbsthilfevideos ihrer Zeit, um sich das Wissen um den eigenen Körper in einem emanzipatorischen Sinn anzueignen. Weibliche Sexualität ist kompliziert – deren grafische Darstellung muss es ihnen zufolge entsprechend auch sein. Mithilfe der Vulva Road Map illustriert Dorrie Lane auf allegorische Weise die bei der Erregungsfahrt der Vulva geltenden ›Verkehrsregeln‹. Werfen wir erneut einen Blick auf das von ihr entworfene Schaubild (Abb. 30), so lässt sich feststellen, dass dieses für sich genommen kaum aussagekräftig ist. Die Verständnismöglichkeiten verbessern sich, sobald filmisch die ›Ortsangaben‹, d.h. die nach Zugehörigkeit platzierten Bezeichnungen der äußeren Geschlechtsmerkmale, eingeblendet werden (Abb. 31). Dennoch zeichnet sich die Karte, gemessen an der »diagrammatischen Grundregel«, eher durch ein *zu viel* aus – zu viele unterschiedliche Farben und zu viele Linien, deren Bedeutung aus der Grafik allein nicht ersichtlich wird. Erst Lanes Worte geben die nötigen Informationen, um das Gezeigte zu verstehen.

Die schlicht gehaltenen Zeichnungen auf OMGyes erlauben hingegen auch ohne von außen hinzugegebene Erklärung ein hohes Maß an Verständnis. Der Komplexität der weiblichen Sexualität versuchen sie auf andere Weise gerecht zu werden: durch differenzierende Quantität. Der Technik »Klit-Sandwich« stehen die Techniken »Ankippen«, »Ziehen« und »Moonwalk-Move« zur Seite, die ebenfalls eine ästhetisch auf gleiche Weise animierte schematische Zeichnung erhalten. Gemeinsam

229 Astrit Schmidt-Burkhardt: *Die Kunst der Diagrammatik. Perspektiven eines neuen bildwissenschaftlichen Paradigmas*, Bielefeld: transcript 2012, S. 29.

230 Ebd., S. 31.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

stehen sie für die mögliche Vielfalt und Komplexität der G-Zonen-Stimulation und -empfindung bei Menschen mit Vulva. Vor dem Hintergrund des generalisierenden Anspruchs der Forschungsergebnisse kann diese Auswahl jedoch – die Gefahr der hier drohenden Selbstoptimierungsfalle wurde bereits angesprochen – schnell suggerieren, dass es nur *diese* Techniken gibt, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Die Erkundung der eigenen Sexualität kann mitunter zu Entdeckungen führen, die nicht mit den abgebildeten Techniken abgedeckt werden. Es ist von großer Bedeutung, dass der emanzipatorische Anspruch nicht hinter die (gegebene) Möglichkeit zurücktritt, den sensiblen Umgang mit der eigenen Sexualität dem mit der Autorität wissenschaftlicher Ästhetik dargebotenen Wissen normativ unterzuordnen.

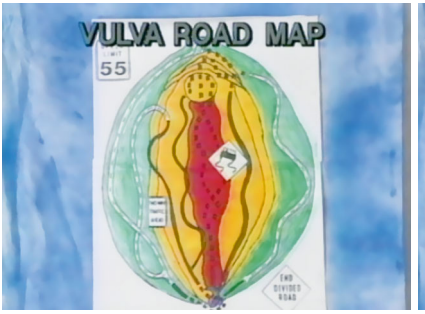

Abb. 30: »Vulva Road Map« aus How to Find Your G-Spot

Abb. 31: »Vulva Road Map« aus How to Find Your G-Spot mit eingeblendeten Beschriftungen

Demgegenüber rückt ein wichtiger Aspekt der Darstellungsweise Dorrie Lanes in den Fokus: Ihre Vulva Road Map dient offenkundig weniger der Vermittlung einer spezifischen Technik als vielmehr einer achtsamen Grundhaltung gegenüber den eigenen Lustperipherien und -zentren. Die wenig eindeutige Verständnishilfen anbietende Zeichnung verweist die Betrachter:innen auf die Notwendigkeit zurück, sich über die sich darbietende Komplexität auszutauschen: Es geht um die Betonung des unersetzlichen Stellenwerts einer offenen, sensiblen und respektvollen Kommunikationskultur auf Augenhöhe. Wiederholt rät Lane, mit den ›Anwohnerinnen‹ der Straßen zu sprechen und die lokalen Regeln zu beachten, und betont damit immer wieder die Individualität jeglichen Lustempfindens.

Dieser unhintergehbaren Individualität jedes Menschen begegnet OMGyes in der Lektion »G-Zonen« erneut mit einer grafischen Darstellung, die sogar einen eigenen Menüpunkt erhält. Sie widmet sich der »Lage« der G-Fläche. Diese befindet sich nämlich nur bei 48 Prozent der Frauen an der oberen Vaginalwand, erfahren wir dort. Der Rest der befragten Frauen verortet sie leicht links oder rechts versetzt

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - CC BY-SA

(19 %), komplett auf der rechten oder linken Seite (9 %), am Grund der Vagina (16 %) und ganze 20 Prozent der Frauen geben an, dass ihre G-Zone sich nicht immer an derselben Stelle befinde, sondern »wandere«. Falls sich die Nutzer:innen nicht in den Prozentangaben, Schaubildern und Animationen wiederfinden und auch die textbasierten Tipps am Ende der Lektion – verschiedene Positionen ausprobieren, den Druck aushalten, nicht zu früh aufgeben, sich nicht unter Druck setzen – nicht helfen, bleibt zur Not der bereits zitierte Hinweis: »Nicht auffindbar? Mach dir keinen Kopf.« Doch gerade vor der dem Hintergrund der statistischen, textbasierten und diagrammatischen Masse an Informationen, mit der man zuvor konfrontiert wurde, ist es allein aufgrund der Dramaturgie der Seite nur schwer vorstellbar, die Nicht-Auffindbarkeit der G-Fläche nicht als Scheitern oder den Körper nicht als fehlerhaft zu bewerten.

Erregungsfreie Lustvermittlung: Masturbationsdemonstration und genitales Porträt

Wie die Analyse von How to Find Your G-Spot gezeigt hat, wurden unter Bezug auf Eithne Johnson das genitale Porträt und die Masturbationsdemonstration als zentrale gegenästhetische Praktiken der Sexpert-Videos identifiziert. Diese finden sich – wenn auch in modifizierter Form – ebenso bei OMGyes wieder. Das genitale Porträt begegnet uns allerdings nur in der ersten Staffel in Form der Touchscreen-Tutorials. Jede Lektion der ersten Staffel endet damit, dass die Möglichkeit eröffnet wird, das vermittelte Wissen an der fotorealistisch animierten Vulva einer der Protagonistinnen zu üben. Diese, den ganzen Screen einnehmende Vulva, soll und darf mit dem Finger oder dem Mauszeiger nach den Angaben der aus dem Off erklingenden Stimme stimuliert werden (vgl. Abb. 32). Es gelten dabei die Regeln der Protagonistin, denn werden die diktierten Bewegungen nicht ordnungsgemäß ausgeführt, erinnert die Stimme aus dem Off an die gestellte Aufgabe. In letzter Konsequenz bricht das Tutorial ab und die leicht enttäuschte Stimme verkündet – je nach Protagonistin variiert die Wortwahl – »okay let's try another time«.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

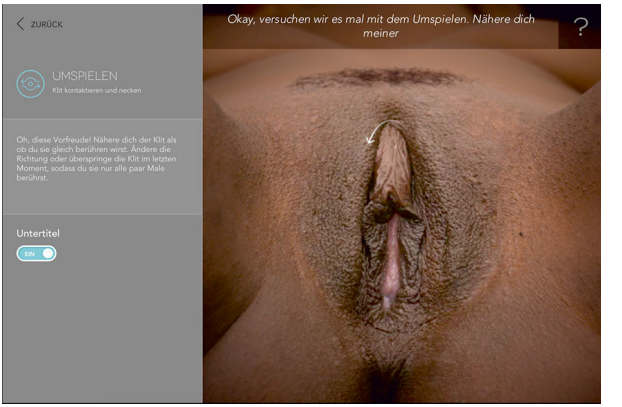

Abb. 32: Touchscreen-Tutorial Umspielen

Gerade durch das Touchscreen-Tutorial sehen Beecham und Unger eine Dramaturgie verwirklicht, die den Orgasmus als ultimatives Ziel setzt. Sie kritisieren, dass hier ein neoliberales Selbstoptimierungsnarrativ reproduziert würde, das die Abwesenheit eines Orgasmus oder die Unfähigkeit, klar benennen zu können, welche Berührungen sich gut anfühlen, als selbstverschuldetes Scheitern markiere, denn OMGyes liefere schließlich alle Techniken, die bei ausreichend Übung dazu befähigen, genau diesen ›Mangel‹ auszugleichen:

> Failure, then, lies not in being unable to orgasm or being unable to get someone to orgasm, but in failing to devote the time and effort to master the skill, or it lies in not being (sexually) confident or articulate enough to successfully convey learned techniques to a partner. The responsibility here is decidedly shifted toward women seeking sexual pleasure, and its achievement is made conditional on mastering the performance of the sexual entrepreneur. This outlook is particularly salient in neoliberal societies, where recognizing a supposed deficiency and ›acting upon it‹ is praised. Although the sexual entrepreneurs that OMGyes coaches are no longer conditioned by the male gaze […], the rationale that technique-based approaches create conditions for self-surveillance and optimization is still upheld.[231]

Beate Absalon macht in ihrer Analyse des Touchscreen-Tutorials eine ähnliche Beobachtung und bemerkt, dass das Anliegen OMGyes', weibliche Lust zu enttabui-

231 N. Beecham/C. Unger (2019): *Designing the Female Orgasm: Situating the Sexual Entrepreneur in the Online Sex-Education Platform OMGYes*, S. 51.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

sieren, von »Sexpositivität in Sexpositivismus«[232] zu kippen drohe. OMGyes selbst scheint sich mittlerweile der missverständlichen Dramaturgie der Touchscreen-Tutorials bewusst geworden zu sein. Inzwischen ist diesem eine zusätzliche »Warnung« vorangestellt: »Eine interaktive Version von Albas [der Name wird je nach Frau angepasst, LZ] Vulva wird gleich deinen Bildsc[h]irm ausfüllen. (Wirklich!) Wozu? Du wirst die Technik selbst ausprobieren und dabei hören, wie verschiedene Frauen ihre Partner*innen anleiten.« Mit dem Drücken des Buttons »Bin bereit« wird man zur Simulation weitergeleitet, »Nicht jetzt« führt zur Seite der Lektion zurück. Geübt werden soll also nicht nur die richtige Anwendung der Technik, sondern das Zuhören und die Umsetzung der Wünsche der anleitenden Stimme. Ebenso vermittelt werden hier dadurch indirekt auch verschiedene Möglichkeiten, Wünsche zu artikulieren. Wohlwollend könnte man behaupten, dass alle Touch-Screen-Tutorials zusammengenommen das Tutorial zur Lektion »Kommunizieren – Wünsche ausdrücken und richtig verstehen« bilden, die selbst kein Tutorial hat. Allerdings kommuniziert OMGyes selbst das Anliegen der Touch-Screen-Tutorials nicht auf diese Weise. Selbst wenn den Tutorials auch die Funktion zukommt, sexuelle verbale Kommunikation zu vermitteln, bleibt deren Dramaturgie davon unberührt. Das Tutorial endet entweder mit dem Gelingen oder Scheitern der Anwendung der Technik bzw. des Gesagten.

Während das genitale Porträt uns nur in der ersten Staffel begegnet, ist die Masturbationsdemonstration über alle Staffeln hinweg ein zentrales Lehrmittel von OMGyes. Mit sexueller Explizitheit wird man jedoch nicht ohne vorherigem Warnhinweis konfrontiert. Jedes Video ist durch ein symbolisches Miniaturbild in Gestalt der Körpermitte von Menschen mit Vulva, das oben rechts auf dem Thumbnail eingeblendet ist, markiert. Mittlerweile steht neben dem Miniaturbild zusätzlich »sexuell explizit«. Wenn man auf das Vorschaubild des lächelnden oder lachenden Gesichts der Frau, die die jeweilige Technik demonstrieren wird, klickt, um das Video zu starten, erscheint ein weiterer Hinweis: »Kleine Warnung – dies ist ein sexuell explizites Demo-Video! Diese Art von Video ist grundsätzlich mit folgendem Symbol gekennzeichnet: [Vulva-Symbol, LZ]«. Bestätigt man den blauen »Alles klar, los geht's!«-Button, startet das Video. Die Videos sind alle gleich aufgebaut. Bevor es zur sexuell expliziten Technikvermittlung kommt, begegnen wir den erläuternden einleitenden Ausführungen der Protagonistinnen. Sie teilen mit uns ihre Gedanken etwa zum G-Fläche oder erläutern, in welcher Situation sie herausgefunden haben, dass die gezeigte Technik für sie lustvoll ist. Im Folgenden soll exemplarisch das Video »Wie ich zum Abspritzen komme« von Liz in der Lektion »Abspritzen« näher betrachtet werden.

232 Beate Absalon: *Einsame Oberflächen. Sexual Enhancement am Touchscreen.* luhmen d'arc 2021, https://www.luhmendarc.com/the-pillow-blog/einsame-oberflchen-sexual-enhancement-am-touchscreen,, zuletzt geprüft am 07.03.2024.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Die erste Einstellung zeigt Liz in einer nahen Perspektive auf dem Bett liegen (Abb. 33). Aus dem Off erklingt ihre Stimme und sie beginnt zu erklären, dass sie, wenn sie abspritzt, in der Regel zuvor schon einen klitoralen Orgasmus hatte. Die Perspektive wechselt während dieses einen Satzes. Zunächst sehen wir eine Nahaufnahme ihrer Körpermitte: Sie trägt eine hellgraue Jeans, einen dunkelgrauen Pullover, liegt noch immer auf dem Bett, ihr linker Arm ist auf ihrem Becken abgelegt, ihre Finger sind leicht gespreizt. Nun sehen wir eine seitliche Nahaufnahme ihres Gesichts, um dann in einer Talking-Head-Position zu verweilen (Abb. 34), die im Laufe des zwei Minuten und 16 Sekunden langen Videos immer wieder aufgesucht wird. Bereits diese wenigen Sekunden schaffen eine Atmosphäre entspannter Intimität.

Abb. 33: Liz liegt auf dem Bett und erzählt

Abb. 34: Liz – Talking-Head-Einstellung

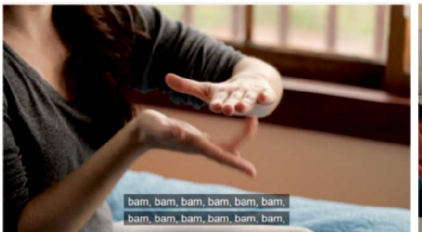

Abb. 35: Liz illustriert die gewünschte Stoßbewegung

Abb. 36: Masturbationsdemonstration Halbtotale

Selbstsicher und offen führt Liz aus: Wenn sie bereits gekommen sei, habe sie den Höhepunkt ihrer Erregung erreicht und ihr G-Punkt sei – sie sucht länger nach einem Wort und wählt dann lachend: »puffy«. In diesem Stadium sei der G-Punkt leicht zu finden, leicht zu berühren und sie sei sehr viel leichter und schneller in der Lage abzuspritzen. Mithilfe ihrer linken Hand, deren Handfläche die G-Zone darstellen soll, illustriert sie die Bewegung, die sie innerhalb der Vagina vollführt.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Sie klopft mit dem Mittelfinger der rechten Hand auf die linke Handfläche und beschreibt ihre Bewegung als »sweet hello« – sie bevorzuge jedoch feste, aggressive Stöße, deren Intensität sie, die Stöße lautmalerisch mit den Worten »bam, bam, bam…« unterstützend, ebenfalls nachahmt (Abb. 35). Diese Intensität benötige sie minutenlang. Das sei physisch sehr anstrengend und ermüdend, das gebe sie ganz ehrlich zu, aber sie liebe es. Bei diesem Satz erfolgt ein harter Schnitt zu einer Großaufnahme ihres Gesichts. Sie liegt auf dem Bett und lächelt in die Kamera, bis ihr Lächeln zu einem Lachen übergeht. Erneut wird auf diese Weise Nähe und Intimität erzeugt. Es folgt unvermittelt ein Schnitt zurück in die Talking-Head-Position. Abspritzen sei ein Prozess, führt Liz weiter aus, und am Ende stehe eine »Sauerei« (*mess*). Aus diesem Grund habe sie sich speziell dafür einen Duschvorhang aus durchsichtigem Plastik gekauft, den sie immer unterlege.

Die nächste Einstellung zeigt Liz aus einer halbnahen Einstellung den besagten Vorhang über ihr Bett werfen. Inzwischen trägt sie keine Hose mehr, zu sehen sind jedoch nur ihre nackten Beine und nichts vom Intimbereich. Manchmal lege sie zusätzlich noch ein Handtuch auf den Vorhang, um die Flüssigkeit aufzufangen, auch dies führt sie illustrierend auf der visuellen Ebene aus. Am liebsten liege sie dabei auf dem Rücken in einer möglichst bequemen Position. Sie müsse sich auf sexuell körperliche Anstrengung einstellen, deshalb solle der Rest ihres Körpers möglichst faul rumliegen und sich entspannen. Die Talking-Head-Position wird während dieser Ausführungen mit Ausnahme einer mal mehr, mal weniger nahen Einstellung gehalten, allerdings hat Liz dabei ihre Beine angewinkelt, was dazu führt, dass ihre nackten Knie vom unteren Bildrand in dieses hineinragen. Einen Blick auf ihre Vulva erhalten wir jedoch erst, als es an die Masturbationsdemonstration geht – und nachdem sich Liz, bedeutungsvoll in die Kamera grinsend, die Ärmel hochgestreift hat. Die selbstsichere Art von Liz trägt zum Eindruck der Alltäglichkeit und Normalisierung bei, den OMGyes anstrebt. Wenngleich insbesondere durch die nötigen Vorbereitungen (einen Duschvorhang kaufen, ihn und ein Handtuch auf dem Bett drapieren) ebenso deutlich wird, dass das sich bewusst Zeit für die eigene Lust nehmen, ein zentraler Aspekt masturbatorischer Selbstsorge sein kann.

Zunächst sehen wir Liz mit gespreizten Beinen aus der Halbtotalen auf ihrem Bett liegen (Abb. 36). Sie führt aus, dass sie eigentlich nur ihre Fingerspitzen und ihre Unterarm- und Handmuskeln nutze, um den G-Punkt zu stimulieren. Diese Bewegung wird in Form einer Nahaufnahme visualisiert (Abb. 37). Genau jene benötige sie hart und schnell, weshalb sie immer zwischen der rechten und linken Hand als der Ausführenden wechsle. Das Video changiert zwischen den veranschaulichenden Nahaufnahmen und Liz' Gesicht. Sie spüre ganz deutlich, wie sich in ihr ein Druck aufbaue, es fühle sich so an, als würde sich ihre Blase mit Flüssigkeit füllen und definitiv so, als müsse sie pinkeln. Wenn sie merke, dass sie kurz vorm Abspritzen sei, müsse sie sich sehr darauf konzentrieren, zu pressen. »Nicht Anspannen!« und »Nicht Zusammenziehen!«, sondern »Pressen!«, sage sie sich selbst immer wie-

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der. Auf der visuellen Ebene, begleitet von schmatzenden Geräuschen, ist in einer Nahaufnahme zu sehen, wie Liz abspritzt (Abb. 38). Die Flüssigkeitsmenge variiert von Person zu Person und auch von Mal zu Mal, dasselbe gilt für den Druck, mit dem die Flüssigkeit ausgestoßen wird. Die Videos von Liz, Angie und Libby führen dies vor Augen. Bei allen drei verlässt die Flüssigkeit eher schwallartig als spritzend ihre Vulva.

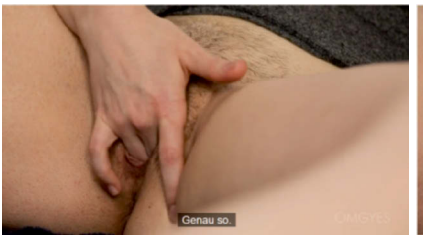

Abb. 37: Masturbationsdemonstration Nahaufnahme

Abb. 38: Masturbationsdemonstration Ejakulation

Das Video endet mit einer halbnahen Einstellung von Liz' Gesicht. Sie steht in einem Raum und erklärt, dass sie, wenn sie den G-Punkt stimuliert und dabei auch einen Orgasmus hat, meistens ein bisschen squirte – außer sie sei dehydriert, sagt sie lachend – und das Video fadet aus.

Technische Lustkontrolle statt Erotisierung des weiblichen Körpers

Für die erste Staffel von OMGyes stellen Beecham und Unger fest, dass obwohl die Protagonistinnen hin und wieder »wetness or moistness«[233] erwähnen, Körperflüssigkeiten vollkommen abwesend seien. Das cleane Layout der Seite suggeriere eine »medical sterility«[234]. Tatsächlich sind die sexuell expliziten Videos der Lektion »Abspritzen« die einzigen, die mit diesem unausgesprochenen Tabu, Körperflüssigkeiten zu zeigen, brechen. Drei Frauen – Liz, Angie und Libby – demonstrieren uns, wie sie abspritzen. Allerdings hat keine von ihnen dabei einen Orgasmus. Wie wir in der Lektion gelernt haben, ist dies nicht weiter überraschend, da statistisch nur 20 Prozent der Frauen beim Abspritzen einen Orgasmus erleben. Doch genau diese Abwesenheit eines Orgasmus ist für OMGyes' Arbeitsplatztauglichkeit entscheidend. Wie Beechem und Unger korrekt bemerken (und dies gilt gleichermaßen für

233 N. Beecham/C. Unger (2019): *Designing the Female Orgasm: Situating the Sexual Entrepreneur in the Online Sex-Education Platform OMGYes*, S. 48.

234 Ebd., S. 44.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

die zweite Staffel): »no mention of desire, fantasy, fetish, or lust can be found«[235]. Der Fokus von OMGyes liegt auf der Vermittlung von Techniken. Diese erfolgt in OMGyes, anders als in How to Find Your G-Spot, frei von Lust und Erregung. Beate Absalon geht soweit zu behaupten, dass nicht nur Techniken *enhanced* würden, sondern ebenso das Sexuelle. Dieses würde auf OMGyes »befreit vom Unvorhersehbaren, Regellosen, Erschreckenden und Subversiven – von allem, was *berührt*«[236]. Die von der ordnungsgemäßen Anwendung der Technik verursachte sexuelle Erregung wird zwar angedeutet, sie findet jedoch darüber hinaus keinen filmischen Ausdruck. Auch wenn die meisten Frauen während der Masturbationsdemonstration munter erklären, was sie wie und warum machen, enden manche Videos damit, dass die Frauen z.B. lachend kommentieren, »puh, das wirkt auch gleich« oder »ok, jetzt muss ich aufhören«. Orgasmus und Erregung haben keinen Raum in dem wissenschaftlichen und professionellen Setting, das OMGyes aufbaut.

Unter diesem Gesichtspunkt unterscheiden sich die Masturbationsdemonstrationen maßgeblich von jener in How to Find Your G-Spot. Deren Anliegen war u.a. eine Erotisierung des weiblichen Körpers für einen weiblichen Blick. Die orgasmische Performance war eine der Selbstliebe, deren exhibitionistisches Ausleben ein Feiern der eigenen Lust. Die Sexpert:innen wandten sich mit ihrer Ästhetik gegen die klinischen Selbsthilfevideos ihrer Zeit. Die Aufklärungsarbeit der vornehmlich männlichen Protagonisten, die nach 1968 breite gesellschaftliche Aufmerksamkeit erhielt, betonte zwar die Wichtigkeit der Entdeckung des eigenen Körpers auch für Frauen, unterstellte die (vor allem: weibliche) Lust jedoch dem Zweck einer harmonischen heterosexuellen Partnerschaft, die ihre charakteristische Prägung weiterhin aus der Institution der Ehe empfangen sollte. Die Sexpert-Videos der 1990er Jahre stellten dieser fortgesetzten Entfremdung eine Ermutigung zur positiven Selbstzuwendung entgegen und zeigten Wege zur selbstbewussten Aneignung der eigenen Körperlichkeit auf. Entscheidend hierfür war eine auf gegenästhetische Praktiken und exemplarische Masturbationsdemonstrationen aufbauende Didaktik der Erregung, die darauf abzielte, das anatomische und How-to-Wissen um die eigene Sexualität in einem positiven, selbstwertschätzenden und bewussten Selbstverhältnis gründen zu lassen. Dorrie Lane stellte (neben dem humoristischen und autobiografischen Stil ihres Auftritts als Sexpertin) zu diesem Zweck ihren ›Lektionen‹ zur Technik der G-Flächen-Stimulation eine lange Striptease- und Masturbationsszene voran, der keine im engeren Sinn ›wissensvermittelnde‹ Funktion zukam, die jedoch ihre lustvolle Beziehung zum eigenen Körper auf bewusst an- und erregende Art zum Ausdruck brachte.

Auch OMGyes stellt die entscheidende (um nicht zu sagen: fundamentale) Bedeutung einer ›art of self-loving‹ für den Genuss der eigenen Sexualität deutlich her-

235 Ebd., S. 48.

236 B. Absalon: *Einsame Oberflächen*, Herv. im Original.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

aus – allerdings in erster Linie in Form von Messages und Schlüsselbegriffen, die in die auf der Homepage zu findenden Texte eingewoben sind. Ihre vornehmlich auf die Vermittlung eines How-to-Wissens ausgerichtete Didaktik in den einzelnen Unterrichtseinheiten selbst scheint die ›art of self-loving‹ mehr vorauszusetzen, als in Anspruch zu nehmen, diese selbst mithilfe ihrer Lehrdokumente zu fördern, wie es bei How to Find Your G-Spot der Fall ist. Vor einem möglichen Missverständnis der Lektionen als normativ, d.h. im Sinne eines dargebotenen Schlüssels zur eigenen Sexualität, der auf diese ›passen‹ sollte, wenn alles mit ihr ›in Ordnung‹ ist, kann nur ein selbstbewusstes und achtsames Verhältnis zur eigenen Sexualität schützen – darin sind sich sowohl die Sexpert:innen der 1990er Jahre als auch OMGyes einig. Sie gehen mit dieser Schwierigkeit allerdings, wie gezeigt, sehr unterschiedlich um.

Was vor dem Hintergrund dieses historischen Zusammenhangs bemerkenswert und durchaus ärgerlich ist, ist die Ignoranz und Geschichtsvergessenheit mit der OMGyes das erworbene Wissen als gänzliches Novum bewirbt. Dabei knüpft ihr Vorgehen offenkundig an das Sammeln eines kollektiven weiblichen Gegenwissens an, wie es bereits die Feministische Gesundheitsbewegung praktizierte. Dass OMGyes problemlos sexuell explizite Lustaufklärung monetarisieren kann, ist historisch u.a. das Verdienst der Frauenbewegung und der Feministischen Gesundheitsbewegung. Beide erfahren auf der Seite jedoch keine Erwähnung. Heutzutage runzelt niemand mehr die Stirn, wenn es heißt, dass die Lust von Frauen Selbstzweck ist und nicht mehr im Dienst einer heterosexuellen Paarbeziehung steht. Dies wird auch auf OMGyes deutlich. Die Protagonistinnen pflegen sexuelle Beziehungen zu Männern, Frauen und sich als nicht-binärgeschlechtlich identifizierenden Menschen gleichermaßen.[237] Doch wie Laura Frost und Beate Absalon bemerken, ist der Begriff Feminismus auf OMGyes »auffällig absent«[238]. Wie Absalon weiter ausführt, »wird das Politische des Erotischen verkannt, durchgestrichen, vergessen gemacht.«[239] Der Verweis auf die wissenschaftliche Empirie kommt ohne jede historische Tiefendimension aus.

Das Verkennen einer Politik der Erotik steht in engem Zusammenhang mit dem Dispositiv des Pornografischen, von dem sich OMGyes entschieden abzugrenzen strebt, das Dorrie Lane und andere sexpositive Aktivist:innen jedoch für ihre Aufklärungsarbeit bewusst nutzten und noch immer nutzen. Die Autorität des dargebotenen Wissens scheint im Wissensdiskurs, in den OMGyes sich einschreibt, von der

237 Dies wird allerdings nur in der englischsprachigen Version deutlich. In der Lektion G-Zonen spricht Leslie konsequent von *their/them*, wenn sie erläutert, wie sie mit einer ehemaligen Beziehungsperson die Praktik erprobte. Die deutschen Untertitel machen aus *their/them* eine *sie*.

238 B. Absalon: *Einsame Oberflächen*, siehe auch Laura Frost: »Cracking the Clit«, in: *Logic* (2017) (2).

239 B. Absalon: *Einsame Oberflächen*.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Möglichkeit bedroht, dass Lehrmaterialien mit der potenziellen Absicht in Zusammenhang gebracht werden könnten, unmittelbar selbst Erregung hervorrufen zu sollen. Mit Nachdruck wird den Masturbationsdemonstrationen eine ganze Armada etablierter Techniken der Evidenzerzeugung zur Seite gestellt.[240] Schaubilder, Diagramme, Statistiken und erklärender Text rahmen die Videos und geben diesen einen Kontext, der das vermittelte Wissen frei von jeglicher Erregung als ein reines Wissen um die ›bloß‹ richtige Handhabung von Erregung, nicht aber selbst als Stimulans präsentiert. Die von den Sexpert-Videos entwickelte Didaktik der Erregung hingegen eignet sich diese durch die Kategorie des Pornografischen aufrechterhaltene Distanzierung des sexuellen Wissens von allen somatischen Regungen bewusst an und zeigt Wege eines lustvollen Wissens um die eigene Lust. Hierfür nimmt sie in Kauf, wenig ›gesichertes‹ Wissen um das How-to darbieten zu können.

4.4 Gegen\Dokumentation: Weiblich gelesene Sexualitäten als Aushandlungsort medizinischen Wahrsprechens

Grundlage dieses Kapitels bildete, Renate Wöhrer folgend, der Fokus auf die wissensvermittelnde Funktion des Dokumentarischen. Exemplarische Lehrmittel wurden im Zusammenhang mit Praktiken und Techniken der Informationserschließung und -vermittlung und jenen der Herstellung von Dokumenten analysiert.[241] Wissen und dessen Speicherung, so lässt sich das Argument dieses Kapitels in Zusammenhang mit diskursgeschichtlichen Theorietraditionen im Anschluss an Foucault bringen, sind stets an institutionalisierte Praktiken der Wahrheitsproduktion gebunden und selbst Teil der mit ihnen ausgetragenen Auseinandersetzungen um Deutung und Gestaltung der Welt. Mit Astrid Deuber-Mankowskys Worten:

> Nun werden in diesen Verfahren der institutionalisierten Selektion und Sortierung nicht nur Dokumente hervorgebracht, sondern es wird Realität hergestellt. Denn was als Dokument gilt, dient, im wissenschaftlichen ebenso wie im juris-

240 Laura Frost macht eine ähnliche Beobachtung, wenn sie über OMGyes als Sextech-Company schreibt: »Sextech ventures, for their part, are challenging the adult entertainment industry's de facto monopoly on sex education — but they insist on distinguishing themselves from porn. One of the ways they do this is by brandishing data: sextech sites sport diagrams, graphs, and charts to lend their activities a semblance of scientific legitimacy.« L. Frost (2017): *Cracking the Clit*.

241 Vgl. R. Wöhrer (2016): *Die Kunst des Dokumentierens*; sowie Renate Wöhrer (Hg.): *Wie Bilder Dokumente wurden. Zur Genealogie dokumentarischer Darstellungspraktiken*, Berlin: Kulturverlag Kadmos 2015.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

tischen Kontext, zugleich der Sicherung und der Legitimation von Wahrheit im Sinne der Faktizität.[242]

Im Fokus der Analyse standen das Sexpert-Video How to Find Your G-Spot (1993) sowie die interaktive Aufklärungswebseite OMGyes (2015-). Ursprung und Anliegen beider Formate ist eine Unzufriedenheit mit der jeweils zeitgenössischen Behandlung und Darstellung cis-weiblicher Lust. Die von ihnen gleichermaßen gestellte Diagnose lautet, dass vorhandenes Unwissen um cis-weibliches Lustempfinden durch eine Mystifizierung und Romantisierung desselben verschleiert werde. Hinsichtlich ihrer Ziele und Mittel konnten jedoch deutliche Differenzen herausgestellt werden: Die Sexpert-Videos richten sich gegen die zu ihrer Zeit kursierenden klinischen Selbsthilfevideos und damit gegen die Autorität des medizinischen Dispositivs und seiner Festschreibung eines unzureichenden Bildes cis-weiblicher Sexualität mithilfe autorisierter Techniken der Wahrheitsproduktion. Sie setzen diesen die gegenästhetischen Praktiken des genitalen Porträts und der Masturbationsdemonstration entgegen. Im Falle von How to Find Your G-Spot endet diese in allen drei Fällen mit einem Orgasmus bei gleichzeitiger Ejakulation. Eithne Johnson charakterisiert diese Praktiken nicht nur als gegenästhetisch, sondern auch als gegenpornografisch.[243] Gemeint ist damit – anders als später bei OMGyes – die Aneignung und für einen weiblichen Blick gefällige Umdeutung pornografischer Verfahren. Die Sexpert-Videos entfalten eine Didaktik der Erregung, die Frauen dazu ermutigt, sich ihre eigene Sexualität jenseits von funktionalen Zwängen und Zwecken anzueignen.

Ich begreife die zur Erreichung dieses Ziels eingesetzten Praktiken der Sexpert-Videos allerdings nicht nur als gegenästhetisch und gegenpornografisch, sondern auch als »gegen\dokumentarisch«. Mit diesem Begriff soll die »Provokation des dokumentarischen Anspruchs, Wirklichkeit zu erfassen, zu repräsentieren und zu kontrollieren«[244], adressierbar gemacht werden. Dieser Anspruch konnte in den klinischen Selbsthilfevideos, gegen die sich die Sexpert:innen wenden, sowie über weite Strecken auch in OMGyes nachgewiesen werden. Die von den klinischen

242 Astrid Deuber-Mankowsky: *Queeres Post-Cinema. Yael Bartana, Su Friedrich, Todd Haynes, Sharon Hayes*, Köln: August Verlag 2017, S. 81.

243 Vgl. E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, S. 232. Seit 1993 hat sich einiges geändert. Squirtende Frauen sind in zeitgenössischer Pornografie allgegenwärtig, das Abspritzen ist zu *der* Visualisierungsstrategie eines weiblichen Orgasmus geworden – meist spritzt die Flüssigkeit dabei recht spektakulär in Massen aus der Frau heraus. Die OMGyes-Lektion »Abspritzen« arbeitet sich nicht zuletzt an diesem verklärten Bild ab.

244 Esra Canpalat/Maren Haffke/Sarah Horn/Felix Hüttemann/Matthias Preuss: »Einleitung. Operationen, Foren, Interventionen – Eine Annäherung an den Begriff Gegen\Dokumentation«, in: Esra Canpalat/Maren Haffke/Sarah Horn et al. (Hg.), *Gegen\Dokumentation. Das Andere des Dokumentarischen*, Bielefeld: transcript 2020, S. 7–25, hier S. 9.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Selbsthilfevideos gezeigte ›Wirklichkeit‹ war heteronormativ und sexistisch, die gesellschaftlichen Verhältnisse ihrer Zeit abbildend. Der Rückgriff auf autorisierte Techniken der Wahrheitsproduktion versah sie dennoch mit der Autorität des Dokumentarischen. Der theoretische Einsatz des Konzepts der Gegen\Dokumentation setzt grundsätzliche Fragezeichen an einen solchen Anspruch auf Wahrheitsproduktion und begegnet ihm mit Möglichkeiten, *anders* und *anderes* zu dokumentieren. Wie Esra Canpalat, Maren Haffke, Sarah Horn, Felix Hüttemann und Matthias Preuss ausführen, können unter Gegen\Dokumentation

> Praktiken verstanden werden, die sich als Alternativen zu etablierten Formen der Wirklichkeitserfassung begreifen. Im Zentrum stehen dabei Aneignung, Modifikation und Umwertung dokumentarischer Verfahren […]. Die Versuche, anders zu dokumentieren, erfordern auch eine Auseinandersetzung mit den institutionellen und medialen Rahmenbedingungen. Gegen\Dokumentation fragt nach verschiedenen Möglichkeiten, den dokumentarischen Spielraum zu erweitern, etwa eine Besetzung neuer Räume, die in Konkurrenz zu bestehenden Institutionen stehen (z.B. Amateur_innenpraktiken), eine Umfunktionierung bestehender Institutionen […] oder die Schaffung ganz neuer Institutionen.[245]

Ausgehend von dieser Bestimmung lassen sich in den ästhetischen Praktiken der Sexpert-Videos eindeutig gegen\dokumentarische Momente ausmachen, insofern hier etablierte Techniken der Wahrheitsproduktion (Schaubilder, Wörterbücher) angeeignet, modifiziert und durch den Einsatz alternativer Lehrmaterialien (Vulva-Puppe, Striptease, genitales Porträt und Masturbationsdemonstration) umgewertet werden. Dies geschieht ebenso mit pornografischen Darstellungskonventionen wie dem *beaver film*, dessen Ästhetik Johnson ohnehin als Produkt eines Aufgreifens dokumentarischer und amateurfilmhafter Konventionen verortet[246] und dessen Nähe zu analytisch-medizinischen Blicken offensichtlich ist. Dorrie Lane verleiht der Vulva ein Gesicht und macht daraus das genitale Porträt. Sie verändert jedoch auch die Narrative und damit die mediale Rahmung der Praktiken. Die Masturbationsdemonstration setzt sie nicht, wie in den klinischen Selbsthilfevideos, in den Dienst eines gelungenen Vorspiels für den heterosexuellen Geschlechtsverkehr, sondern sie stellt ihr eine Striptease-Szene für eine Erotisierung des eigenen Körpers für den (cis-)weiblichen Blick voran. Ebenso kommt sie ohne eine cismännliche Präsenz zum Orgasmus und macht dem Mann die Rolle des einzig ejakulierenden streitig.

Allerdings – und dies macht für mich den Begriff der Gegen\Dokumentation produktiv – erweist sich dessen Unterscheidung und Abgrenzung zum Begriff

245 Ebd., S. 15–16.

246 Vgl. E. Johnson (1999): *The ›Coloscopic‹ Film and the ›Beaver‹ Film*, 131–132. Zum Beaver Film siehe auch Kapitel 3.2.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

der Dokumentation als »Kippmoment«[247]: Während die Darstellung vulvarischer Ejakulation in den 1980er und 1990er Jahren noch als gegenpornografisch und gegen\dokumentarisch gelten konnte, ist sie inzwischen zur pornografischen Konvention geworden und fügt sich wunderbar ein in deren Ästhetik maximaler Sichtbarkeit. Welche Schlüsse sind daraus für ein Nachdenken über das Dokumentarische zu ziehen? Zunächst einmal bedeutet es nicht, dass ihre Darstellung nicht mehr progressiv oder emanzipierend sein kann, sondern schlicht, dass der Einsatz bestimmter Praktiken nicht automatisch deren Bedeutung festschreibt. Ähnlich verhält es sich mit dem genitalen Porträt und der Masturbationsdemonstration. Diese sind nicht »an sich« gegenpornografisch oder gegen\dokumentarisch. Erst der historische Kontext und deren mediale Rahmung in How to Find Your G-Spot erlauben die Anwendung dieser Bezeichnungen. Canpalat et al. zufolge geht es bei dem Einsatz des Begriffs der Gegen\Dokumentation überhaupt weniger darum, diesen begrifflich festzuschreiben als vielmehr um das Offenhalten der Frage, »*wie*, *wo* und *zu welchem Zweck* Interventionen in die Ansprüche von Wahrheitsproduktion als Gegen\Dokumentation beschreibbar werden.«[248] OMGyes stellt für die Untersuchung solcher Interventionen einen nahezu mustergültigen Exemplarfall dar, da sie das in den *beaver films* etablierte und in den 1980er und 1990er Jahren von Sexpertinnen angeeignete genitale Porträt und die Masturbationsdemonstration aufgreift, um diese Jahrzehnte später in genau den medizinischen Diskurs einzuschreiben, gegen den sie einst als Alternative gestellt worden waren. Hier offenbart sich in aller Deutlichkeit das Kippmoment einer Gegen\Dokumentation und damit die Möglichkeit, etwas über die Produktion und Grenzen dokumentarischer Autorität und deren wissensvermittelndem Anspruch zu erfahren. Dies soll abschließend noch einmal anhand der zentralen Gemeinsamkeiten und Unterschiede von How to Find Your G-Spot und OMGyes herausgestellt werden.

Beide begegnen dem Unwissen über cis-weibliche Lust durch das Zur-Verfügung-Stellen medial aufbereiteter Informationen, die auf den kollektiven Erfahrungen von Menschen mit Vulva beruhen. Die gewählte Repräsentationsform ist in beiden Fällen der Rückgriff auf *social actors*, die in erster Linie als sie selbst auftreten. Die entscheidende Differenz sind jedoch die Informationen, die wir über die *social actors* erfahren. Dorrie Lane ist »sex worker, sex educator, sacred prostitute, mom, lesbian« – d.h. ein »all around American girl, woman, well okay, perv«. Biografische Informationen über Liz, Valerie, Angie, Libby und Leslie erhalten wir hingegen nicht, es sei denn, sie betreffen ihre Masturbationstechniken – privater wird es nicht. Sie stehen nicht für sich, sondern exemplarisch für die 20, 30 oder 50 Prozent der cis-Frauen, die ebenfalls die von ihnen verkörperte Technik anwenden. Die

247 E. Canpalat/M. Haffke/S. Horn/F. Hüttemann/M. Preuss (2020): *Einleitung*, S. 10.
248 Ebd.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Statistik macht die Individuen wissenschaftlich repräsentativ – und damit zum Dokument. Zugleich macht sie gerade durch dieses Dokument-Werden nicht-binäre, inter- oder transgeschlechtliche Menschen mit Vulva unsichtbar. Gezeigt werden ausschließlich cis-normative Sexualitäten.

Der Anspruch auf Wissenschaftlichkeit geht einher mit einer konsequenten Professionalisierung der Produktionsbedingungen. Während die Sexpert:innen als »amateurs in the best sense«[249] auftreten und damit den »dokumentarischen Spielraum«[250] um andere Räume der Legitimation erweitern, sind die Interviews in OMGyes auf allen Ebenen – von der Aufnahme in hoher Auflösung über die *mise-en-scène*, die Montage, den Ton, die Kameraarbeit – durchprofessionalisiert. Dieser Professionalisierungsgrad geht einher mit der Unsichtbarmachung körperlicher Erregung. Auf die Darstellung von Orgasmen wird gänzlich verzichtet, die Demonstrationen stets zuvor abgebrochen. Körperflüssigkeiten existieren in OMGyes nur auf der Sprachebene, die einzige Ausnahme bildet die Lektion »Abspritzen«. Abspritzen, so wird zuvor ausführlich dargestellt, geht jedoch in den wenigsten Fällen mit einem Orgasmus einher und tatsächlich zeigen die drei ausgewählten Frauen, welche die Zuschauenden an ihren Abspritzfähigkeiten teilhaben lassen, keinerlei Anzeichen körperlicher Erregung. Sie plaudern – nur so lässt sich der angestimmte Tonfall beschreiben – das komplette Video durch und leiten ihre Technik an, als würden sie ein besonders gutes Backrezept teilen.

Dennoch setzen sowohl die Sexpert-Videos als auch OMGyes auf sexuelle Explizitheit zur Vermittlung ihres Wissens. Während aber Dorrie Lane in einer orgasmischen Performance *ihrer* exhibitionistischen Lust frönt und sich mit dem genitalen Porträt und der Masturbationsdemonstration im Rahmen einer Didaktik der Erregung pornografische Stilmittel aneignet, begegnet OMGyes der möglichen Pornografisierung der expliziten Darstellungen durch die Negierung sexuellen Erregtseins. Wie Beecham und Unger argumentieren, äußert sich diese nicht nur durch die (lediglich in der hier hervorgehobenen Kategorie ›Abspritzen‹ durchbrochenen) Abwesenheit von Körperflüssigkeiten, sondern ebenso durch das Fehlen der Artikulation von Begehren, Fantasien oder Fetischen. Gelebte Lust hat keinen Platz im cleanen Setting von OMGyes. Wissenschaftlichkeit und Professionalität können nur durch eine ›arbeitsplatztaugliche‹ Dokumentarisierung und Quantifizierung cis-weiblicher Lust gewährleistet werden. Diese wiederum ist nur durch eine Entpornografisierung der sexuellen Praktiken möglich. Dem potenziell *erregenden Dokument*, etwa der Masturbationsdemonstration, wird seine Erregung genommen, damit es, eingebettet in das Dispositiv medizinischer Wissenschaftlichkeit, ›nur‹ Dokument bleiben kann und sich nicht als wahrheitsuntauglich für die Aufnahme in den einschlägigen Diskurs disqualifiziert. Die dokumentarischen

249 E. Johnson (1999): *Loving Yourself*, S. 227.

250 E. Canpalat/M. Haffke/S. Horn/F. Hüttemann/M. Preuss (2020): *Einleitung*, S. 16.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Praktiken von OMGyes sind zwar sexuell explizit, jedoch nicht pornografisch, da sie mit einem bewussten Einsatz ihres Erregungspotenzials ihre dokumentarische Autorität einbüßen könnten.

Es läge nahe, an dieser Stelle die These aufzustellen, dass die Praktiken des genitalen Porträts und der Masturbationsdemonstration im Laufe der ausschnitthaft nachgezeichneten historischen Entwicklung von der Gegen\Dokumentation zur Dokumentation gekippt sind – doch das wäre zu einfach und theoretisch unterkomplex. In Kapitel 2 wurden die Versuche, den Wirklichkeitsstatus des dokumentarischen Bildes zu fassen, mit Brian Winston als *battlefields of epistemology* bezeichnet. Produktiv erscheint mir das Konzept der Gegen\Dokumentation erst dann, wenn Dokumentation und Gegen\Dokumentation als die beiden Pole dieses Schlachtfelds begriffen werden. Das im zweiten Begriff explizit hervorgehobene Kippmoment ist, wie dargestellt, implizit bereits konstitutiv für das Dokumentarische selbst. Das Dokumentarische befindet sich immer schon im Spannungsfeld von institutioneller Vereinnahmung und dem Begehren, Geltungsansprüche festschreiben zu können, sowie dem Bestreben, kritisch genau diesem hegemonialen Wahrheitsanspruch zu begegnen, ihn in Frage zu stellen und *anders* und *anderes* zu dokumentieren. Das Konzept der Gegen\Dokumentation betont die Momente struktureller Auseinandersetzung aller dokumentarischen Formate mit den weltlichen Bezügen, in denen sie stehen, und macht Räume potenzieller Um- und Neubesetzung sichtbar. Mediale Praktiken sind dabei die notwendigen Ausdrucksformen, die diese Auseinandersetzungen sowohl ermöglichen als auch selbst Gegenstand der Aushandlungen sind – häufig einem Spielball vergleichbar, der von der einen Seite des Feldes auf die andere Seite geworfen, sich angeeignet, modifiziert und umgedeutet wird. Wie ich bereits in Bezug auf die untersuchten dokumentarischen Praktiken am Beispiel der Gonzo-Pornografie argumentiert habe (siehe Kapitel 3.4), braucht es immer Kontextwissen, das individuell erarbeitet werden muss, und eine geschulte Urteilskraft, um zu erkennen, wer in einem Dokumentarfilm, Lehrvideo oder auf einer Plattform mit welchen Mitteln und mit welcher Autorität wem welches Wissen präsentiert. Auch der historische Abstand schafft keine Eindeutigkeit. Wie durch den Rückblick auf mehrere Jahrzehnte sexueller Bildungsarbeit herausgestellt, sind die mithilfe dokumentarischer Verfahren ausgetragenen Aushandlungsprozesse potenziell unabschließbar. Sie können sich Re- und Neukontextualisierungen und entsprechender Neubewertungen nicht verschließen. Auch die vorliegende Arbeit nimmt Teil an diesen Aushandlungsprozessen.

Im Falle von OMGyes erwies sich die erhoffte Einschreibung in den wissenschaftlichen Diskurs als weniger erfolgreich als zunächst offenbar gedacht. Im Laufe des Publikationsprozesses dieser Arbeit wurde die englischsprachige Startseite von OMGyes plattformdramaturgisch überarbeitet. Der Slogan lautet nicht mehr: »Erfahre, was die Wissenschaft über die sexuelle Lust der Frauen sagt«, son-

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

dern: »Join 1 million people experiencing more intimacy & pleasure.«[251] Geworben wird nicht mehr mit der Autorität der Wissenschaft, sondern mit der der Nutzer:innen.[252] Während des Publikationsprozesses dieser Arbeit unverändert geblieben ist bezeichnenderweise der Hinweis, dass das wissenschaftliche Paper zur zweiten Staffel »dieses Jahr« eingereicht wird[253] – inzwischen ist Staffel drei erschienen und »dieses Jahr« ist bereits seit einigen Jahren vorbei. Natürlich bleiben hier nur Spekulationen, doch es ist anzunehmen, dass ein Zusammenhang besteht zwischen dem offenbar nicht erfolgreich durch das Peer-Review-Verfahren gekommenen zweiten Paper und der Abwendung von der Wissenschaft als Legitimationsgarant auf der überarbeiteten Webseite. Waren die Ergebnisse nicht repräsentativ genug? Gab es methodische Mängel? Ist Lustvermittlung wissenschaftlich nicht relevant? Haben wir es bei der Studie mit einem erregenden Dokument zu tun, das sie für den wissenschaftlichen Objektivitätsanspruch disqualifiziert?

Interessanterweise rückt OMGyes mit der Verschiebung von der Institution Wissenschaft zu den positiven Erfahrungen der Nutzer:innen wieder näher an eine DIY-Logik heran, wie sie Dorrie Lane und das aktivistische Bestreben feministischer Gesundheitsrecherchegruppen verfolgen. »Nicht von der Wissenschaft anerkannt? Wir machen es selbst!«, könnte das zugehörige Narrativ lauten. Welchen Weg OMGyes in Zukunft gehen wird, ob auf der Seite etwa auch eine Anerkennung der eigenen historischen Verortung in der Feministischen Gesundheitsbewegung erfolgen wird, bleibt abzuwarten.

Obwohl OMGyes den eingesetzten Lehrmitteln ihr Erregungspotenzial genommen hat, bergen die Lektionen selbst, indem sie letztlich über ihre selbstgesetzten ästhetischen Grenzen hinausweisen, dennoch ein nicht zu unterschätzendes gegen\dokumentarisches Potenzial: Sie sind darauf ausgelegt, dass das durch sie vermittelte Wissen zur Anwendung kommt – das Potenzial, wenn auch nicht selbst zu erregen, so hingegen doch Erregungen anzusprechen, ist den Lehrmitteln offenkundig eingeschrieben, zwar nicht auf ihrer sicht- und hörbaren Ebene, doch in ihrer Rahmung und Adressierung. Sie adressieren die Erregung der gezielt an einer Lustaufklärung Interessierten auf implizite Weise. Erregung ist im Rahmen ihrer

251 https://start.OMGyes.com/join, zuletzt geprüft am 01.04.2024.

252 Der wissenschaftliche Bezug ist selbstverständlich nicht aufgelöst, nur in der Kuratierung der Seite deutlich reduziert. Auf die selbst gestellte Frage, was OMGyes ist, folgt der Verweis auf »[f]indings from the largest-ever research study into women's pleasure«, wobei *research study* blau unterstrichen als klickbar markiert ist. Es öffnet sich jedoch keine Unterseite, sondern lediglich ein auf Berührung reagierendes Textfeld, über das wir erfahren, dass in Zusammenarbeit mit der Indiana University, dem Kinsey Institute und der Yale University die erste groß angelegte, peer-reviewed Studie zu Techniken weiblicher Lust veröffentlicht wurde. Hierbei handelt es sich um die Studie zur ersten Staffel. Weitere Studien werden nicht erwähnt.

253 Vgl. https://www.omgyes.com/en/about#/movement#research, zuletzt geprüft am 05.04.2024.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA

Didaktik nicht selbst Medium der Lustaufklärung, aber nachdrücklich ihr Gegenstand. Indem die Seite sich in das wissenschaftlich-medizinische Darstellungsdispositiv einzufügen versteht, erreicht ihr Lehrangebot ein äußerst großes Publikum – ein Faktum, das bezüglich der Sexpert-Videos nicht behauptet werden kann. Sofern gegen\dokumentarische Interventionen sich in erster Linie durch die Aneignung dokumentarischer Praktiken auszeichnen, die mit dem Ziel verbunden sind, alternatives Wissen und alternative Weisen der Wahrheitsproduktion in herrschende Diskurse einzubringen, so muss auch OMGyes dieses Potenzial zuerkannt werden.

https://doi.org/10.14361/9783839457559-004 https://www.inlibra.com/de/page/agb - Open Access - (cc) BY-SA